P. o. germ.
769
bc

P. o. germ. Kotzebue
769 bc

5189.

Theater

von

August v. Kotzebue.

Fünf und vierzigster Band.

Enthält:

Die eifersüchtige Frau. Lustspiel in zwey Aufzügen.
Die Unglücklichen. Lustspiel in einem Aufzuge.
Der Deserteur. Posse in einem Aufzuge.
Die Uhr und die Mandeltorte.

Wien, 1831.
Bey Anton v. Haykul, Buchdrucker,
und bey
Mich. Lechner, Universitäts-Buchhändler.

9. n. 2239.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die eifersüchtige Frau.

Lustspiel
in zwey Aufzügen.

Nach dem Englischen.

Vorwort.

Das alte englische Lustspiel, aus welchem ich die Scene der Eifersucht, und sonst nichts, entlehnt habe, und dessen Verfasser mir unbekannt ist, hat fünf Acte und nicht weniger, als siebzehn Personen, wimmelt von Abgeschmacktheiten und nicht selten auch von Unanständigkeiten, wovon deutsche Leser sich überzeugen können, wenn sie den achten Band der Wiener-Schaubühne (1770) nachzuschlagen sich bemühen wollen. Die lebendige, wiewohl übertriebene Schilderung des Hauptcharakters verdiente wohl gerettet und gesichtet zu werden. Uebrigens hat das Einschmelzen in zwey Acte große Veränderungen nöthig gemacht. So wie es nun ist, schmeichle ich mir, daß es unterhalten werde, zumahl, da es sich ganz zu einem Gesellschaftsspiel im Zimmer eignet, indem es gar keiner scenischen Vorbereitungen bedarf.

K.

Personen.

Regierungsrath von Uhlen.
Frau von Uhlen, seine Gattinn.
Major von Uhlen, sein Bruder.
Carl von Uhlen, sein Neffe und Mündel.
Hanns von Bosen, ein Landedelmann
Henriette, dessen Tochter.
Caspar, ein Reitknecht.
Johann, Bedienter im Uhlen'schen Hause.

(Der Schauplatz ein Zimmer mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren.)

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erster Act.

Erste Scene.

Herr und Frau v. Uhlen.

Frau v. Uhlen

(mit einem offenen Briefe in der Hand aus ihrem Zimmer tretend.)

Ich will nichts hören! ich will nicht! ich will nicht!

Herr v. Uhlen (ihr folgend.)

Aber mein Schatz —

Frau v. Uhlen.

Es ist doch wahr und bleibt wahr: Sie sind ein abscheulicher Mensch! Sie verrathen mich! Sie verspotten mich! Sie ermorden mich!

Herr v. Uhlen.

Liebe Sophie —

Frau v. Uhlen.

Schweigen Sie! ich bin nicht Ihre liebe Sophie! Sie haben mich nie geliebt!

Herr v. Uhlen.

Warum hätte ich Sie denn geheirathet?

Frau v. Uhlen.

Weil ich ein ehrliches Mädchen war, das Sie nicht bethören konnten, so wie Sie (auf den Brief zeigend) diese bethört haben.

Herr v. Uhlen.

Diese? nun Gott sey Dank! endlich kommen wir doch zur Hauptsache. Wer ist denn diese?

Frau v. Uhlen.

Schamloser! stellen Sie sich nur, als wüßten Sie nicht einmahl, wovon die Rede ist.

Herr v. Uhlen.

Aber ich bitte Sie, woher soll ich's denn wissen? Sie fangen einen Brief auf, der an mich gerichtet ist, Sie erbrechen ihn, Sie lesen ihn, Sie lassen mich rufen, Sie sind außer sich — Aber warum? — Das erfahre ich nicht — und vielleicht wissen Sie es selbst nicht — und der Brief erklärt mir nichts, denn Sie halten ihn so fest in der Hand, als ob er ein Aal wäre.

Frau v. Uhlen.

Sie sind ein Aal, mein Herr, ein verdammter Aal!

Herr v. Uhlen.

Aber doch kein Zitteraal, denn sonst hätten Sie schon längst einen electrischen Schlag von mir bekommen.

Frau v. Uhlen.

O den hab' ich bekommen! und mein Herz blutet — es verblutet sich.

Herr v. Uhlen.

Wenn ich nur magnetisiren könnte, ich wollte sie calmiren.

Frau v. Uhlen.

Wie? Sie spotten noch?

Herr v. Uhlen.

Nein, wahrlich, es ist mein bitterer Ernst; denn fürwahr! die Stunde ist bitter.

Frau v. Uhlen.

Um so süßer werden die Stunden bey dieser seyn.

Herr v. Uhlen.

Süßer — dieser — Sie fangen an in Reimen zu sprechen, aber ohne den Brief kann ich doch nichts zusammen reimen.

Frau v. Uhlen.

In der Unverschämtheit sind die Männer Virtuosen. Ein Regierungsrath, sonst ein ganz rechtlicher Mann; aber wenn es darauf ankommt, seine Frau zu betriegen — steht er nicht da, als ob es zum ersten Mahl in seinem Leben wäre, daß ich ihn ertappe?

Herr v. Uhlen.

Sie haben mich ertäppt? worauf?

Frau v. Uhlen.

Himmel! verleih mir Geduld! hab' ich Sie nicht vor drey Jahren ertappt, es war der 24. Februar —

Herr v. Uhlen.

Ein ominöser Tag! —

Frau v. Uhlen.

Als ich zum Balle mich ankleiden ließ —

Herr v. Uhlen.

Nun, worauf ertappten Sie mich denn?

Frau v. Uhlen.

Sie haben es wohl vergessen, wie sie mein Kammermädchen mit Wohlgefallen betrachteten?

Herr v. Uhlen.

Nun ja, das Mädchen war hübsch.

Frau v. Uhlen.

Hab' ich Sie nicht ertappt, als Sie vor fünf Jahren in allen Concerten mit der Frau von Walling plauderten?

Herr v. Uhlen.

Nun ja, sie ist eine geistreiche Frau.

Frau v. Uhlen.

Hab' ich Sie nicht noch neulich ertappt, als Sie Fräulein Westenburg im Mondschein nach Hause führten?

Herr v. Uhlen.

Nun ja, es hatte geglatteist; ohne mich hätte sie vielleicht ein Bein gebrochen.

Frau v. Uhlen.

Glatteis? o ja, mein Herr, aufs Glatteis gehen Sie gar zu gern.

Herr v. Uhlen.

Hab' ich denn Gänge, die Sie nicht wissen? empfange ich Besuche, die Sie nicht kennen? muß ich Sie nicht überall begleiten wie Ihr Ridicül.

Frau v. Uhlen.

Ja, wenn man die Männer im Ridicül mit sich herum tragen könnte, das wäre das einzige Mittel sie treu zu erhalten.

Herr v. Uhlen.

Wenigstens bin ich schon in der ganzen Stadt ridicül geworden.

Frau v. Uhlen.

Bleiben Sie bey der Klinge! sich weiß zu brennen, das verstehen Sie aus dem Grunde. Aber mich täuschen Sie länger nicht. Dieser Brief — Gott sey Dank!

ich habe ihn aufgefangen — ich weiß nun, wen ich hassen, an wem ich mich rächen muß?

Herr v. Uhlen.

Aber ich weiß es noch immer nicht, und wenn Sie mir nicht bald sagen, wovon die Rede ist, so empfehle ich mich.

Frau v. Uhlen.

So, mein Herr? in dieser schrecklichen Stunde wollen Sie mich verlassen?

Herr v. Uhlen.

Weil Ihre Vernunft Sie verlassen hat. Sobald die wieder kömmt, bin auch ich wieder da.

Frau v. Uhlen.

O ich Elende! — wie wird mir — meine Krämpfe — Luft! Luft! (Sie fällt in einen Sessel.)

Herr v. Uhlen.

Da haben wir's! geh ich nun, so fällt sie in Ohnmacht — Liebe, liebe Sophie! beruhigen Sie sich doch.

Frau v. Uhlen.

Ich kann nicht mehr — ich erstické — (sie läßt den Brief fallen.)

Herr v. Uhlen (nimmt ihn auf.)

Nun werde ich doch endlich erfahren — (er besieht die Aufschrift.) An Herrn von Uhlen. Die Hand ist eine gute derbe Mannshand. Das hat keine Schöne gekritzelt.

Frau v. Uhlen.

So? Sie spotten meiner noch?

Herr v. Uhlen.

Bewahre der Himmel! Was steht denn in dem fürchterlichen Briefe? (er liest.) »Tochter entlaufen« — »durch Sie entführt« — »Schimpf« — »Genugthuung« — »Rache« — »beleidigter Vater« — »Hanns von Bosen.«

Frau v. Uhlen (auffahrend.)

Nun, mein Herr? (spöttisch.) Nun, mein Herr? (heftig.) Nun, mein Herr?

Herr v. Uhlen (nachsinnend.)

Hm! hm! hm! Das ist ein dummer Streich.

Frau. v. Uhlen.

Steh'n Sie nun da wie ein armer Sünder? hab' ich Sie endlich gefangen?

Herr v. Uhlen.

Der leichtsinnige Bube! ich wollte, ich wäre nie sein Vormund gewesen.

Frau v. Uhlen.

Seht doch, wie fein! nun will er mich überreden, sein Neffe habe den saubern Streich begangen.

Herr v. Uhlen.

Aber mein Gott, wie können Sie glauben —

Frau v. Uhlen.

Freylich, freylich.

Herr v. Uhlen.

Sie sehn mich selbst bestürzt —

Frau v. Uhlen.

Sehr natürlich. Sie sind entlarvt. Weil aber der Satan die Seinigen nie verläßt, so hat er Ihnen geschwind den armen Neffen untergeschoben. Der böse Neffe! der unschuldige Oheim! Pfuy, mein Herr: Sie häufen Sünde auf Sünde. Meinen Zorn verdienen Sie nicht, nur meine Verachtung. Aber die ganze Stadt soll den Heuchler kennen lernen. Diesen Brief lass' ich drucken! (Sie reißt ihn weg.) In's Morgenblatt, in's Abendblatt, in die Zeitung für die elegante Welt! (Sie rennt fort.)

Zweyte Scene.

Uhlen allein.

Das ist zu arg! — Eine so liebenswürdige Frau und doch so unausstehlich! Eine Blume, auf der eine Spinne kriecht! — O du, der Ehemänner erste und nothwendigste Tugend! Geduld! verlaß mich nicht! — Es wird sich geben — es muß sich geben. — Aber mein Neffe — der Unbesonnene! eine ehrwürdige Familie zu beschimpfen — das hätte ich ihm nicht zugetraut.

Dritte Scene.

Uhlen. Der Major und Carl v. Uhlen.

Carl.

Guten Morgen, lieber Oheim.

Major.

Guten Morgen, Bruder. Ey, wie siehst du aus? schon wieder ein häusliches Donnerwetter? nun so rede doch? was bedeutet die krause Stirn?

Herr v. Uhlen.

Sie bedeutet, daß dieser junge Herr nicht warten kann, bis das Alter meine Stirn mit Runzeln überzieht.

Carl.

Ich lieber Oheim?

Herr v. Uhlen.

Schäme dich! das kann eine böse Geschichte werden.

Carl.

Wovon reden Sie?

Herr v. Uhlen.

Die Ehre einer Familie, mein junger Herr, ist kein Fenster, das man einem Philister einwirft, und allenfalls damit abkommt, die Scheiben zu bezahlen.

Carl.

Ich verstehe Sie nicht.

Major.

Hältst du moralische Vorlesungen jedes Mahl, wenn deine Frau dir eine Gardinenpredigt gehalten?

Herr v. Uhlen.

Mach' es schnell wieder gut.

Carl.

Was denn?

Herr v. Uhlen.

Wo ist Fräulein Henriette von Bosen?

Carl.

Henriette?

Herr v. Uhlen.

Ohne Umstände, heraus damit!

Carl.

Meine geliebte Henriette?

Herr v. Uhlen.

Hast du sie nicht aus ihres Vaters Hause entführt?

Carl.

Ich Henrietten entführt? lieber wollt' ich sterben, als ihren Ruf antasten.

Herr v. Uhlen.

Verstelle dich nicht. Ein Brief ihres Vaters hat mir Alles entdeckt.

Carl.

Ein Brief ihres Vaters?

Herr v. Uhlen.

Mich hält er für den Thäter.

Carl.

Geschwind, wo ist dieser Brief?

Major.

Aha, nun versteh' ich. Deine Frau —

Herr v. Uhlen.

Nun ja, du kennst sie.

Major.

Pulver auf die Pfanne.

Carl.

Den Brief, bester Oheim, den Brief.

Herr v. Uhlen.

Wenn diese Hitze deine Unschuld beweisen soll —

Carl.

Verzeihen Sie, ich will alles beweisen, nur jetzt nicht. Den Brief! den Brief!

Herr v. Uhlen.

Meine Frau hat ihn.

Carl.

So eile ich zu ihr. (Ab.)

Vierte Scene.

Herr v. Uhlen. Der Major.

Herr v. Uhlen.

Seine Lebhaftigkeit macht mich irre. Es wäre doch wohl möglich —

Major.

Hat der Bursche wirklich das Fräulein von Bosen entführt?

Herr v. Uhlen.

Ich weiß es nicht, ich glaube es. Auf jeden Fall ist mir's lieb, daß meine Frau von ihm selbst erfährt — vielleicht wird das ihren Argwohn vernichten.

Major.

Schon wieder Argwohn! Hast du von der Kammerjungfer dir ein Glas Wasser bringen lassen? oder bist du an's Fenster getreten, als ein hübsches Mädchen vorbey ging?

Herr v. Uhlen.

O scherze nicht mit meinem Kummer. Du hörst ja, daß ein Brief die Ursache ist.

Major.

Ein Brief? ja das klingt verdächtig. War etwa das Siegel ein Herz vom Pfeil durchstochen? oder sah die Aufschrift aus, als ob die Hühner im frischen Sande herumspaziert wären?

Herr v. Uhlen.

Verdammte Eifersucht!

Major.

Ehesegen, häusliche Freuden. Keine Liebe ohne Eifersucht.

Herr v. Uhlen.

Sage vielmehr: Keine Liebe ohne Schwachheit. Ja, Bruder, ich bin ein schwacher Mann.

Major.

Da liegt eben der Hund begraben. Deine Frau würde eine vortreffliche Frau seyn, wenn du sie nur zu ziehen verständest.

Herr v. Uhlen.

Nimm mir's nicht übel, davon kannst du nicht urtheilen, du Hagestolz, du Herr von Flandern, der seine ganze Weiberkenntniß im Lager und beym Restaurateur gesammelt hat.

Major.

Gleich viel. Weiber sind überall Weiber.

Herr v. Uhlen.

Von Zartheit der Empfindung hast du keinen Begriff.

Major.

Herrschsüchtig sind sie alle. Aber mich soll keine unterjochen.

Herr v. Uhlen.

Wenn du eine Frau hättest, die du liebtest —

Major

So würde ich sie vernünftig lieben.

Herr v. Uhlen.

So würdest du auch ihre Schwächen ertragen.

Major.

Nun ja, ich bin ein alter Junggesell und lese nicht im Ehestands-Katechismus; aber dich und deine Frau weiß ich auswendig. Sie, Feuer und Flamme, eine Pulvermühle; du, auch bisweilen ein Hitzkopf, aber das geht gleich vorüber. Die eheliche Zärtlichkeit rührt die gedämpfte Trommel, und der Herr Bruder läßt seine Truppen abmarschiren, gerade wenn die Reserve vorrücken und den Sieg entscheiden sollte.

Herr v. Uhlen.

Ja ihr Zorn, der würde sich wohl einschüchtern lassen; aber dann kommen die Thränen, die Krämpfe, die Ohnmachten — und endlich gar das Maulen! ach Bruder!

das Maulen! du weißt nicht, wie das einen ehrlichen Mann mürbe macht.

Major.

Ja, wenn du nicht das Herz hast davon zu gehen, und sie nach Belieben maulen zu lassen, bis sie es überdrüssig wird. — Versuch es nur einmahl. Thue einen Monath hindurch was dir beliebt, und ich wette, sie ist curirt.

Herr v. Uhlen.

Du hast gut reden.

Major.

Ermanne dich! behaupte deine Rechte. Geh aus, wenn es dir gefällt, komm nach Hause, wenn es dir gelegen ist. Laß dich nicht zur Rede stellen, wo du so lange gewesen. Mit einem Worte, zeige, daß du Herr im Hause bist.

Herr v. Uhlen.

Ganz Unrecht hast du freilich nicht. Ein Sclave bin ich, dem seine Ketten lieb sind. — Aber es soll anders werden! ich will auch einmahl meinen Kopf aufsetzeu.

Major.

Ich nehme dich beym Wort.

Herr v. Uhlen.

Es wird mich Ueberwindung kosten — sie wird Krämpfe bekommen — es kann bedenkliche Folgen haben —

Major.

Krämpfe! ha! ha! ha! Nimm keine Notiz davon. Hast du wohl jemahls erlebt, daß sie Krämpfe bekam, wenn sie allein in ihrem Zimmer war? Comödien-Spielerey und weiter nichts.

Herr v. Uhlen.

Du thust ihr Unrecht.

Major.

Mach' die Probe.

Herr v. Uhlen.

Das will ich Bruder.

Major.

Topp!

Herr v. Uhlen.

Wo wirst du heute Mittag speisen?

Major.

Im Anker. Es sind frische Austern angekommen.

Herr v. Uhlen.

Austern? desto besser. Ich will nicht länger wie eine Auster in meiner Schale sitzen. Ich will anspannen lassen, will mit dir fahren.

Major.

Bravo!

Herr v. Uhlen.

Du sollst seh'n —

Major.

Noch seh' ich's nicht.

Herr v. Uhlen.

Du zweifelst noch? he! Johann! (Ein Bedienter tritt ein.)

Herr v. Uhlen.

Sage dem Kutscher, er soll sogleich anspannen: Ich esse heute nicht zu Hause.

Johann.

Anspannen, gnädiger Herr?

Herr v. Uhlen.

Ja.

Johann.

Ausfahren will der gnädige Herr?

Herr v. Uhlen.

Ja doch, ja.

Johann.

Ich meine nur — die gnädige Frau —

Herr v. Uhlen.

Schurke! Thu' was ich dir befehle.

Johann.

In Gottes Nahmen. (Ab.)

Herr v. Uhlen.

Ich will auch einmahl meinen Willen haben.

Major.

So ist's recht.

Herr v. Uhlen.

Unerschütterlich wie ein Fels.

Major.

Bravo!

Herr v. Uhlen.

Von Stahl will ich seyn.

Mojor.

Bravissimo!

Herr v. Uhlen.

Von Eisen.

Major.

Laß dich nur nicht auf die Thränen-Schmiede bringen.

Herr v. Uhlen.

Besorge nichts! ich will ihr zeigen — weißt du was? jetzt ist sie eben mit Carl'n im Gespräch begriffen, da kann ich meinen Hut unvermerkt wegstehlen.

Major.

Ein sauberer Anfang. Wegstehlen? schäme dich! Dreist geh' hinein und nimm den Hut vor Aller Augen,

und wenn sie fragt: Wohin? so antworte keck: ich esse nicht zu Hause, und geh'.

Herr v. Uhlen.

Nein, nein, das wäre doch zu hart. Laß sie schelten, wenn ich fort bin. Im Anker trinke ich mir ein kleines Räuschen, und wenn ich dann nach Hause komme, so hab' ich Courage.

Major.

O du Held! ich warne dich.

Herr v. Uhlen.

Laß mich nur machen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Major (allein.)

Ja, du wirst was Schönes machen. Ohne meinen Beystand ist er verloren. Zwar ist's gefährlich, in Ehehändel sich zu mischen — ich stehe ohnehin nicht in Gnaden bey der Frau Schwägerinn — und setzt er es nicht durch, so erleb' ich noch, daß sie mir die Hausthür vor der Nase zuschlägt.

Sechste Scene.

Carl. Der Major.

Carl.

Ach bester Oheim!

Major.

Nun? was gibt's?

Carl.

Ich bin der unglücklichste Mensch auf Erden!

Major.

Hast du auch eine eifersüchtige Frau!

Carl.

Meine Henriette ist fort!

Major.

Spitzbube! und du weißt nicht wo sie ist?

Carl.

Auf Ehre! nein.

Major.

Auf Ehre! weißt du was das sagen will?

Carl.

Wenn Sie meinem Schwur nicht trauen, so glauben Sie meiner Verzweiflung!

Major.

Also mit einem Andern davon gelaufen?

Carl.

Mit einem Andern? nimmermehr! sie ist geflohen, um der verhaßten Verbindung mit dem Herrn von Mückenschwert zu entgehen.

Major.

Mit dem alten Podagristen?

Carl.

Er ist reich wie ein Nabob, und spielt täglich Piket mit ihrem Vater. Das sind seine Verdienste.

Major.

Ist denn das Mädchen in der Stadt?

Carl.

Das weiß ich nicht. Doch gleich viel! wenn sie nur noch in der Welt ist, so will ich sie finden! (Ab.)

Major.

So warte doch! überlege doch zuvor. — Da rennt er hin, und ist im Stande, an allen Straßenecken ausrufen zu lassen: ein Mädchen ist verloren gegangen! wer sie wiederbringt, erhält ein gutes Doucer.

Siebente Scene.

Hr. v. Uhlen. Der Major.

Herr v. Uhlen.

Den Hut habe ich glücklich erwischt. Nun geschwind Bruder! ist der Wagen vorgefahren?

Major.

Warum denn so eilig?

Herr v. Uhlen.

Sie möchte kommen. Geschwind! Geschwind!

Frau v. Uhlen (inwendig.)

Ausfahren? nicht zu Hause essen? was soll das bedeuten? wo ist euer Herr?

Herr v. Uhlen.

Nun da haben wir's!

Major.

Nimm dich zusammen.

Achte Scene.

Frau v. Uhlen. Die Vorigen.

Frau v. Uhlen.

Ich bitte Sie, Herr Gemahl, was haben Sie vor? warum wollen Sie nicht zu Hause essen?

Herr v. Uhlen.

Seyn Sie ruhig, mein Schatz, ich habe Geschäfte mit meinem Bruder.

Frau v. Uhlen.

Und die können Sie hier nicht abthun? das müssen saubere Geschäfte seyn. Aber ich merke schon, bey gewissen Zusammenkünften bin ich überflüssig. Ihre Dienerinn, Herr Major! das habe ich Ihnen zu danken.

Major.

Nun, Frau Schwester, was ist's denn mehr, wenn der Mann auch einmahl nicht zu Hause speist?

Frau v. Uhlen.

Das verstehn Sie nicht.

Major.

Sie sitzen ja ohnehin den ganzen Tag aneinander gegenüber, am Ende wird euch die Zeit lang, und aus langer Weile zankt ihr euch. Lassen Sie ihn geh'n, er kommt um so fröhlicher nach Hause.

Frau v. Uhlen.

Herr Bruder, Sie mögen thun was Ihnen beliebt. Ihre Haushälterinn muß sich alles gefallen lassen; aber ich —

Herr v. Uhlen.

Mein Kind, der Major ist unschuldig. Es war mein eigner Einfall.

Frau v. Uhlen.

Desto schlimmer!

Herr v. Uhlen.

Ich werde ja bald wieder kommen.

Frau v. Uhlen.

Müssen Sie denn ausgehen?

Herr v. Uhlen.

Ich will ja bloß —

Frau v. Uhlen.

Nach der Dame im Briefe laufen, nicht wahr? Dich unglückliches Weib!

Herr v. Uhlen.

Nun, so will ich lieber zu Hause bleiben. Wird Sie das beruhigen?

Major (leise.)

Schäme dich! sey standhaft!

Herr v. Uhlen (leise.)

Sie hat diesen Morgen schon so viel gelitten.

Major (leise.)

Geh' mit oder du bist verloren.

Herr v. Uhlen (leise.)

Du siehst ja, sie weint. — Beruhige dich, mein Schatz.

Major.

Stahl und Stein! ha! ha! ha!

Herr v. Uhlen.

Ich bleibe bey dir.

Major.

Unerschütterlich wie ein Fels, ha! ha! ha!

Frau v. Uhlen (schluchzend.)

Die Suppe — ist schon aufgetragen.

Herr v. Uhlen.

Nun so komm, laß die Suppe nicht kalt werden.

Frau v. Uhlen (kalt zum Major.)

Ist's gefällig mitzuspeisen?

Major.

Nein, Frau Schwester. Der hat sich eine Suppe eingebrockt, die er selbst ausessen mag.

Frau v. Uhlen.

Mir ist so schwindlich — so krampfhaft —

Herr v. Uhlen.

Komm, komm, ich will dich führen — ein anderes Mahl, lieber Bruder, ein anderes Mahl. (Beyde ab.)

Major (allein.)

Ha! ha! ha! an dem ist Hopfen und Malz verloren.

Neunte Scene.

Hanns von Bosen. Der Major.

v. Bosen.

Ihr Diener, mein Herr.

Major.

Mit wem habe ich die Ehre zu reden?

v. Bosen.

Ich bin Hanns von Bosen, und Sie?

Major.

Ich bin der Major von Uhlen.

v. Bosen.

Verwandt mit dem Herrn von Hause?

Major.

Sein leiblicher Bruder.

v. Bosen.

So können Sie ihm secundiren.

Major.

Secundiren? warum das?

v. Bosen.

Er muß sich mit mir schießen.

Major.

Wodurch hat er Sie beleidigt?

v. Bosen.

Er hat mir mein einziges Kind entführt.

Major.

Sie irren.

v. Bosen.

Zum Teufel nein! ich irre nicht. Vorigen Winter macht' ich einen dummen Streich. Ich pflege deren jährlich zwey oder drey zu machen, und das ist im Grunde nicht viel.

Major.

Nein, fürwahr!

v. Bosen.

Dieser konnte indessen für ein Dutzend gelten. Ich schickte mein Mädchen zum Carneval in die Stadt mit einer alten Schwester, die etwas blind auf einem Auge, und etwas lahm auf einem Fuße ist.

Major.

Eine treffliche Duenna?

v. Bosen.

Ich dachte: Alles in der Welt geht doch wie Gott will. Verdammtes Carneval! sechs Wochen ist das Mädchen hier gewesen, und hat in den sechs Wochen mehr Böses gelernt, als zuvor in meinem Hause in sechzehn Jahren.

Major.

Die ersten sechzehn Jahre sind immer weniger gefährlich, als die zweyten.

v. Bosen.

Da hat sie denn auch die Bekanntschaft des Herrn von Uhlen gemacht, hat heimlich Briefchen mit ihm gewechselt, und ist am Ende mit ihm davon gelaufen.

Major.

Mit ihm? woher wissen Sie das?

v. Bosen.

Nun, mit wem soll sie denn gelaufen seyn? — In ihrem Schreibtische, den ich diesen Morgen erbrochen habe, fanden sich keine andern Liebesbriefchen, als vom Herrn von Uhlen, oder — wie er sich auch zu nennen pflegt — von dem getreuen Carl. Warte, du sollst mir vor die Klinge!

Major.

Stand denn in den Briefen etwas von Entführung?

v. Bosen.

Das nicht, aber sie ist entführt. Ich wollte lieber, es hätte recht viel davon in den Briefen gestanden und sie wäre noch zu Hause.

Major.

Aber kann sie denn nicht aus Verzweiflung gewagt haben, allein davon zu gehen?

v. Bosen.

Aus Verzweiflung? Herr! Sie müssen sich auch mit mir schießen! Warum soll denn ein Kind verzweifeln in seines Vaters Hause! he?

Major.

Man erzählt hier, Sie wollten Ihre einzige Tochter mit dem alten Herrn von Mückenschwert vermählen.

v. Bosen.

Nun ja, das will ich, und eben weil dieses Glück ihr bevor stand, begreife ich um so weniger —

Major.

Sie nennen das ein Glück?

v. Bosen.

Kennen Sie meinen Freund Mückenschwert?

Major.

Als er noch gehen konnte, habe ich ihn bisweilen in der Stadt gesehen.

v. Bosen.

Ein Mann wie ein Eichbaum.

Major.

Aber ein verdorrter.

v. Bosen.

Ich weiß, was Sie sagen wollen: etwas Podagra, etwas Chiragra und höllische Steinschmerzen.

Major.

Braucht folglich eine Krankenwärterinn.

v. Bosen.

Herr, wofür halten Sie mich? Donner und Wetter! mein blühendes Mädchen eine Krankenwärterinn?

Major.

Was könnte sie sonst ihm werden?

v. Bosen.

Haben Sie von dem Wunder-Doctor in Schlesien gehört?

Major.

Genannt Richter, o ja!

v. Bosen.

Wissen Sie auch, daß mehr als vierzigtausend Kranke zu ihm gegangen, gehinkt, geritten und gefahren sind?

Major.

Leider ja! vierzigtausend mündige Deutsche.

v. Bosen.

Und daß er sie Alle curirt hat?

Major.

Nein, das weiß ich nicht.

v. Bosen.

Alle frisch und gesund.

Major.

Etwa auch Herrn von Mückenschwert?

v. Bosen.

Allerdings. Jetzt, indem wir davon reden, muß er schon gesund seyn. Vor acht Tagen hat er sich in einer Sänfte hintragen lassen, denn er konnte weder gehen, noch reiten, noch fahren. Heute erwarte ich ihn mit Extra-Post zurück. Zu Hause steht mein bestes Reitpferd gesattelt. Sobald er ankommt — so habe ich's hinterlassen — soll er sich darauf schwingen, in gestrecktem Galopp hier her reiten und heute Abend Hochzeit machen.

Major.

Ja, wenn er das kann —

v. Bosen.

Gar kein Zweifel. Geben Sie Achtung, er hat wohl gar in Breslau mit geturnt. O ich habe ihn schon vor dreyßig Jahren gekannt. Damahls war er der erste Tänzer, der beste Reiter, und ich wette, er hat nichts verlernt.

Major.

Aber gesetzt den Fall, er käme zurück, wie er war?

v. Bosen.

Possen! er hat den Glauben mitgenommen, und wer glaubt, der wird gesund.

Major.

Aber gesetzt —

v. Bosen.

Nun, gesetzt! gesetzt! — wenn er Hände und Füße nicht rühren könnte, so würde ich ihm ja mein Kind nicht geben, das versteht sich am Rande.

Major.

Wenn Ihre Fräulein Tochter das gewußt hätte, so wäre sie schwerlich entflohen.

v. Bosen.

Meine Tochter glaubt, was ich glaube. Sie wußte, daß der flinke Bräutigam heute eintreffen und sie flugs zur Trauung führen würde. Ohne Ihren verdammten Bruder säße sie jetzt zu Hause vor dem Spiegel, und probierte das Myrtenkränzchen auf dem Kopf. Es hilft ihr aber nichts, daß sie mir den Spuck gemacht; heute Abend ist dennoch die Hochzeit.

Major.

Ohne Bräutigam?

v. Bosen.

Der kommt als Courier.

Major.

Und ohne Braut?

v. Bosen.

Die wollen wir schon finden. Lassen Sie mich nur erst ein Wort mit Ihrem saubern Bruder sprechen. Geladene Pistolen führe ich in der Tasche.

Major.

Warum glauben Sie aber, das mein Bruder —? unsere Familie ist groß.

v. Bosen.

Heißt er nicht Carl?

Major.

Ja, so heißt er.

v. Bosen.

Nun, so ist's richtig. Der getreue Carl!

Major.

Es könnte ja wohl noch ein anderer Uhlen den Vornahmen Carl führen?

v. Bosen.

Gleich viel. Dem ersten Carl, den ich erwische, jage ich eine Kugel durch den Kopf. War's nicht der rechte, so mag er die Kugel weiter schicken.

Major.

Mein Bruder ist ja ein verheiratheter Mann —

v. Bosen.

Desto schlimmer! Tausend Sappermemt! wo ist er? durch welche dieser Thüren komme ich in sein Zimmer?

Major (für sich.)

Den Spectakel muß ich verhüthen. Der Teufelskerl fände sogleich eine Alliirte an meiner Frau Schwägerinn.

v. Bosen.

Wenn Sie mir's nicht sagen wollen, so finde ich ihn wohl ohne Sie (will gehen.)

Major.

Gemach, Herr von Bosen. Meine Schwägerinn ist krank, und mein Bruder nicht zu Hause.

v. Bosen.

So sitze ich hier und warte auf ihn (setzt sich.)

Major.

Er pflegt vor Mitternacht nicht heim zu kommen.

v. Bosen.

So warte ich bis Mitternacht.

Major.

Man könnte nach ihm schicken.

v. Bosen.

Schicken Sie.

Major.

Unterdessen — es ist hoch Mittag — mich hungert.

v. Bosen.

Meinen Sie, mich hungerte nicht auch? Sapperment, ich bin den ganzen Morgen geritten, und noch so nüchtern als ein Dachs, der im Frühlinge zum ersten Mahle aus dem Baue kriecht.

Major.

Wohlan, so schlage ich Ihnen vor, mit mir im Anker zu speisen. Es sind frische Austern angekommen, und der Wein im Anker ist gut.

v. Bosen.

Guten Wein hab ich selbst im Keller. Aber Austern — die sind auf dem Lande rar.

Major.

Seyn Sie mein Gast.

v. Bosen.

Aber Ihr Bruder?

Major.

Der soll unterdessen avertirt werden.

v. Bosen.

Auf Ehre?

Major.

Auf Ehre! Und wenn wir durch ein Paar Flaschen Wein die Grillen vertrieben haben —

v. Bosen.

So spielen wir Piket mit Pistolen, wie?

Major.

Wenn Sie bis dahin nicht anders Sinnes geworden —

v. Bosen.

Ich? anders Sinnes? Da kennen Sie den alten Hanns von Bosen wenig, der läßt nicht mit sich spaſ-

sen. Herr sie sollen mir den Knopf an Ihres Bruders Rock bestimmen, auf den ich schießen soll, und was gilt die Wette, ich treffe ihn anf ein Haar? — (Im Abgehen mit dem Major.) Allen Respect vor Wellington! aber das sage ich Ihnen: wenn ich in Paris auf ihn geschossen hätte, ich hätte ihn nicht gefehlt.

Der Vorhang fällt.

Zweyter Act.

Erste Scene.

Frau v. Uhlen (allein.)

Sehr artig war mein Gemahl bey Tische — sehr freundlich — sehr zuvorkommend — aber das beweist ja eben, daß er sich schuldig fühlt. O wenn die Männer ein gutes Gewissen haben, so sind sie gewöhnlich grob. Je mehr Sünden, je gefälliger, je nachgiebiger. Also ist mein Mann doch wohl ein Spitzbube. Er hat das Mädchen entführt, oder sie ist ihm nachgelaufen; und wenn ich meine, der Herr Regierungsrath säße in seinem Collegium und regierte, so sitzt er bey Fräulein Henrietten von Bosen und spottet in ihren Armen seines unglücklichen Weibes. Den Neffen hat er instruirt — mich hält er für eine dumme Gans — (ärgerlich) und ich bin auch dumm, daß ich ihn nicht zu entlarven verstehe! — Ich bin zu hitzig, und dadurch verderb' ich Alles. Wenn ich's

nur einmahl über mich gewinnen könnte, ihm so mit aller Sanftmuth die Sünden heraus zu streicheln. — Ich bin auch ein Frauenzimmer, folglich die Verstellung auch mir angeboren — warum brauche ich denn meine natürlichen Waffen nicht? — Geduld! ich will sie brauchen. Ich will ihm die Seife so wohlriechend machen, daß er von lauter Lavendelduft benebelt werden soll. — Ich hör' ihn kommen — Jetzt, Mutter Eva, steh' mir bey!

Zweyte Scene.

Herr v. Uhlen. Frau v. Uhlen.

Herr v. Uhlen.

War ich doch wirklich auf den Sopha ein wenig eingeschlummert. Der Schlaf ist doch ein albernes Bedürfniß, vollends wenn man liebt. Da hab' ich nun eine halbe Stunde meines Lebens verloren, die mir bey Ihnen so angenehm verflossen wäre.

(Küßt ihr die Hand.)

Frau v. Uhlen.

Sie sind sehr liebenswürdig. Aber ich muß ihnen gestehen — so gern ich auch bey Ihnen bin — heute war es mir erwünscht, ein halbes Stündchen allein zu bleiben. Ich fühlte das Bedürfniß, mich zu sammeln, mit mir selbst zu rechten, denn ich war unzufrieden mit mir.

Herr v. Uhlen.

Ey warum?

Frau v. Uhlen.

Sie können noch fragen? mein Albernes Benehmen von diesem Morgen —

Herr v. Uhlen.

Es ist vorbey.

Frau v. Uhlen.

Dem Himmel sey Dank! Sie und der Neffe haben mir die Augen geöffnet — und ich schäme mich —

Herr v. Uhlen.

O geliebte Sophie! wenn Sie diesen unseligen Hang zur Eifersucht ganz überwinden könnten, wie glücklich würden wir seyn!

Frau v. Uhlen.

Sie haben Recht; ich will mich zu beherrschen suchen. Im Grunde ist's ja lächerlich.

Herr v. Uhlen.

Ja wohl.

Frau v. Uhlen.

Zum Exempel diesen Morgen — war ich nicht ein Kind?

Herr v. Uhlen.

Wir wollen nicht mehr davon reden.

Frau v. Uhlen.

Sie sind so gut, Sie verzeihen mir leichter, als ich mir selbst.

Herr v. Uhlen.

Was verziehe man nicht der Liebe?

Frau. v. Uhlen.

Wo ist denn der Neffe geblieben?

Herr v. Uhlen.

Der arme Mensch! er durchrennt die ganze Stadt, um das Mädchen zu finden.

Frau v. Uhlen.

Und glauben Sie, er werde ihr auf die Spur kommen?

Herr v. Uhlen.

Ich hoffe es von ganzem Herzen.

Frau v. Uhlen.

Sie hoffen? von ganzem Herzen? wirklich?

Herr v. Uhlen.

Nun ja, hoffen Sie es denn nicht auch?

Frau v. Uhlen.

Ganz gewiß — ich empfinde eine wahre Sehnsucht. — Der Neffe will sie ja heirathen, nicht wahr?

Herr v. Uhlen.

Allerdings. Sobald er des Vaters Einwilligung erhält. O er wird sehr glücklich werden, denn es ist ein allerliebstes Mädchen.

Frau v. Uhlen.

Ein allerliebstes Mädchen? Kennen Sie sie denn?

Herr v. Uhlen.

Freylich kenne ich sie. Vorigen Winter im Carneval war sie einige Wochen hier, da hab' ich sie täglich gesehen.

Frau v. Uhlen.

Täglich? Ey, wie ging das zu?

Herr v. Uhlen.

Mein Neffe führte mich bey ihrer Tante ein.

Frau v. Uhlen.

Und wo war ich denn?

Herr v. Uhlen.

Erinnern Sie sich doch, Ihr Katarrh —

Frau v. Uhlen.

Ja so, mein Katarrh. — Allein warum erzählten Sie mir nicht von ihr?

Herr v. Uhlen.

Sie waren damahls nicht in der besten Laune. Sie hätten sich vielleicht beunruhigt.

Frau v. Uhlen.

Sehr gütig. Ist sie schön.

Herr v. Uhlen.

Zum Entzücken!

Frau v. Uhlen.

Wirklich? zum Entzücken? und hat sie Geist?

Herr v. Uhlen.

Sehr geistreich. Und dabey so kindlich naiv —

Frau v. Uhlen.

Nun, das freut mich.

Herr v. Uhlen.

Sie wird unsern Familienkreis unendlich verschönern.

Frau v. Uhlen.

Ganz gewiß.

Herr v. Uhlen.

Wir müssen alles thun, was in unsern Kräften steht, um des Neffen Wünsche zu befördern.

Frau v. Uhlen.

Sie sehen mich bereit.

Herr v. Uhlen.

Wirklich? o Sie sind die Güte selbst, und das macht mir Muth, Ihnen einen Vorschlag zu thun.

Frau v. Uhlen.

Lassen Sie hören.

Herr v. Uhlen.

Wenn Carl seine Geliebte finden sollte, so schickt es sich doch nicht, daß er sie besucht.

Frau v. Uhlen.

Warum denn nicht?

Herr v. Uhlen.

Vermuthlich wohnt sie allein.

Frau v. Uhlen.

Ja so!

Herr v. Uhlen.

Bis sie ihren Frieden mit dem Vater wieder hergestellt hat, kann einige Wochen dauern.

Frau v. Uhlen.

Freylich.

Herr v. Uhlen.

Wie wäre es, wenn wir unterdessen —

Frau v. Uhlen.

Nun? weiter!

Herr v. Uhlen.

Wenn wir sie in's Haus nähmen? Unter Ihrem Schutze würde des Mädchens guter Ruf bewahrt; man schriebe an den Vater und so weiter.

Frau v. Uhlen (sich kaum noch haltend.)

Und so weiter — ein sauberes und so weiter!

Herr v. Uhlen.

Wie, mein Schatz?

Frau v. Uhlen (losbrechend.)

Hat Ihre Unverschämtheit denn gar keine Gränzen?

Herr v. Uhlen.

Wie meinen Sie das?

Frau v. Uhlen.

Ich selbst soll meines Mannes Liebschaften zum Deckmantel dienen!

Herr v. Uhlen.

O weh, ein Rückfall!

Frau v. Uhlen.

Gefangen sind Sie, Herr Gemahl! entlarvt ist der Bösewicht! ha, ha, ha! Sie dachten sich's recht bequem zu machen. Unter meinen Augen wollten Sie Ihre Liebeleyen treiben. Sie hielten mich für eine Gans — aber ich bin ein Falke! — Nun ist alles klar. Sie haben sich selbst verrathen. Der Brief betraf Sie! Der Entführer sind Sie! Der Mörder meiner Ruhe sind Sie! und wenn Gerechtigkeit im Himmel ist, so wird es einst am jüngsten Tage heißen: der Verdammte bist Du! (Ab.)

Herr v. Uhlen (allein.)

Der Erstarrte bin ich! — Ein Falke? nein, ein Falke ist sie nicht; wohl aber ein Geyer, der an meinem Herzen nagt.

(Er wirft sich auf einen Sessel, stützt den Arm und verbirgt sein Gesicht in der Hand.)

Dritte Scene.

Henriette. Johann. Herr v. Uhlen.

Henriette (im Eintreten.)

Ist Frau von Uhlen zu Hause?

Johann.

Ja.

Henriette.

Sey er so gut, mich zu melden.

Johann.

Ich darf nicht: sie hat so eben befohlen, keinen Menschen zu ihr zu lassen.

Henriette.

Ich habe sie sehr nothwendig zu sprechen.

Johann.

Sie jagt mich aus dem Dienste.

Henriette.

Mein Gott! — ist denn sein Herr zu Hause?

Johann.

Da sitzt er. (Ab.)

Henriette.

Die Angst raubt mir die Sprache. — Herr von Uhlen —

Herr v. Uhlen.

Was gibt's? — Gott! Fräulein Bosen! Sie hier!

Henriette.

Ich —

Herr v. Uhlen (sehr ängstlich.)

Und in meinem Hause —

Henriette.

Das muß Sie allerdings in Erstaunen setzen. Der Schritt, den ich gewagt, ist so seltsam — vielleicht gar zweydeutig — verdammen Sie mich nicht, bevor Sie mich gehört haben.

Herr v. Uhlen.

Ich weiß schon. Sie sind dem väterlichen Hause entflohen.

Henriette.

Sie wissen schon?

Herr v. Uhlen
(immer ängstlich nach der Thür seiner Frau blickend.)

Um einer verhaßten Verbindung zu entgehen —

Henriette.

Diesen Abend sollte sie vollzogen werden. Umsonst alle meine Bitten, meine Thränen! was blieb mir übrig? Die Frau unsers Verwalters eine rechtliche, ehrbare Frau, hatte Mitleid mit mir; sie begleitete mich nach der Stadt. Sie wissen, ich bin verwandt mit der Frau von Berg, zu der wollt' ich flüchten — ach Gott! sie ist vor drey Tagen gestorben! und meine Begleiterinn muß heute wieder nach Hause. Soll ich nun allein in einem Wirthshause bleiben? fühlen Sie das Peinigende meiner Lage!

Herr v. Uhlen (für sich.)

Und der meinigen!

Henriette.

Ich kenne meinen Vater, er ist gut, er wird mir verzeihen. Der Brief, den meine Gefährtinn mitnahm, wird ihn rühren — wenn auch nicht gleich — in einigen Tagen wird er zur Besinnung kommen — sein einziges Kind vermissen, sich nach ihm sehnen, es heim führen, und meinem Herzen keinen Zwang anthun.

Herr v. Uhlen (für sich.)

Wenn meine Frau jetzt käme —

Henriette.

Ihr Neffe liebt mich, ich liebe Ihren Neffen, darum muß ich in dieser Lage ihn meiden. Aber außer ihm kenne ich Niemanden in der Stadt als Sie. Ich habe

Vertauen zu Ihnen. Stellen Sie mich Ihrer Frau Gemahlinn vor; sprechen Sie für mich, daß sie mir erlaube, einige Tage in ihrem Hause zu verweilen.

Herr v. Uhlen.

In meinem Hause?

Henriette.

Nur ein Plätzchen, wo ich weinen und bethen kann.

Herr v. Uhlen.

Mein Fräulein — so gern ich Sie aus dieser Verlegenheit retten wollte — aber in meinem Hause — das geht nicht — fürwahr das geht nicht — es gibt Familienverhältnisse —

Henriette.

Die ich respectiren werde.

Herr v. Uhlen.

Ich zweifle nicht — aber — weiß Gott, es geht nicht.

Henriette (in Thränen ausbrechend.)

Mein Gott! was soll denn aus mir werden!

Herr v. Uhlen.

Sie weinen? — ich bitte Sie, weinen Sie nicht! (für sich.) Solche Thränen widerstehe wer da kann. (Laut.) Ihnen muß allerdings geholfen werden — wenn ich nur gleich wüßte wie? Lassen Sie mich einen Augenblick darüber nachsinnen.

Vierte Scene.

Frau v. Uhlen. Die Vorigen.

Frau v. Uhlen (aus ihrem Zimmer tretend.)

Himmel! ein Frauenzimmer!

Herr v. Uhlen.

Ich muß auf einen bequemen Ort für Sie denken.

Frau v. Uhlen (für sich.)

So?

Henriette.

Welcher Ort kann bequemer seyn als Ihr eigenes Haus?

Frau v. Uhlen.

Freylich!

Herr v. Uhlen.

Mein liebes Fräulein, Sie wissen nicht —

Frau v. Uhlen.

Sein liebes Fräulein!

Herr v. Uhlen.

Die Familienverhältnisse, deren ich erwähnte, betreffen meine Frau. Sie hat eine unglückliche Gemüthsart — sie ist zur Eifersucht geneigt.

Frau v. Uhlen.

Doch wohl nicht ohne Grund?

Henriette.

Mein Betragen, Herr von Uhlen —

Herr v. Uhlen.

Und wenn Ihr Betragen so tadellos wäre, als das der heiligen Kunigunde —

Henriette.

Sie dürfen ihr ja nur sagen, daß ihr Neffe —

Herr v. Uhlen.

Vergebens. Ihr Vater hat an mich geschrieben —

Henriette (hastig.)

Er hat geschrieben?

Herr v. Uhlen.

Meine Frau hat den Brief gelesen — und sogleich auf mich bezogen. Mein Neffe mußte ihr selbst betheuern — aber sie glaubte weder ihm noch mir.

Frau v. Uhlen.

Und thut sehr wohl daran.

Henriette.

Meine Lage ist schrecklich!

Herr v. Uhlen.

Beruhigen Sie sich, ich werde dennoch für Sie sorgen; werde nicht weit von hier eine kleine Wohnung für Sie miethen, von der kein Mensch etwas erfahren soll, auch nicht mein Neffe, und am wenigstens meine Frau.

Frau v. Uhlen.

Allerliebst!

Herr v. Uhlen.

Ich werde es möglich zu machen suchen, daß ich täglich einige Stunden bey Ihnen zubringe, bis —

Frau v. Uhlen
(plötzlich zwischen beyde tretend.)

Bis ich ertappt werde.

Herr v. Uhlen.

Alle Wetter! meine Frau!

Frau v. Uhlen.

Warum das schöne Fräulein nicht hier im Hause behalten? das wäre doch bequemer.

Herr v. Uhlen.

Mein Kind —

Frau v. Uhlen.

Ihr Kind? ja freylich halten Sie mich für ein Kind.

Henriette.

Gnädige Frau —

Frau v. Uhlen.

Sehr gnädig muß ich allerdings seyn, Mademoiselle, weil ich meine Leute nicht zusammen rufe.

Herr v. Uhlen.

Mäßigen Sie sich doch, es ist das Fräulein von Bosen.

Frau v. Uhlen.

Eine eigene kleine Wohnung von einem Ehemanne gemiethet, schickt sich das für ein Fräulein?

Henriette.

O Gott!

Herr v. Uhlen.

Ihre künftige Nichte, meines Neffen Geliebte —

Frau v. Uhlen.

Kommen Sie mir schon wieder mit Ihrem Neffen? hab' ich es etwa nicht mit angehört, wie schlau Sie es eingefädelt haben? Alles soll auf Carln geschoben werden. Haben Sie mir nicht selbst vor wenigen Minuten den unverschämten Vorschlag gethan, die Mademoiselle in's Haus zu nehmen? Das war mit ihr verabredet. Vermuthlich zählte sie schon ganz sicher auf meine Einwilligung, und ist nun selbst gekommen.

Henriette.

Ich bin vernichtet!

Herr v. Uhlen.

Vom Bedienten können Sie hören, daß sie nach Ihnen gefragt.

Frau v. Uhlen.

Nach mir, nun da bin ich. Sehr verbunden, Mademoiselle, für Ihren gütigen Besuch, allein er ist schon viel zu lang.

Henriette.

Ich gehe.

Herr v. Uhlen.

Bleiben Sie.

Frau v. Uhlen.

Das fehlte noch! Gehen Sie, Mademoiselle, ehe ich vergesse, was ich — nicht Ihnen — sondern mir selbst schuldig bin.

Herr v. Uhlen.

Seyn Sie vernünftig. Sie soll bleiben.

Frau v. Uhlen.

Keine Minute länger.

Herr v. Uhlen.

Eine Minute, eine Stunde, einen Tag, eine Woche, einen Monath, ein ganzes Jahr soll sie bleiben! Zum Henker, Madame, wenn's mir beliebt, soll sie Zeitlebens bleiben!

Frau v. Uhlen.

Was ist das!?

Henriette.

Um Gotteswillen! lassen Sie mich gehen, ich bin in Todesangst!

Herr v. Uhlen.

Fürchten Sie nichts! nun will ich Herr im Hause seyn.

Fünfte Scene.

Hanns von Bosen. Die Vorigen.

v. Bosen (indem er die Thür öffnet.)

Richtig! da ist sie.

Henriette.

Mein Vater! (sie wird ohnmächtig.)

Herr v. Uhlen (sie in seinen Armen auffangend.)

Sie fällt in Ohnmacht! Klingeln Sie! holen Sie Wasser — Eau de Cologne —

Frau v. Uhlen.

In seinen Armen! in meiner Gegenwart! das geht zu weit!

v. Bosen (zu Henrietten eilend.)

Mein Kind! mein einziges Kind! Herr wenn sie stirbt, so stecke ich Ihr Haus in Brand!

Herr v. Uhlen.

Ruhig, ruhig. Ihr unvermutheter Anblick hat sie heftig erschüttert. Sie kommt schon wieder zu sich.

v. Bosen.

Henriette!

Henriette.

Mein Vater!

v. Bosen.

Böses Kind! liebes Kind! ungerathenes Kind! deinem alten Vater davon zu laufen! Aber ich wußte wohl, daß ich hier dich finden würde.

Frau v. Uhlen.

Da haben wir's! er wußte das. Bösewicht! eines ehrlichen Mannes einziges Kind zu verführen —

v. Bosen.

O, er soll es büßen, so wahr ich Hanns von Bosen bin!

Frau v. Uhlen.

Recht, mein Herr.

Herr v. Uhlen.

Sie irren, mein Herr.

v. Bosen.

Hab' ich Ihre Liebesbriefchen etwa nicht gefunden?

Frau v. Uhlen.

Seine Liebesbriefchen! da haben wir's!

Henriette.

Mein Vater, diese Briefe —

v. Bosen.

Schweig!

Herr v. Uhlen.

Sie sind nicht von mir.

v. Bosen.

Sind das etwa auch nicht ihre Arme, in denen das Mädchen lag, als ich herein trat?

Herr v. Uhlen.

Sollt' ich sie denn zu Boden stürzen lassen?

Frau v. Uhlen.

Wollten Sie nicht eine eigene Wohnung für Sie miethen?

Herr v. Uhlen.

Ja, aber —

v. Bosen.

Donner und Wetter! ein Hinterstübchen für Fräulein Bosen!

Herr v. Uhlen.

Nur so lange, bis —

Frau v. Uhlen.

Bis ich im Grabe läge, nicht wahr?

v. Bosen.

Ich fordere Genugthuung!

Herr v. Uhlen.

Sie verwechseln mich mit meinem Neffen.

Frau v. Uhlen.

Er lügt! ich habe ihn ausdrücklich sagen hören, sein Neffe solle nichts erfahren.

Herr v. Uhlen.

Weil die Schicklichkeit —

Frau v. Uhlen.

Heimlich wollte er sie besuchen.

Herr v. Uhlen.

Weil Ihre Unvernunft —

v. Bosen.

Herr! mich machen Sie nicht zum Narren. Ihre heimlichen Briefe, und nun das Mädchen in Ihrem Hause, ist das nicht klar, wie der Tag?

Herr v. Uhlen.

Nein! nein! nein!

Frau v. Uhlen.

Können Sie noch läugnen?

Herr v. Uhlen.

Ja! ja! ja!

Frau v. Uhlen.

Nein! nein! nein!

v. Bosen.

Hab' ich keine Augen?

Frau v. Uhlen.

Hab' ich keine Ohren?

Herr v. Uhlen.

Wenn Sie Ohren haben, so hören Sie mich!

Frau v. Uhlen.

Ich brauche nichts mehr zu hören!

v. Bosen.

Ich will nichts mehr hören, als Pistolen-Knall.

Frau v. Uhlen.

Ich schicke zu einem Advokaten, ich klage auf Scheidung —

v. Bosen.

Das haben Sie nicht nöthig, denn ich schieße ihn todt.

Frau v. Uhlen.

Nein, mein Herr, überlassen Sie mir die Rache! ich nehme Gift! er soll mich sterben sehen! (ab.)

Herr v. Uhlen.

Werden Sie mich endlich zum Worte kommen lassen?

Henriette.

Nicht Sie, Herr von Uhlen, mich lassen Sie reden, mich den Weg zu dem Herzen meines Vaters suchen.

v. Bosen.

War dein Entlaufen ein Weg zu meinem Herzen?

Henriette.

Vergebung, mein Vater? ich war meiner Sinne nicht mächtig. Ergriffen von dem einzigen Gedanken, in wenigen Stunden in ein verhaßtes Joch geschmiedet zu werden, und den auf ewig zu verlieren, den ich liebe —

v. Bosen.

Hast du aller Scham entsagt? einem Ehemanne nachzulaufen?

Henriette.

Nicht doch, mein Vater, dieser nicht —

v. Bosen.

Sind Sie nicht Herr von Uhlen?

Herr v. Uhlen.

Ja.

v. Bosen.

Carl von Uhlen?

Herr v. Uhlen.

Ja.

v. Bosen.

Dein getreuer Carl!

Henriette.

Aber nicht dieser.

v. Bosen.

Welcher denn?

Sechste Scene.

Carl. Der Major. Die Vorigen.

Henriette (auf Carl'n zeigend.)

Dieser!

Carl.

Himmel! meine Henriette! (er tritt auf sie zu.)

v. Bosen (dazwischen tretend.)

Gemach, junger Herr!

Carl.

Wer sind Sie, mein Herr?

Henriette.

Er ist mein Vater!

Carl.

Sie der Vater meiner Henriette? O lassen Sie mich den Augenblick ergreifen, um mit der ganzen Inbrunst meiner Liebe Sie um die Hand Ihrer Tochter zu bitten.

v. Bosen.

Herr, nun muß ich fragen, wer Sie sind?

Herr v. Uhlen.

Er ist mein Neffe und Pathe, Carl von Uhlen, ein braver Jüngling, reich und angesehen.

Major.

Der getreue Carl.

v. Bosen.

So! so! das ist ein anderes. (Zu Uhlen.) Da hab' ich Ihnen Unrecht gethan — wir schießen uns nicht. Aber der junge Herr da — reich und angesehn mag er seyn, doch brav? mit nichten. Er hat mein Kind entführt. (Zu Carl.) Wir schießen uns.

Henriette.

Mein Vater, Sie haben Ihre Henriette stets wahrhaft gekannt: bey der Asche meiner Mutter! er wußte nichts von meiner Unbesonnenheit.

v. Bosen (stutzt.)

Bey der Asche deiner Mutter? Mädchen! wenn du diesen Schwur leichtsinnig thätest —

Henriette.

So treffe mich Ihr Fluch!

v. Bosen.

Nun wohl, ich glaube dir! du allein bist die Strafbare. (Zu Carl.) Wir schießen uns auch nicht.

Major.

Sondern wir umarmen uns, und sprechen: da nimm Sie hin.

v. Bosen.

Nein, Herr Major, so sprechen wir nicht. Ihre Familie ist gut; der junge Mensch mag auch wohl gut seyn; und hätte ich früher alles so gewußt — je nun, wer weiß

was geschehen wäre. Aber nun ist's zu spät, ich habe mein Wort gegeben. Ein Wort ein Mann.

Henriette.

Wie, mein Vater?

v. Bosen.

Der Bräutigam muß jeden Augenblick eintreffen.

Major.

Mit Extra-Post aus Schlesien.

v. Bosen.

Auf meinem Braunen als Courier.

Carl.

Zuvor muß er mich todt schießen.

v. Bosen.

Das kann geschehen.

Henriette.

Mich muß er einsperren.

v. Bosen.

Das kann auch geschehen.

Major.

Ich denke, mein Fräulein, Sie haben nichts zu befürchten. Herr von Mückenschwert bekommt Sie nur, wenn er gesund und frisch aus Schlesien zurückkehrt. So hat Ihr Vater mir gesagt.

v. Bosen.

So hab' ich gesagt.

Henriette.

Ach der fatale Wunderdoctor! er macht ja alle Menschen gesund.

v. Bosen.

Gönnst du deinem Nebenmenschen die Gesundheit nicht einmahl?

Henriette.

Von ganzem Herzen! nur ohne mich —

Johann (tritt ein.)

Draußen steht ein Reitknecht, er begehrt mit dem gnädigen Herrn von Bosen zu sprechen.

v. Bosen.

Aha! was gilt's, der Bräutigam ist angekommen. Wenn er mir nur meinen Braunen nicht zu Schanden geritten hat.

Major.

Ich verassecurire Ihren Braunen.

v. Bosen.

Laß den Burschen herein kommen. In der Stadt sind die Menschen ungläubig, bis sie es mit Händen greifen.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Caspar.

v. Bosen.

Willkommen, Caspar! Nun, wie ist's ergangen?

Caspar.

O recht gut.

v. Bosen.

Ist dein Herr gesund?

Caspar.

Es thut ihm kein Glied mehr weh'.

v. Bosen (zum Major.)

Na? was hab' ich gesagt?

Major.

Das wär' der Teufel!

v. Bosen.

Erzähle doch.

Caspar.

Hinwärts nach Schlesien ging es verzweifelt langsam.

v. Bosen.

Freylich in einer Sänfte —

Caspar.

Die Träger hatten zu schleppen.

v. Bosen.

Desto schneller wird es heimwärts gegangen seyn?

Caspar.

Sapperlot! das will ich meinen.

v. Bosen.

Wie lange war't ihr dort?

Caspar.

Nicht länger als drey Tage.

v. Bosen.

Und in der kurzen Zeit —

Caspar.

Schon am ersten Tage fühlte mein Herr sich weit besser.

v. Bosen.

Bravo!

Caspar.

Der Wunderdoctor hat ihn gestrichen —

v. Bosen.

Da warf er die Krücken weg?

Caspar.

Und ließ sich unter beyden Armen führen.

v. Bosen.

Nun? am zweyten Tage?

Caspar.

Da hat der Wundermann ihn wieder gestrichen.

v. Bosen.

Und da ließ er sich nicht mehr führen?

Caspar.

Nein, er legte sich.

v. Bosen.

Und am dritten Tage? —

Caspar.

War er mausetodt.

Uhlen. Carl und der Major. Ha! ha! ha!

Henriette.

Gott sey Dank — hätte ich fast gesagt.

v. Bosen.

Wie? er ist gestorben?

Caspar.

Sanft und selig.

v. Bosen.

Alle Teufel! ich habe sein Wort.

Caspar.

Er läßt recht sehr um Verzeihung bitten, daß er gestorben ist.

v. Bosen.

Treff' ich ihn dort, so muß er sich mit mir schießen.

Caspar.

Wenn der gute Herr sein Chiragra dort nicht los wird, so kann er den Hahn nicht spannen.

v. Bosen.

Aber weißt du auch gewiß, daß er gestorben ist?

Caspar.

Ey das wäre ein großes Unglück, wenn er noch lebte.

v. Bosen.

Warum?

Caspar.

Dann hätten wir ihn ja lebendig begraben!

v. Bosen.

Also begraben ist er schon?

Caspar.

Sechs Fuß tief.

v. Bosen.

Nun, so verleih' ihm Gott eine sanfte Ruhe!

Henriette.

Amen!

v. Bosen.

Aber dem Wunderdoctor brech' ich den Hals!

Caspar.

O es waren mit uns zugleich wohl noch 7000 Kranke zugegen, Alt und Jung, Vornehm und Gering.

v. Bosen.

Und was geschah mit diesen?

Caspar.

Sie wurden gestrichen.

v. Bosen.

Und gesund?

Caspar.

Wenigstens sind sie nicht gleich gestorben.

Major.

Bester Herr von Bosen, Sie sehen, der Himmel selbst

hat sich in's Mittel geschlagen, um eine väterliche Uebereilung wieder gut zu machen.

Henriette (bittend.)

Verzeihung! Gnade!

Carl (bittend.)

Ich brauche nicht erst nach Schlesien zu reisen.

Herr v. Uhlen.

Glauben Sie mir, er ist ein braver Junge.

v. Bosen (nach einer Pause zu Carl.)

Wollen Sie ein Gut in meiner Nähe kaufen?

Carl.

O ja.

v. Bosen.

Sind Sie ein Liebhaber von der Jagd?

Carl.

O ja.

v. Bosen.

Spielen Sie auch Piket?

Carl.

O ja.

v. Bosen.

Na, so nehmen Sie sie hin.

Herr v. Uhlen.

Gott sey Dank! nun wird meine Frau doch endlich aus ihren bösen Träumen erwachen.

Major.

Wie Bruder? noch immer Gewitterwolken am Ehestandshimmel?

Herr v. Uhlen.

Wärst du eine Viertelstunde früher gekommen, du hättest einer Scene beygewohnt —

v. Bosen.

Das muß ich bezeugen. Die Frau hat den Teufel im Leibe.

Major.

O Bruder, so laß die Gelegenheit dir nicht entschlüpfen, ihr eine derbe Lection zu geben.

Herr v. Uhlen.

Verdient hat sie freylich —

Major.

D'rum rasch an's Werk! jetzt oder nie! — Ich setze voraus, daß wir heute so en famille beysammen bleiben.

v. Bosen.

Ich bin's zufrieden, wenn nur die Frau vom Hause —

Major.

Sie soll geschmeidig werden.

Herr v. Uhlen (zu Bosen.)

Glauben Sie, mein Herr, sie ist im Grunde doch eine gute und auch eine vernünftige Frau.

Major.

Nun ja, bis auf die streitigen Puncte. Carl, führe unsere lieben Gäste unterdessen in den Speisesaal. Ich klopfe, wenn es Zeit ist. Dann erscheine mit deiner Henriette Arm in Arm.

Carl.

Arm in Arm! von Herzen gern.

v. Bosen.

Ich habe einmahl den lustigen Schuster spielen sehen, der verstand das Ding (v. Bosen, Henriette, Carl und Caspar ab.)

Achte Scene.

Herr v. Uhlen. Der Major.

Major.

Bruder, wenn du dieß Mahl zu Kreuze kriechst, so bist du ein verlorner Mann.

Herr v. Uhlen.

Nein, nein, ich will nicht zu Kreuze kriechen. Aber was soll ich denn thun?

Major.

Laß sie rufen, lies ihr männlich den Text.

Herr v. Uhlen.

Soll ich nicht lieber zu ihr gehen?

Major.

Beyleibe nicht! Du bist der Mann, der beleidigte Mann.

Herr v. Uhlen.

Es ist wahr, ich bin beleidigt!

Major.

Und beschimpft.

Herr v. Uhlen.

Durch kränkenden Argwohn beschimpft!

Major.

Nun, wenn du das fühlst, warum handelst du nicht?

Herr v. Uhlen.

Ja ja, ich will handeln! — he! Johann! — du sollst sehen, wie ich mit ihr umspringen werde — (Zu dem Bedienten, der herein getreten.) Johann, sage meiner Frau, ich ließe recht sehr bitten, sie möchte doch die Güte haben, sich einen Augenblick her zu bemühen.

Major.

Allerliebst! — Johann, sage, der Herr habe befohlen — hörst du? befohlen — sie solle sich augenblicklich hier einfinden.

Johann.

Wohl. (Ab.)

Herr v. Uhlen.

Aber Bruder, ist das nicht zu hart? ein Ehemann soll doch nicht grob seyn.

Major.

Freylich nur im Nothfall.

Herr v. Uhlen (ängstlich.)

Und du meinst, der Nothfall sey vorhanden?

Major.

Ha, ha, ha! ich meine, du bist auf gutem Wege, wieder von Stahl zu werden, wie diesen Morgen.

Herr v. Uhlen.

Nein, nein, du hast Recht — der Nothfall ist da. Du sollst dein blaues Wunder sehen.

Johann (kommt zurück.)

Herr v. Uhlen.

Nun, was hat sie gesagt?

Johann.

Sie könne nicht kommen, sie sey krank.

Herr v. Uhlen.

Hörst du, Bruder, sie ist krank. Da muß ich doch geschwind —

Major.

Nicht von der Stelle —

Herr v. Uhlen.

Ich will nur durch das Schlüsselloch —

Major.

Schäme dich! ich kann den Husarenkrieg nicht leiden.

(Inwendig wird geklingelt.)

Herr v. Uhlen.

Hörst du, sie klingelt.

Major.

Laß sie klingeln.

Johann.

Ich soll das Kammermädchen rufen.

Major.

Du sollst sie nicht rufen. (Stärkeres Klingeln.)

Herr v. Uhlen.

Sie klingelt aber schon wieder. Ich kann sie doch nicht hilflos sterben lassen?

Major.

Sie wird nicht sterben.

Herr v. Uhlen.

Johann mag hingehen

Major.

Johann soll hier bleiben. (Leise.) Bruder, deine Ehre, die Ruhe deines Lebens —

Herr v. Uhlen.

Du hast Recht, ich bin standhaft. (Heftiges Klingeln.)

Herr v. Uhlen.

Höre nur, sie klingelt immer heftiger.

Major.

Was gilt's, nun kommt sie selbst.

Herr v. Uhlen.

Geh' mir nur nicht von der Seite.

Major.

Ich sehe ja wohl, daß du einen Secundanten brauchst

— horch! jetzt wirft sie ihre Thüre mit Ungestüm zu. Der Feind ist im Anmarsch. Johann, entferne dich. (Johann ab.)

Herr v. Uhlen.

Es ist mir doch ein wenig ängstlich zu Muthe.

Major.

Sieg oder Tod!

Herr v. Uhlen (nimmt sich zusammen.)

Sieg oder Tod!

Neunte Scene.

Frau v. Uhlen. Die Vorigen.

Frau v. Uhlen.

Ich dächte, Herr Gemahl! wenn sie nur noch einen Funken Menschlichkeit besäßen, so wären Sie gekommen, meine Leiden zu mildern. Aber ich sehe wohl, Ihre Liebe ist erloschen — eine Andere hat Ihr Herz mir entrissen — nun, ich will gelassen bleiben — ich will mich nicht ereifern — Sie wünschen mich aus dem Hause, das ist klar — ich komme Ihren Wünschen zuvor — ich gehe — ja ich gehe —

Herr v. Uhlen.

Ey warum, mein Schatz? wir haben Gäste. Ich hoffe, Sie werden die Honneurs an meiner Tafel machen, wie es einer freundlichen Wirthinn geziemt.

Frau v. Uhlen.

Bitterer Spott! ich soll mit verweinten Augen mich an die Tafel setzen?

Herr v. Uhlen.

Ja, mein Schatz, das sollen Sie.

Major (leise.)

Bravo!

Frau v. Uhlen.

Ich soll wohl gar Ihrem schönen Fräulein die Leckerbissen vorschneiden!

Herr v. Uhlen.

Ja, mein Schatz, das sollen Sie.

Major (leise.)

Bravissimo!

Frau v. Uhlen.

Welch' ein Ton mit mir! Mein Herr! daraus wird nichts. Lieber verlaß' ich Ihr Haus auf der Stelle.

Major (leise.)

Sprich, sie soll gehen.

Herr v. Uhlen (mit Ueberwindung.)

Nach Belieben, Madame! nach Ihrem Belieben.

Frau v. Uhlen.

So? — ey ja doch! das wäre Ihnen erwünscht; dann könnten Sie schalten und walten, daß Gott erbarm! Aber ich will bleiben! ich will doch sehen —

Herr v. Uhlen.

Nun so bleiben Sie, und sehen Sie.

Frau v. Uhlen.

Ich bin die Frau und will mein Haus regieren!

Herr v. Uhlen.

Das sollen Sie, sobald Sie erst sich selbst regieren können. So lange aber die Vernunft ein Fremdling in Ihrem Kopfe, die wahre Liebe ein Fremdling in Ihrem Herzen ist, so lange werden Sie erlauben, daß ich das Haus regiere. (Leise zum Major.) War's so recht?

Major.

Ganz vortrefflich.

Frau v. Uhlen.

Wach' ich, oder träum', ich? Sie unterstehen sich mir zu sagen —

Herr v. Uhlen.

Warum nicht? Lange genug habe ich mir von Ihnen die abgeschmacktesten Dinge sagen lassen. Ich habe alles mit Geduld ertragen, in der Hoffnung, durch Liebe Sie zur Vernunft zu bringen. Leider war alles vergebens! und wenn meine Geduld von Eisendraht geflochten wäre, sie hätte zerreißen müssen. Darum bin ich fest entschlossen, mein Haus mir nicht länger zur Hölle machen zu lassen.

Frau v. Uhlen.

Sie wollen mir imponiren? umsonst, mein Herr! ich kenne meine Rechte. Mein Haus will ich reinigen, die Thür verschließen, kein Gast soll über meine Schwelle treten —

Herr v. Uhlen.

Zum Henker, Madame! und ich will offne Tafel halten; ich will Karten in der ganzen Stadt herum schicken — Thee und Spiel und Soupee in Uhlens Hause — Jedermann soll willkommen seyn; und ich will Jedermann besuchen; und ich will mich nicht länger einsperren.

Major (leise.)

Bravissimo!

Frau v. Uhlen.

Das ist zu arg! Hören Sie, Herr von Uhlen —

Herr v. Uhlen.

Ich will nichts hören.

Frau v. Uhlen.

Ich muß Ihnen sagen —

Herr v. Uhlen.

Sie sollen mir nichts mehr sagen.

Frau v. Uhlen.

Wie? Sie wollen mich nicht einmahl mehr reden lassen?

Herr v. Uhlen.

Nicht eher, bis Sie vernünftig reden.

Frau v. Uhlen (weinend.)

Ungeheuer! Sie wollen mich unter die Erde bringen.

Herr v. Uhlen.

Nein, Madame! ich will mich aber nicht von Ihnen unter die Erde bringen lassen.

Frau v. Uhlen.

Zu viel! — mein Herz will brechen — es bricht —

Herr v. Uhlen (leise.)

Bruder, Sie fällt in Ohnmacht.

Major (leise.)

Um's Himmels willen kehre dich nicht daran.

Frau v. Uhlen (sehr matt.)

Sie können mich sterben sehen?

Herr v. Uhlen.

Wenn Sie sterben, so ist's Ihre eigene Schuld.

Frau v. Uhlen (springt auf.)

Barbar!

Herr v. Uhlen.

Ey, noch so rüstig trotz der Ohnmacht.

Frau v. Uhlen (weinend.)

Nun auch noch Spott? ich werde mich rächen!

Herr v. Uhlen.

Trallalleralleralla!

Frau v. Uhlen.

Die Gesetze sollen mich schützen!

Herr v. Uhlen.

Trallalleralleralla!

Frau v. Uhlen.

Verspottet — verhöhnt — (sie sinkt auf den Sessel.) Ich kann nicht mehr!

Herr v. Uhlen (leise.)

Ist's nun genug.

Major.

Ich denke, ja.

Herr v. Uhlen.

Die Ohnmachten hab' ich ihr abgewöhnt — aber die Thränen — ich muß dir sagen Bruder, die Thränen —

Major.

Nur noch einige Minuten sey standhaft.

Frau v. Uhlen (schluchzend.)

Es mag seyn, daß ich zu weit gegangen — aber verstossen — ganz verstossen —

Herr v. Uhlen.

Bruder, jetzt laß mich zu ihr.

Major.

Jetzt erst den Knall-Efect. Kinder kommt heraus.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. v. Bosen. Carl und Henriette (die Arm in Arm vor Frau von Uhlen treten.)

Major.

Nun, Frau Schwester, wenn dieser Anblick Sie nicht beschämt —

Frau v. Uhlen (sie anstarrend.)

Was ist das?!

Major.

Ein Brautpaar.

v. Bosen.

Ja, gnädige Frau, wir waren beyde im Irrthum. Ihr Mann ist unschuldig.

Frau v. Uhlen.

Unschuldig? — ist's möglich! — und ich —

Herr v. Uhlen.

Und du?

Frau v. Uhlen
(hebt bittend und beschämt die Hände zu ihm auf.)

Herr v. Uhlen (die Arme ausbreitend.)

Versteh' ich deine Pantomime recht?

Frau v. Uhlen.

Nicht in deine Arme, zu deinen Füßen — — (sie will sich ihm zu Füßen werfen.)

Herr v. Uhlen.

Nein, in meine Arme! (Er drückt sie an sein Herz.)

Frau v. Uhlen.

Die Reuige — Bekehrte —

Herr v. Uhlen.

Gott sey Dank!

Major.

Reuig? das seh'n wir, aber bekehrt? wird's auch von Dauer seyn?

Frau v. Uhlen.

Wenigstens von der Dauer meines Lebens.

Herr v. Uhlen.

Nun, so bist du wieder die Freude meines Lebens!

Der Vorhang fällt.

Die Unglücklichen.

Lustspiel
in einem Aufzuge.

Erschien 1798.

Personen.

Peter Falk.
Johann Falk, ein Prediger.
Franzisca Falk.
Gustav Falk, ein Jäger.
Eduard Taube, ein Dichter.
Baron Adolph von Falkenburg.
Kammerjunker Herrmann v. Falkenau.
Emanuel Falk, ein Philosoph.
Madame Herbst, geborne Falk.
Madame Freude, eine geborne Falk.
Charles Valcau, ein Tanzmeister.
Emilie Falk.
Falk, genannt Geyer, ein Recensent.
Senf, Peter Falks Diener.

(Der Schauplatz ist in Holland, auf dem Landgute Peter Falks, unweit dem Haag.)

Erste Scene.

Peter Falk (sehr einfach gekleidet, in einer runden Perrücke, sitzt am Theetisch, und schmaucht eine Pfeife Tabak. Senf tritt herein, und wischt sich den Schweiß von der Stirn).

Falk. Guten Morgen, mein lieber Senf, was bringt er mir?

Senf. Nichts.

Falk. Er hat geschwitzt?

Senf. Kein Wunder.

Falk. Brav gearbeitet?

Senf. Wie ein Pferd.

Falk. Aber ich wette, er hat es gern gethan.

Senf. O ja — wenn nur —

Falk. Was?

Senf (herausplatzend.) Wenn ich nur wüßte, wofür?

Falk (lächelnd.) Wofür?

Senf (eifrig.) Ja, wofür?

Falk. Hm! ein Fremder sollte denken, mein lieber alter Senf thäte nichts umsonst.

Senf. Ich lasse mich auch gern bezahlen — freylich nicht mit Gelde —

Falk. Mit Vertrauen, nicht wahr?

Senf (gekränkt, aber mit Herzlichkeit.) Ja, mit Vertrauen.

Falk. Nun, warum fragt er nicht?

Senf. Nein, das thue ich nicht. Sie könnten mir einmahl antworten: Senf, darnach hat er nichts zu fragen! und dann schämte ich mich zu Tode.

Falk. Gut, so will ich fragen, Was möchte er denn gerne wissen?

Senf. Ich möchte gerne wissen, warum seit acht Tagen alle Zimmer im Schlosse gewaschen und aufgeputzt werden, da der Herr doch kaum Drey oder Vier bewohnen?

Falk. Ich bekomme Gäste.

Senf. Warum der Koch die ganze Nacht Braten gespickt, und Pasteten eingemengt hat, da der Herr doch nie mehr als von drey Schüsseln speisen?

Falk. Ich erwarte Gäste.

Senf. Warum der Kellermeister ein ganzes Regiment Weinbouteillen in Parade stellt?

Falk. Das thut er für die Gäste.

Senf (in den Bart brummend.) Freylich, das hätte ich auch wohl errathen können.

Falk. Und wer die Gäste sind, das wird er vermuthlich schon wissen?

Senf. Woher sollt ich's denn wissen?

Falk. Weil es in den Zeitungen gestanden hat.

Senf. In den Zeitungen? — ich lese keine Zeitungen. Aber Potz Wetter! das müssen vornehme Gäste seyn.

Falk (lachend.) Nein, mein lieber Senf, ich glaube schwerlich, daß sich viel Vornehmes darunter finden wird. Geh er in mein Schlafzimmer, rechter Hand auf dem Tische liegt ein Zeitungsblatt, bringe er das her. (Senf ab.)

Falk. Vornehm ist gar nicht vonnöthen; wenn sie nur ehrlich und lustig sind, sollen sie mir Alle willkommen seyn. (Senf kommt zurück.)

Falk. Hat er es gefunden?

Senf. Ja.

Falk. Nun, so lese er.

Senf (fängt an zu lesen.) »Paris, den 15. Sept.

Falk. Nein, nein, auf der letzten Seite, unten.

Senf. »Aus dem Haag, vom 3. August —« (Er sieht seinen Herrn fragend an.)

Falk. Richtig.

Senf (liest.) Gestern starb auf seinem Landgute Birkenholm, drey Meilen von hier, der reiche westindische Pflanzer — (er wischt sich die Augen klar.) »Peter — Peter Falk —« Bey meiner armen Seele! Peter Falk. — Was zum Henker! sind Sie gestorben?

Falk (nickt.) Mausetodt.

Senf. Ha! ha! ha! wie die Zeitungsschreiber lügen können.

Falk. Dieß Mahl haben sie nicht gelogen. Les' er nur weiter.

Senf. Nicht gelogen? — (er liest weiter.) »Peter Falk, der weder Frau noch Kind, aber ein unermeßliches Vermögen hinterläßt. Er ist aus Westphalen gebürtig, woselbst noch viele seiner Anverwandten zerstreut leben sollen.« — Ist das wahr?

Falk. Ja.

Senf (liest.) »In seinem Testamente hat er denjenigen von ihnen zum Universalerben eingesetzt, der beweisen wird, daß er der Unglücklichste sey.« — Ist das wahr?

Falk. Ja.

Senf (liest.) »Der erste October dieses Jahres ist zum Termin anberaumt, in welchem ein Jeder, der seine Ansprüche zu rechtfertigen vermeint, sich auf dem Schlosse Birkenholm in Person zu melden hat.« Der erste October? der ist ja heute!

Falk. Heute.

Senf. Aha! nun merke ich.

Falk. Was merkt er?

Senf. Es wird ein Familienschmaus.

Falk. Richtig.

Senf. Ich verstehe das Ding aber doch nur halb.

Falk. Welche Hälfte fehlt ihm denn noch?

Senf. Sie sind ja nicht todt?

Falk. Gott sey Dank! noch nicht.

Senf. Wollen Sie sich denn bey lebendigem Leibe beerben lassen?

Falk. Nein. Aber den Unglücklichsten von meinen Verwandten wollen wir hier behalten, der soll mir die Augen zudrücken.

Senf. Kennen Sie denn Ihre Verwandten? —

Falk. Wie sollte ich? kam ich doch schon als ein Knabe von vierzehn Jahren nach Westindien.

Senf. Sind ihrer viele?

Falk. Vermuthlich. Ein reicher Mann hat immer viele Verwandte.

Senf. Potz Wetter! die werden die Augen aufsperren wenn sie den todten Herrn Vetter sein Peifchen schmauchen sehen.

Falk. Vor der Hand, mein lieber Senf, will ich todt seyn und bleiben. Die Ankömmlinge sollen mich nur als einen Freund des Verstorbenen, als Executor Testamenti kennen lernen.

Senf. So, so.

Falk. Mit zwey Worten: ich habe ein halbes Säculum allein auf der Welt gelebt, das fängt an, mir Langeweile zu machen. Ich habe mir's sauer werden lassen, und für wen? Das will ich wenigstens wissen, ehe ich sterbe; ich will mein Vermögen dem Würdigsten unter meinen Verwandten, das heißt, dem Unglück-

lichsten zuwenden. Sonst kommt mir da ein Hanns Liederlich, erbt ab intestato, weil er mir einen Grad näher steht, gibt seinen armen Vettern und Muhmen nicht einen Heller, und mir keine Thräne in's Grab.

Senf. Aber wenn sie nun Alle glücklich sind?

Falk. Alle glücklich? Guter Senf, die Glücklichen sind so rar, als die Tugendhaften

Senf. Es mag wohl beydes zusammen gehören?

Falk. Nicht immer. — Horch! — man klopft. Sind es welche von unsern Gästen, so führe er sie herein. Doch immer nur einen auf ein Mahl. Hört er?

Senf. Ganz wohl. (Er geht ab.)

Falk (allein.) Nun, Peter Falk, laß sehn, wie viel Menschenkenntniß du in fünfzig Jahren gesammelt hast.

Zweyte Scene.

Der Dichter Taube und Peter Falk.

Taube (mit einer Verbeugung.) Mein Herr —

Falk (steht auf.) Gehorsamer Diener.

Taube. Vermuthlich der seltene Freund, dem mein verstorbener Vetter die Ausführung seiner edeln Absichten übertragen?

Falk. Der Nähmliche. Ihr Nahme, wenn ich bitten darf?

Taube. Ich heiße eigentlich Jeremias Falk. Aber die Lesewelt kennt mich unter dem Nahmen Eduard Taube.

Falk. Die Lesewelt? Also wohl gar ein Schriftsteller.

Taube. Aufzuwarten.

Falk. Ein Schriftsteller muß nie aufwarten. Was haben sie denn geschrieben?

T a u b e. Kleine niedliche Beyträge zu kleinen niedlichen Musen-Almanachs, politische Abhandlungen in Journale, und seit den letzten drey Jahren sieben und zwanzig Ritter-Romane.

F a l k. Sieben und zwanzig Ritter-Romane in drey Jahren? bravo!

T a u b e. Jetzt bin ich mit Gespenster-Mährchen beschäftigt, die ich in Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten einkleide.

F a l k. Warum haben Sie denn Ihren Nahmen verändert?

T a u b e. Weil der Vornahme Jeremias allzu unsonorisch klingt, und der Zunahme Falk keinen andern Reim hat, als S c h a l k.

F a l k. Man kann allenfalls auch Schalk heißen, und doch ein ehrlicher Mann seyn.

T a u b e. Ferner wird es jetzt Mode unter beliebten Schriftstellern, sich umzutaufen. Wir haben einen Anton Wall, Veit Weber, Jean Paul, Eduard Taube.

F a l k. Sie kommen also, um die Erbschaft zu heben?

T a u b e. Das ist mein feurigster Wunsch.

F a l k. Sie kennen doch auch die Bedingung? —

T a u b e. Allerdings kenne ich sie. Nur der Unglücklichste wird ein glücklicher Universalerbe. Ein artiger Stoff zu einem Romane.

F a l k. Aber, zum Henker! hier ist nicht von Romanen die Rede. Sind sie denn unglücklich?

T a u b e. Diese hagern Wangen, diese dürftige Hülle mögen für mich zeugen.

F a l k. Also arm?

T a u b e. Blutarm.

F a l k. Und doch ein beliebter Schriftsteller?

Taube. Die Ehre ist kein Pudding. Die gottlosen Verleger zahlen wenig. Mein werther Herr, wenn die Ritter-Romane nicht wären, so hätte ich schon längst verhungern müssen. Dreyßig Meilen bin ich zu Fuße hierher gewandert, und selbst diese Fußreise würde ich nicht haben vollbringen können, wenn nicht ein großmüthiger Buchhändler mir einige Thaler vorgeschossen hätte, gegen das Versprechen, ihm zur nächsten Ostermesse historische, statistische und sentimentale Bemerkungen auf einer Reise nach Holland zu liefern. Der Pränumerationspreis auf zehn Bände ist ein vollwichtiger Louisd'or.

Falk. Ein reicher Erbe muß nicht um Brot schreiben.

Taube. Recht, mein Herr! verschaffen Sie mir die Erbschaft, so lasse ich Sie von Lips in Kupfer stechen.

Falk. Was wollen Sie denn mit dem vielen Gelde anfangen?

Taube. Meine erste Pflicht sey Dankbarkeit gegen meinen wackern Vetter.

Falk. Das ist brav. Und wie werden Sie diese Dankbarkeit äußern?

Taube. Indem ich seine Biographie schreibe, und selbige auf Velin-Papier mit Didot'schen Lettern drucken lasse. Die Vorrede ist bereits fertig.

Falk. Sehr wohl. Belieben Sie einstweilen hier herein zu treten. Sie werden da ein Frühstück finden —

Taube (sehr freundlich.) Ein Frühstück? ey!

Falk. Und ein gutes Glas Malaga zur Erquickung für einen Fußgänger.

Taube. Eine vortreffliche Einladung zu einem anakreontischen Liedchen. (Er geht in das ihm angewiesene Zimmer.)

Falk. Mein guter Freund du wirst es wohl bey der

Vorrede bewenden lassen. (Den Kopf schüttelnd.) Ey, ey, der Anfang verspricht wenig.

Dritte Scene.

Madame Herbst und Peter Falk.

Mad. Herbst. Mein Herr, Sie sehen hier das unglücklichste Frauenzimmer vor sich.

Falk. Wenn das ist, so begrüße ich Sie als die Erbinn meines verstorbenen Freundes. Ihr Nahme?

Mad. Herbst. Juliane Herbst, gebor'ne Falk.

Falk. und Ihr Unglück!

Mad. Herbst. Drückende Armuth ist das kleinste meiner Leiden.

Falk. Diese Kleidung sagt mir, daß ein schmerzhafter Verlust —

Mad. Herbst. Ich bin seit zwey Jahren Witwe.

Falk. Und noch immer in Trauer.

Mad. Herbst. Die Trauer — je nun — mein Mann war ein guter Mann — ein Herzens guter Mann — und Sie wissen wohl, daß Schwarz Blondinen am besten kleidet.

Falk. So, so. Haben Sie auch Kinder?

Mad. Herbst. Gott sey Dank! nein. Das einzige Kind, was ich hatte, wurde mir von der Amme im Schlafe erdrückt.

Falk. Vermuthlich waren Sie zu schwach, um selbst zu stillen?

Mad. Herbst. Selbst stillen? Bewahre der Himmel! Sie wissen nicht, wie viele körperliche Reize eine Mutter durch das Selbststillen aufopfert. Es gibt ohne-

hin genug Zerstörer der weiblichen Schönheit. Das leidige Alter.

Falk (ungeduldig.) Nun, Madame Ihr Unglück —

Mad. Herbst. Ich habe es so eben genannt.

Falk. Das Alter!

Mad. Herbst (mit einem tiefen Seufzer.) Ach! ja.

Falk. Hm! Eine wohl genutzte Jugend pflegte doch sonst Blumen in graues Haar zu flechten.

Mad. Herbst. Wer kann sagen, daß er seine Jugend besser genutzt habe, als ich? Stutzer und Philosophen haben mich umgaukelt, von Grafen und Baronen wurde mein Triumphwagen gezogen.

Falk. Und nun hat die Zeit sie ausgespannt? Der Wagen will nicht mehr fort.

Mad. Herbst. Die Undankbaren!

Falk (spöttisch.) Sie müssen Ihre Zuflucht zur Frömmigkeit nehmen.

Mad. Herbst. Ach, mein werther Herr! das war freylich vormahls eine Ressource; aber was hilft heut zu Tage alles bethen? Ich habe es versucht, habe Altäre und Kanzeln gekleidet, eine Gesellschaft von frommen Matronen errichtet, auf Predigten pränumerirt, und über die gottlose Welt geseufzt — aber die Leute achten nicht mehr darauf — spotten wohl gar.

Falk. Daran ist die leidige Aufklärung Schuld.

Mad. Herbst. Kurz, mein Herr, ich will mein ganzes Elend in ein einziges Wort zusammen fassen, es heißt Langeweile. Was soll ich anfangen? wie soll ich die Zeit tödten? nichts interessirt mich? nichts macht mir Freude. Die jungen Leute ärgern mich durch ihre Jugend, und die Alten durch ihren Stumpfsinn. Schöne Weiber kann ich nicht leiden, und die häßlichen können mich nicht leiden, weil ich einst schön war. Die Jüng-

linge haben zu viel Ehrfurcht vor mir, und die Greise zu wenig. Mein Mund war sonst so klein, daß man ihn mit einem Ducaten bedecken konnte, jetzt ist er durch das viele Gähnen ganz breit geworden. Ach! die Langeweile foltert mich so grausam, daß ich schon einige Mahle auf dem Puncte gewesen bin, zu wünschen: möchte doch die Amme das Kind nicht erdrückt haben.

Falk. Schon genug, Madame! Belieben Sie in dieses Zimmer zu treten, wo Sie Gesellschaft gegen die Langeweile finden werden.

Mad. Herbst. Gesellschaft! was für Gesellschaft?

Falk. Ein Dichter.

Mad. Herbst. Ein Dichter? Ach das wird mich an die schönen Zeiten erinnern, wo so manches Madrigal auf meine langen Augenwimpern, so manches Sonett auf meinen Canarienvogel gedichtet wurde. (Sie geht seufzend ab.)

Falk (allein.) Ey, ey, mein lieber Peter Falk! du hast eine saubere Verwandschaft.

Vierte Scene.

Franzisca Falk und Peter Falk.

Franz. (verbeugt sich schüchtern an der Thür.)

Falk. Wollen Sie nicht näher treten, mein schönes Kind?

Franz. (tritt einige Schritte näher.)

Falk. Wie heißen Sie?

Franz. Franzisca Falk.

Falk. Sie sind unglücklich?

Franz. Ja, ich bin recht unglücklich.

Falk. Vertrauen Sie sich mir.

Franz. Ich bin eines wackern Landpredigers Tochter. Mein Vater ist sehr arm — meine Mutter starb früh.

Falk. Sendet Ihr Vater Sie hierher?

Franz. Ach nein! ich habe eine böse Stiefmutter, die hat mich schon vor Jahr und Tag aus dem Hause gestossen. Jetzt bin ich Kammerjungfer bey einer Dame im Haag.

Falk. Aber liebes Kind, so jung und hübsch, darf man einer bösen Stiefmutter wegen noch nicht über Unglück murren.

Franz. Ach! ich habe ihr auch schon längst verziehen — aber —

Falk. Noch ein Aber?

Franz. Ich habe einen Vetter — der —

Falk. Der auch unglücklich ist?

Franz. Gewiß ist er es! — denn er liebt mich — — er liebt mich so herzlich —

Falk. Nun, wenn er wieder geliebt wird, so möchte ihn das wohl nicht zum Erben qualificiren.

Franz. Ja, ich liebe ihn wieder, denn er meint es so ehrlich und brav.

Falk. Nun, so heirathet euch, das ist besser, als die Erbschaft des grossen Moguls.

Franz. Freylich wäre das besser. Aber wir sind beyde arm — er ist jung — ohne Dienst, wovon sollen wir leben?

Falk. Ihr müßt arbeiten.

Franz. Herzlich gern. Er hat die Jägerey erlernt, lieber Herr! verschaffen Sie ihm einen Försterdienst. Ich verstehe mich auch auf die Landwirthschaft.

Falk. Das läßt sich hören. Ist denn Ihr jetziger Dienst einträglich.

Franz. Ja.

Falk. So sollten Sie etwas sparen für die künftige Haushaltung.

Franz. Das kann ich nicht.

Falk. Warum nicht.

Franz. Mein Vater ist so arm — was ich verdiene, schicke ich ihm.

Falk. Thust du das, Mädchen? Nun? so etwas bringt Segen.

Franz. Meines Vaters Segen und meines Gustavs Liebe sind mein ganzer Reichthum.

Falk. Zum Henker! dann bist du reicher, als manche Fürstinn. Also Gustav heißt er? es werden wohl fleißig Briefchen gewechselt?

Franz. Briefchen? Wie meinen Sie das?

Falk. Nun, mein Kind, verstehen Sie mich denn nicht? zärtliche Briefchen, Betheurungen ewiger Liebe.

Franz. Pfuy! das würde sich nicht schicken. Und der Betheurungen bedarf es zwischen uns nicht.

Falk. So? seyd Ihr Eurer Sache so gewiß.

Franz. Es ist nun ein Jahr, zwey Monath und eilf Tage, daß ich ihn nicht gesehen habe —

Falk (lächelnd.) Wie viel Stunden?

Franz. (ernsthaft und naiv.) Sieben Stunden, aber ich weiß, daß mein Gustav mir treu bleibt bis in den Tod. Als ich fort mußte, da haben wir im Baumgarten zusammen geweint, und da — (mit niedergeschlagenen Blicken.) da habe ich ihm auch einen Kuß gegeben.

Falk. Nicht mehr als billig. Gehen Sie, gutes Kind, gehen Sie in dieses Zimmer. Wir wollen nachher mehr mit einander plaudern.

Franz. (freundlich.) Von meinem Gustav?

Falk (lächelnd.) Ja, ja, gehn Sie nur. (Er öffnet ihr die Thüre seines Cabinets.)

Franz. (im Abgehen.) Wenn ich von ihm reden darf, so bin ich nicht unglücklich.

Falk (allein.) Ich glaube, sie thäte Verzicht auf die Erbschaft, wenn sie nur den ganzen Tag von ihrem Gustav reden könnte.

Fünfte Scene.

Emilie Falk und Peter Falk.

Falk (für sich, als er sie hereintreten sieht.) Schon wieder ein Frauenzimmer? Die weibliche Sippschaft ist verdammt groß.

Emilie. Ach!

Falk. Wer sind Sie, meine schöne seufzende Dame?

Emilie. Emilie Falk, die leidende, betrogene, gemißhandelte, zertretene —

Falk. Das klingt fürchterlich.

Emilie. Nicht wahr, es tönt wie Grabgesang, Ha! mein Herr! ich sehe, Sie haben ein weichgeschaffenes Herz.

Falk. Wo es Noth thut, o ja.

Emilie.

Die Munterkeit ist meinen Wangen,
Der Augen Gluth und Sprach' entgangen,
Der Mund will kaum ein Lächeln wagen,
Kaum noch der welke Leib sich tragen.

Falk. Und woher diese grausame Veränderung? Vielleicht drückende Armuth?

Emilie (das Haupt schüttelnd.)

Dem Reichthum, bleicher Sorgen Kinde,
Schleicht stets die bleiche Sorge nach;
Sie braust wie ungestüme Winde
Durch euer innerstes Gemach.

Falk. Also nicht Armuth? so muß ich bitten, mir auf die Spur zu helfen.

Emilie.

Die Leiden der Liebe sind vielfach und groß.
Wer zählte die Thränen, die Liebe vergoß?
Oft reicht sie mit Wermuth den Becher gefüllt,
Wohl gülden von außen in Liebe gehüllt.

Falk. Aha! nun versteh ich. Der Schalk Amor hat Sie geneckt?

Emilie.

— — — des Frühlings verschwendete Gaben,
Die um uns düften und fließen, sind arm dem Kranken vor Liebe.

Falk. Und wer ist der Barbar, der —

Emilie. Halten Sie ein! ach! ich liebe ihn noch!

Falk. In Gottes Nahmen, aber wo ist er denn?

Emilie.

Er fliehet fort! es ist um mich geschehen!
Ein weiter Raum trennt meinen Carl von mir.

Falk. Also eine Didone abandonnatá?

Emilie.

Vier trübe Monden sind entfloh'n,
Seit ich getrauert habe;
Der falbe Wermuth grünet schon
An meinem offnen Grabe.

Falk. Das bedaure ich vom Herzen, aber Sie sollten den Undankbaren laufen lassen.

Emilie.

Ach! wie soll, wie kann ich's zähmen
Dieses hochempörte Herz?
Wie den letzten Trost ihm nehmen
Auszuschreyen seinen Schmerz.

Falk. Könnte vielleicht Ihres Vetters Erbschaft diesen Schmerz lindern?

Emilie (sehr freundlich.)

Wenn der Himmel mir
Ewig, ewig doch vergönnte,
Daß ich, braver Mann, mit dir
Meine Tage leben könnte.

Falk. Gehorsamer Diener. Ich zweifle nur, ob es möglich seyn wird, Ihnen, als der Unglücklichsten, die Erbschaft zuzusprechen.

Emilie. Wie? ist nicht das Herz der einzige Schöpfer unsers Glücks und Unglücks?

Mir thut's so weh im Herzen,
Ich bin so matt und krank,
Ich schlafe nicht vor Schmerzen,
Mag Speise nicht und Trank.

Falk.

Wer wollte sich mit Grillen plagen,
So lang uns Lenz und Jugend blüh'n?
Wer wollt' in seinen Blüthentagen
Die Stirn in düstre Falten zieh'n?

Emilie.

Seh' Alles sich entfärben;
Was schönes mir geblüht.
Ach! Liebchen will nur sterben;
Das ist mein Schwanenlied.

Falk.

Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dieß Pilgerleben geh'n;
Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
Wenn wir am Scheidewege steh'n.

Emilie.

Bald wird es von mir heißen:
Schwermuthsvoll und dumpfig hallt Geläute
Vom bemoosten Kirchenthurm herab,
Väter weinen, Kinder, Mütter, Bräute,
Und der Todtengräber gräbt ein Grab.

Falk.

Rosen auf den Weg gestreut,
Und des Harms vergessen:
Eine kurze Spanne Zeit,
Ward uns zugemessen.

Es thut mir leid, Mademoiselle, daß die kurze Spanne Zeit, die mir auch heute zugemessen wurde, mir nicht erlaubt, dieß poetische Gespräch länger fortzusetzen. Gehen Sie in dieses Zimmer, Sie werden daselbst einen Dichter finden, der indessen meine Stelle vertreten mag.

Emilie. Einen Dichter?

O! Muse sey gegrüßet,
Laß unter Nachtigallen
Dein süßes Lied erschallen!
(Sie geht ab.)

Falk (allein.) Das Mädchen hat den Verstand verloren. Welch ein Unterschied zwischen der prosaischen Franzisca und poetischen Emilie! welche von Beyden wohl herzlicher lieben mag?

Sechste Scene.

Emanuel Falk und Peter Falk.

Emanuel. Mein Herr, Sie sehen einen Mann vor sich, der dreyßig Jahre hindurch unermüdet nach Wahrheit forschte.

Falk. Ist denn die Wahrheit so schwer zu finden?

Eman. Leider! sie wohnt nicht auf diesem Erdball. Hier ist alles Täuschung.

Falk. Zwey Mahl zwey ist vier. Sollte das auch Täuschung seyn?

Eman. Die wenigen mathematischen Sätze ausgenommen, ist alles übrige leerer Wortschall. Das grausamste Geschenk, welches die Natur uns verlieh, ist die Vernunft.

Falk. Die Vernunft! Ich habe immer gehört, sie unterscheide uns von den Thieren.

Eman. Eben deßwegen. Die Thiere sind glücklicher, als wir. Sie genießen die Gegenwart, und fürchten die Zukunft nicht.

Falk. Das ist gerade mein Fall auch.

Eman. Wie? Sie denken nicht mit bangem Zittern an den Tod?

Falk. Keinesweges. Ich habe immer gelebt als ein ehrlicher Mann.

Eman. Aber das schreckliche Wort, Vernichtung! —

Falk. Was kümmert mich das Wort, wenn ich nur nicht an die Sache glaube.

Eman. Wo ist der Beweis für die Fortdauer Ihrer Existenz?

Falk (auf sein Herz deutend.) Hier.

Eman. (auf den Kopf deutend.) Hier sollte er seyn! hier, und da findet er sich leider nicht.

Falk. Ey nun, so muß man ihn auch nicht dort suchen.

Eman. Das Denken ist aber so unwillkürlich, als der Pulsschlag unsers Herzens. Werden Sie den Mann für unglücklich halten, der von Wolf zu Leibnitz floh, bald Spinozist, bald Kantianer war, und nirgends Ruhe, nirgends Ueberzeugung fand? Der den Pöbel um seinen Köhlerglauben beneidet, und den letzten Heller mit Freuden hingäbe, wenn er an alle Heiligen glauben könnte! der seine müden Augen so gerne schließt, um seine Denkkraft einzuwiegen, und den mit dem ersten Morgenroth der gräßliche Gedanke an ein ewiges Nichts aus schweren Träumen weckt. Werden Sie den Mann für unglücklich halten?

Falk (ernst.) Wahrlich! ja! für sehr unglücklich!

Eman. Dieser Mann bin ich, Emanuel Falk. Mir lächelt umsonst der Frühling, denn ich sehe in ihm nur die Mechanik der Natur. Mir winkt umsonst die Freude denn sie steht über meinem ewig offenen Grabe. Ich bewundere keinen großen Geist, denn ich ahne in ihm nur eine leicht zerstörbare Organisation. Liebe und Freundschaft sind mir Truggestalten, die ein Blutstropfen mehr oder minder auf Augenblicke schuf, wie ein warmer Regen kraftlose Pilse hervorlockt.

Falk (gerührt.) Armer Mann!

Eman. (in sich gekehrt.) Armer, armer Mann!

Falk. Was kann in dieser Stimmung Ihres Vetters Erbschaft Ihnen nützen?

Eman. Wenig. Aber doch Betäubung könnte sie mir gewähren. Ich würde, wie die Reichen zu thun pflegen, Speichellecker und Hofnarren um mich sammeln, sie soll-

ten mir, so oft der Dämon der Philosophie sich nahte, Mährchen von meiner Mutter Gaus erzählen, sollten mit Joujous und Bilboquets vor mir herum hüpfen. Kurz, alles thun, nur nicht Denken!

Falk. Das läßt sich hören.

Eman. Dann würde ich ein Wohlthäter der elenden Menschheit werden: ich würde Philosophen fürstlich belohnen, damit sie nichts schrieben: ich würde Buchhändler reichlich bezahlen, damit sie nichts druckten; ich würde alle Exemplare aller vorhandenen Systeme aufkaufen, um einen Scheiterhaufen daraus zu machen.

Falk. Bravo! — Belieben Sie nur vorläufig in dieses Zimmer zu treten, Sie werden da einige Menschen finden, die gar nicht denken.

Eman. Um so mehr werde ich die Glücklichen beneiden. (Er geht ab.)

Falk (allein.) Armer Grübler! du bist in der That zu beklagen. Doch Reichthum hilft dir nicht. Nur Tod oder Wahnsinn können dich vor dir selbst retten.

Siebente Scene.

Herrmann v. Falkenau und Peter Falk.

Herrmann. Mon cher ami souffrez que je vous ambrasse.

Falk. Cher ami? Wir sehen uns heute zum ersten Mahle.

Herrmann. Der Hofton, mon cher ami, bey Hofe ist die Freundschaft auf allen Lippen. Ich nannte den geheimen Rath: mein gelehrter Freund, den Hauptmann von der Garde: mein tapferer Freund, den Beichtvater:

mein frommer Freund, und die Bedienten schlechtweg: mein Freund.

Falk. Wohlan, mein Freund, was steht zu Ihren Diensten?

Herrmann. Wissen Sie auch, mon cher ami daß Sie eine physiognomie très spirituelle besitzen. Mais très spirituelle.

Falk. Serviteur!

Herrmann. Ein air noble, ein je ne sais quoi — ich wette, Sie haben sich bey Hofe formirt.

Falk. Außer dem Hofe des Königs von Bantam, auf der Insel Ceylon, bin ich in den fünfzig Jahren meines Lebens nie an einem Hofe gewesen.

Herrmann. Fünfzig Jahr! — wer sähe Ihnen das an? Sur mon honneur! Sie sehen nicht viel älter aus, als ich.

Falk. Das kommt daher, mon cher ami, weil ich nie ohne Hunger aß, und nie ohne Durst trank, und weil ich, um gut zu schlafen, am Tage brav arbeitete.

Herrmann. Schön gesagt! ein bon mot plein de sel.

Falk. Zur Sache, wenn ich bitten darf, der Gegenstand Ihres Besuchs?

Herrmann. Mon cher ami, je suis au désespoir! Ich darf Ihnen nur zwey Worte sagen, um die Größe meines Unglücks zu schildern. Ich war Gentilhomme de Chambre bey dem Fürsten von Flachsenfingen, und was noch mehr ist, sein Favorit. Se. Durchlaucht konnten nicht ohne mich leben. Sollten Sie glauben, daß Se. Durchlaucht Dero Gnade so weit trieben, daß Sie oft aus meinen Händen Dero Nachthemd empfingen?

Falk. Unglaublich.

Herrmann. Dero Nachthemd, sur mon honneur, was wollen Sie sagen — (Er zieht etwas aus der Tasche, das sorgfältig in mehrere Papiere eingewickelt ist.) Dieß Stück Confect hat mir der Fürst einst selbst auf den Teller gelegt. Höchst eigenhändig, sur mon honneur! nun was geschieht! — ich Dummkopf! der klügste Mann hat Augenblicke, wo er bètisen macht. — Der Fürst ist ein großer Liebhaber von Musik, ein Dilettant, er componirt selbst, und natürlich sehr schön. Eines Tages wird eine neue Symphonie aufgeführt, ich weiß nicht, daß sie de main de maitre ist, ich halte sie für ein Product des Capellmeisters, den ich, entre nous soit dit, nicht wohl leiden konnte. Der Fürst fragte mich: wie gefällt Ihnen die Symphonie? — ich zucke die Achseln. Nun heraus mit der Sprache. — à parler franchement, mon prince, elle est detestable. Se. Durchlaucht sehen mich an, mit einer Miene — ich verstumme — Se. Durchlaucht drehen mir den Rücken — ich bin versteinert — Da flüsterte mir der Hofmarschall in's Ohr: mon ami, vous ếtes une bête, der Fürst hat die Symphonie selbst componirt — ich denke, ich muß in die Erde sinken! Auf der Stelle bekam ich Nasenbluten vor Schrecken —

Falk (lächelnd.) Sie müssen sich damit trösten, daß Sie Ihr Blut für Ihren Fürsten vergossen.

Herrmann. Den andern Morgen schreibt mir der Hofmarschall ein Billet — ich denke, der Schlag soll mich rühren — Se. Durchlaucht ließen mir andeuten, in zwey Mahl vier und zwanzig Stunden den Hof zu quittiren — Da bin ich nun vis à vis de rien, ohne Aussichten, ohne Brot.

Falk. Die nähmlichen Talente, die Sie zum Günstling des Fürsten von Flachsenfingen erhoben, werden vermuthlich auch an andern Höfen gelten.

Herrmann. Hélas mon cher ami! Die Fürsten schlagen heut zu Tag ganz aus der Art; es gibt wenig Höfe wie den von Flachsenfingen. Ich kann pfeifen wie eine Nachtigall, miauen wie ein Kater, und bellen wie ein Schooßhund. Ich kann vortanzen und vorschneiden. Ich bin bewandert in der Chronique scandaleuse von ganz Europa. Ich weiß meine Histörchen mit Malice zu würzen. Dabey lasse ich mir Alles gefallen, Alles! Alles! Man kann mit mir machen, was man will, ich bin zu Allem zu gebrauchen. Will der Fürst seinen Witz üben, so diene ich zum plastron, und bin der erste, der pflichtschuldigst lacht. Gefällt ihm ein hübsches Mädchen, so hat er keinen treuern Spürhund als mich. Kurz, ich bin ein genie universel pour la Cour, und malgré tout cela, habe ich meine Dienste schon an zwanzig Höfen vergebens angetragen.

Falk. Das thut mir leid.

Herrmann. Hélas mon ami! wenn man einzig und allein von der Gnade des Fürsten lebt, und das Unglück hat, sie zu verlieren, so darf man wohl sagen, daß man au comble du malheur ist! Ich hoffe daher, sans contredit, der nächste Erbe zu seyn.

Falk. Ein Gentilhomme de Chambre? ein fürstlicher Günstling? mein verstorbener Freund hat mir nie etwas von einem solchen Verwandten erzählt.

Herrmann. Ich heiße Herrmann von Falkenau.

Falk. Und er heißt Peter Falk.

Herrmann. C'est égal, c'est égal. Ich denke so: zu den Zeiten der Kreuzzüge ging irgend ein Falk nach Palästina, kämpfte wacker gegen die Ungläubigen, und wurde ein Ritter — Falk — Falkenau. Die Familie ist doch immer dieselbe.

Falk. Auf diese Art gerathen wir endlich in Noah's Kasten!

Herrmann. Schade, daß der ehrliche Mann nicht mehr lebt, dann mon cher ami, dann sollten Sie ein Pröbchen von meinen Talenten sehen. In Zeit von vier Wochen würde ich ihn überredet haben, daß ich sein leiblicher Sohn sey, wenn er auch von den Tungusen und ich von den Angelsachen abstammte.

Falk. Sie werden in diesem Zimmer einige Vettern und Muhmen finden, deren Bekanntschaft ich zu machen bitte. Auch können Sie dort Ihre Transchierkunst an einem Kapaun beweisen.

Herrmann. Ein Capaun, o! die versteh ich selbst zu schneiden, selbst zu mästen, selbst zu braten. Sie erstaunen? — Ja, ja, mon cher ami. Sie sollen noch ganz andere Dinge von mir sehen. Lassen Sie nur erst meine Talente sich nach und nach entwickeln. A revoir! kann ich Ihnen worinnen dienen, so befehlen Sie nur, ein Mann wie Sie kann jeder Zeit auf meine Protection rechnen.

(Er geht in das Zimmer.)

Falk. Ha! ha! ha! Das Protegiren vergißt der Hofmann nie, wenn ihm auch nichts übrig bleibt, als ein Stück Confect.

Achte Scene.

Charles Valcau und Peter Falk.

Valcau. In tiefster Unterthänigkeit —

Falk. Die können Sie sparen.

Valcau. Ich bin ein unglücklicher, alter Mann —

Falk. Ihr Nahme?

Valcau. Charles Valcau, eigentlich aber Carl Falk.

Falk. Warum haben Sie sich denn franzósirt?

Valcau. Ich bin ein Tanzmeister. Vor vierzig Jahren würde ich mit meiner Kunst wenig Glück gemacht haben, wenn ich mir hätte merken lassen, daß ich ein Deutscher sey. Damahls hielt man die Deutschen zu nichts tauglich, und am wenigsten zum Tanzen.

Falk. Worin besteht denn Ihr Unglück?

Valcau. Ach mein Herr! können Sie mich das noch fragen? ein alter Tanzmeister ist eine elende Creatur. Die übrigen freyen Künste geben freylich auch kärgliches Brot, aber sie nähren doch bis in's Alter. Die Tanzkunst hingegen lächelt nur jungen Zöglingen. Man tanzt sich an den Bettelstab. Neue Moden, alte Beine. Ein menuet à la Reine und steife Gelenke. Es geht nicht mehr. Gelernt hab' ich sonst nichts. Ich wollte gern meine letzte Kraft zusammen raffen, und mit einem Solo in's Grab tanzen. Aber da muß ich leider noch immer beym Todtentanz figuriren, und warten, bis die Reihe an mich kommt. Das wollte ich auch herzlich gern, denn wer lebt nicht gern, wenn er auch nicht mehr tanzen kann? Aber wenn mir Niemand Brot gibt, so muß ich die Saiten von meiner Violine schneiden, und mich daran aufhängen.

Falk (gutmüthig-lächelnd.) Armer Mann! gehen Sie in dieses Zimmer, ich werde für Sie sorgen.

Valcau. Mein gnädiger, lieber Herr, das vergelte Ihnen der Himmel in dem letzten Augenblicke, wenn Sie den Salto mortale machen. (Er geht ab.)

Falk (allein.) Ist es ein Wunder, daß die Menschen so wenig an die Ewigkeit denken, da sie nicht einmal bey der Wahl ihres Gewerbes, auf das nahe Alter Rücksicht nehmen.

Neunte Scene.

Peter Falk und Gustav Falk.

Gustav (treuherzig.) Guten Tag!

Falk (eben so.) Großen Dank!

Gustav. Sind Sie der Herr, der mir die Erbschaft auszahlen soll?

Falk. Wenn Sie der unglücklichste unter Ihren Mitbewerbern sind?

Gustav. Nun, das sehen Sie ja wohl.

Falk. Sehen? nein, wahrhaftig, sehen kann man das nicht. Sie sind jung und gesund —

Gustav. Jung? ja, das bin ich, aber gesund, ne, Herr! ich bin krank, schon über Jahr und Tag.

Falk. Was fehlt Ihnen denn?

Gustav. Mir fehlt Alles, Summa Summarum Alles Ich hatte ein Mädchen, das ging heyda! in die Welt, und seit das Mädchen fort ist, komme ich mir vor, wie ein Kerl von Lumpen, der die Sperlinge von den Kirschen verscheucht. Haben Sie mich verstanden? nur heraus mit der Erbschaft.

Falk (lächelnd.) Mein lieber junger Herr, das geht nicht so rasch. Vor allen Dingen muß ich wissen, wer Sie sind?

Gustav. Habe ich Ihnen denn das nicht gleich gesagt? ich bin Gustav Falk, des Försters Sohn von Winzingerode.

Falk. Gustav? eines Försters Sohn?

Gustav. Ja doch. Peter Falk und mein Vater waren leiblich Geschwisterkind.

Falk. So, so. Aber Ihr Unglück? — vielleicht arm?

Gustav. Herr, Sie sehen, daß ich ein Paar Fäuste habe, die arbeiten können. Denken Sie etwa, ich käme hierher um zu betteln?

Falk. Also der Verlust einer Geliebten ist Ihr ganzes Unglück?

Gustav. Nun, ist denn das noch nicht genug?

Falk. Es gibt ja der Mädchen mehr.

Gustav. Herr das verstehen Sie nicht, es gibt nur die Eine.

Falk. Aber ein Mädchen das Sie verlassen konnte, verdient Ihre Liebe nicht.

Gustav. Ja? meinen Sie das? Links um, mein werther Herr. Die arme Franzisca wäre gerne geblieben, aber — da war eine böse Stiefmutter im Hause — Ach! es wäre viel davon zu reden — nun, das garstige Weib ist vor vier Wochen gestorben. Todten soll man nichts übels nachsagen.

Falk. Wo ist denn Ihre Franzisca?

Gustav. Wo ist sie? ach! ich weiß es nicht. Aber ich will es schon erfahren. Mit meiner Erbschaft gehe ich zu ihrem Vater, und wenn er die Batzen sehen wird, da wird er mit der Nachricht schon heraus rücken.

Falk. Und wenn das Mädchen indessen untreu geworden?

Gustav. Ach! Possen!

Falk. Freylich, wenn Sie als ein reicher Erbe vor sie treten —

Gustav. Hören Sie, mein werther Herr, darnach fragt meine Franzisca nicht so viel, (er schlägt ein Schnippchen.) und ich auch nicht. Meinen Sie, ich wäre hergekommen, wenn ich mir ein Stück Brot zu verdienen

wüßte, an dem wir beyde genug hätten? Die Jägerey habe ich aus dem Grunde gelernt, Döbels Jäger-Practica weiß ich auf den Fingern her zu sagen. Aber die Dienste sind rar bey uns. Ich wollte in den Krieg ziehen, da ließ mich die Mutter nicht. Was sollte ich machen? das Mädchen heirathen muß ich nun einmahl, sonst höre ich den Guckguck mein Seel nicht wieder rufen. Das Leben ist mir lieb, ich mußte mich also schon entschließen, meinen Vetter zu beerben.

Falk (lächelnd.) Freylich ein schwerer Entschluß. —

Gustav. Hören Sie, Sie haben ihn ja wohl gekannt?

Falk. O ja!

Gustav. Es soll ein lustiger Kautz gewesen seyn, und ein ehrlicher Kerl dabey.

Falk. So sagt man.

Gustav. Den Henker das wäre ein Mann nach meinem Sinne gewesen. Schade, daß er todt ist.

Falk. Wenn er noch lebte, so könnten Sie ja nicht von ihm erben?

Gustav. Gleichviel, ich wäre zu ihm gegangen, und hätte gesagt: Herr Vetter, so und so geht es mir, Sie sind reich, borgen Sie mir ein Paar hundert Thaler, daß ich meine Muhme heirathen kann, wir wollen Sie auch recht lieb dafür haben. Herr, was gilt die Wette, der ehrliche Kautz hätte geantwortet: Vettter Gustav, sey willkommen! hier hast du das Geld, und bitte mich fein zur Hochzeit.

Falk. Mit einer so geringen Summe wäre Ihnen auch wenig geholfen.

Gustav. Was? ein Paar hundert Thaler und Franzisca? —

Falk. Ich muß Ihnen nur gestehen, mein lieber Herr Falk, daß Ihr Vetter noch eine geheime Bedingung für seinen künftigen Erben festgesetzt hat.

Gustav. Eine geheime Bedingung? Lassen Sie hören.

Falk. Sind Sie entschlossen, sie zu erfüllen?

Gustav. Wenn es nicht wider Gott und meinen König läuft, warum nicht?

Falk. Er hat eine arme weitläufige Verwandtinn hinterlassen, die müssen Sie heirathen.

Gustav. Wer, ich?

Falk. Ja, Sie, oder auf die Erbschaft Verzicht thun.

Gustav. Ist das Ihr Ernst?

Falk. Mein völliger.

Gustav. Leben Sie wohl.

Falk. Wohin?

Gustav. Nach Winzingerode, zu meinem Vater.

Falk. Aber Sie könnten doch das Frauenzimmer vorher sehen. Vielleicht gefällt es Ihnen.

Gustav. Was hilft denn das, wenn Sie mir auch gefällt? heirathen werde ich sie doch nicht.

Falk. Bedenken Sie nur! das große Vermögen so im Stich zu lassen?

Gustav. Soll ich denn meine Franzisca im Stich lassen?

Falk. Wenn Sie nicht einwilligen, so kommt ein Anderer —

Gustav. O ja, es werden sich Narren genug finden, und wenn das Frauenzimmer der leibhaftige Satanas wäre. Aber wenn sie auch so viel Ducaten hätte, als ein Auerhahn Federn am Leibe, mich bekommt sie nicht. Gott befohlen!

Falk. Sie werden doch nicht ohne Frühstück von mir gehen?

Gustav. Mein Frühstück ist ein Glas Wasser. (Er will fort.)

Falk. Halt! halt! junger Mann! es läßt sich vielleicht noch ein Mittelweg treffen. Gehen Sie hier in dieses Zimmer, wir wollen sehen, was sich thun läßt.

Gustav. In Gottes Nahmen! ich kann wohl noch ein Stündchen warten. Aber nur keine Heirath, hören Sie, daraus wird nichts. (Er geht in das Zimmer zu den Uebrigen.)

Falk (allein.) Mein lieber Vetter, du wirst schon gelindere Saiten aufziehen. — Der Bursche gefällt mir. Glück zu, Peter Falk! das Schicksal meint es gut mit dir. Hast du auch nie ein Weib gefunden nach deinem Herzen, so wird es dir doch auf deine alten Tage nicht an Kindern fehlen.

Zehnte Scene.

Baron Adolph von Falkenburg und Peter Falk.

Baron. Ist dieß der Ort, wo Baron von Falkenburg sein verlornes Glück wieder finden soll?

Falk. Falkenburg? und Baron? — Ew. Hochwohlgeboren werden sich irren. Mein verstorbener Freund war ein ehrlicher Bürger, und hatte meines Wissens keine hochadelige Verwandte.

Baron. Doch mein Herr. Eine Branche der Familie hat sich erhoben, und obgleich seit langer Zeit keine Gemeinschaft zwischen denen Freyherrn von Falkenburg

und den übrigen gemeinen Falks Statt gefunden hat, so zwingt mich doch anjetzt die Noth —

Falk. Ich verstehe, Ihr Herr Vater war? —

Baron. Hanns Falk, ein reicher —

Falk. Kornjude, ich habe von ihm gehört.

Baron. Was ihm vielleicht an edlen Eigenschaften mangelte, das hat ein Diplom schon längst ersetzt.

Falk. Welches Unglück hat denn Ihre erhabene Familie betroffen?

Baron. Mein hochseliger Herr Vater hatte den unglücklichen Einfall, sich mit seinen Reichthümern in Frankreich niederzulassen. Freylich waren seine Gründe wichtig, denn das undankbare Vaterland sah weder auf Geld noch auf Adel. Man forderte von seinen Söhnen allerley bürgerliche Wissenschaften; man versagte ihnen diejenigen Aemter, auf welche sie durch Rang und Vermögen den gerechtesten Anspruch machen durften. Was blieb ihm übrig, als nach Frankreich zu ziehen, wo man damahls beydes zu schätzen wußte. Er kaufte meinem Bruder ein Regiment und mir die Stelle eines Parlamentsraths.

Falk. Vortrefflich.

Baron. Bald darauf entspann sich die gottlose Revolution. Wir verloren Alles, und retteten kaum das Leben. Sagen Sie mir, mein werther Herr, was soll ich anfangen?

Falk. Haben Sie denn nichts gelernt.

Baron. Gar nichts. Bey einem Vermögen von achtzig tausend Thalern, wer hätte da denken sollen, daß es nöthig wäre, etwas zu lernen.

Falk. Das ist schlimm.

Baron. Ich kann wohl ein wenig Silhouetten ausschneiden, aber das schickt sich nicht für mich.

Falk. Freylich, ein Parlamentsrath, der Silhouetten ausschneidet, ist nicht gewöhnlich hier zu Lande.

Baron. Auch habe ich wohl in meiner Jugend Kanarienvögel pfeifen gelehrt, aber damit verdiene ich kaum das liebe Brot.

Falk. Ihre Lage ist übel.

Baron. Nehmen Sie noch dazu, daß die Ehre mein Tyrann ist, und Sie werden den ganzen Umfang meines Elends fühlen. Ich bitte Sie daher, mich so bald als möglich in den Besitz der Erbschaft meines Vetters zu setzen. — Vetter — ja — ich schäme mich nicht, ihn so zu nennen. Mein Aufwand soll seinem Andenken Ehre machen. Selbst den kleinen Flecken seiner Geburt soll meine Dankbarkeit unverzüglich wegwaschen; denn der erste Gebrauch, den ich von seinen Reichthümern zu machen gedenke, wird der seyn, ihn noch in seinem Grabe adeln lassen.

Falk. Dann wird er sich gewiß vor Freuden im Grabe umkehren. Gehen Sie, Herr Baron, Sie werden in diesem Zimmer ein Frühstück und Gesellschaft finden. Die letztere ist freylich nicht zum besten gewählt. Es sind lauter Bürgerliche.

Baron. Bürgerliche? So?

Falk. Nur auf ein Stündchen lassen Sie sich's gefallen.

Baron. Ach, Freund! seit dem ich von meinem Parlamentssitz vertrieben worden, habe ich mir schon manches müssen gefallen lassen.

(Er geht ab.)

Falk (allein.) Der arme Teufel dauert mich. Was kann er für seine Erziehung? danke doch ein jeder, aus dem etwas Rechtes geworden ist, dem Himmel, daß er

ihm arme Aeltern gab. Wer von der Noth gezwungen wird, sich hier (auf den Kopf deutend) etwas zu sammeln, der darf keine Revolution fürchten.

Eilfte Scene.

Senf. Madame Freude. Peter Falk.

Senf. Nur hier herein.

Mad. Freude (macht an der Thür eine tiefe Verbeugung. Dann nähert sie sich langsam mit dem Schritt eines Franzosen im Trauerspiel, und als sie vor Falk steht, macht sie eine zweyte Verbeugung.)

Falk. Vermuthlich auch eine unglückliche Verwandte meines verstorbenen Freundes?

Mad. Freude (im hohen tragischen Ton, mit Lüfte-durchschneidenden Geberden.) Unglücklich! ja! noch gestern auf einem Throne von kriechenden Schmeichlern umringt, heute eine Tochter des Jammers, ein Opfer der Cabale! — Noch gestern zitterten Essex und Macbeth vor meinen ernsten Blicken, mein Lächeln entzückte Don Carlos; und selbst das Gespenst im Hamlet hatte Ehrfurcht vor mir. — Was bin ich heute! herab geschleudert aus den papiernen Wolken! entblößt von Flittergold und böhmischen Steinen, irre ich verlassen am Gestade der Elbe.

Falk. Was soll das heißen?

Mad. Freude (im natürlichen Tone.) Das soll heißen, mein Herr, daß ich bis jetzt Prima donna bey einer herumziehenden Schauspielergesellschaft war. Noch vor Kurzem spielte ich im nächsten Dorfe die Königinn Elisabeth im Essex; weil ich mich aber mit der Gräfinn Rutland auch außer dem Theater nicht vertragen konnte, und ich ihr aus Zerstreuung auf der Bühne die Ohrfeige

gab, die Essex bekommen sollte, so zwang mich unser Directeur, der Vater der Gräfinn, mein Bündel zu packen. Der Undankbare! er wird es bereuen! denn wo findet er wieder ein Universalgenie, das so in alle Fächer paßt? Ich habe ein Mahl im Hamlet die Königinn und die Ophelia zugleich gespielt. Wollen Sie eine Probe von meiner Kunst? eine zärtliche, schmachtende Rolle? eine Julie zum Beyspiel? (Sie wendet sich an Senf.) O mein Romeo! schon schlägt die Glocke zwölf, die Sterbestunde unserer Liebe! Wo bleibst du so lange? siehst du nicht wie der Mond die Wipfel der Fichten versilbert? hörst du nicht das Klagen der liebeflötenden Nachtigall? Komm! komm an meinen Busen.

Senf. Laß Sie mich zufrieden!

Mad. Freude. Oder wollen sie eine Eulalia? Hier liegt die reuige Verbrecherinn zu ihren Füßen! Sie gaben ihr ein Plätzchen, auf welchem sie leben durfte, Sie werden ihr auch das Plätzchen nicht versagen, auf welchem sie sterben darf! —

Falk (lächelnd.) Schon gut mein Kind! stehen Sie nur auf.

Mad. Freude. Oder wollen Sie eine Gurli? — Alter Herr, mit der struppigten Perrücke, willst du mich heirathen?

Senf. Herr, die ist impertinent.

Mad. Freude. Ja, das sagen die Recensenten auch. Vielleicht gefällt Ihnen Klara von Hoheneichen besser? (zu Senf.) Geh Tyrann! ehre die Tugend eines Weibes! zittre vor meiner Rache! du Mörder meines Gemahls!

Senf. Was? ich ein Mörder?

Mad. Freude. Er ist der Landgraf Heinrich.

Senf. Das Mensch ist von Sinnen.

Mad. Freude. Oder wollen Sie Lessings Meisterstück, Emilie Galotti?

(Indem sie eine Rose aus dem Haare reißt, und zerpflückt.)
Ehedem gab es noch Väter, die, um ihr Kind von der Schande zu retten, ihm den ersten besten Dolch in die Brust senkten. — Ich habe auch Blut, mein Vater, warmes Blut; meine Sinne sind auch Sinne —

Senf. Ja, das glaub' ich wohl.

Falk. Schon genug, mein Kind! ich bin von Ihren Talenten überzeugt. Darf ich jetzt fragen, wer Sie sind?

Mad. Freude. Von Geburt Lisette Falk, und so hieß ich bis in mein fünfzehntes Jahr, seit der Zeit habe ich drey bis vier Nahmen geführt; jetzt bin ich Madame Freude.

Falk. Drey bis vier Nahmen?

Mad. Freude. Nun ja, man muß ja wohl die alberne Mode mit machen, den Nahmen des Ehegemahls zu führen, wie ein Ueberwinder, der die Sitten des Ueberwundenen annimmt.

Falk. Also drey bis vier Mahl verheirathet? und immer Witwe geworden?

Mad. Freude. Bewahre der Himmel! Meine Männer leben, Gott sey Dank! alle noch, und befinden sich wohl. Von zweyen bin ich geschieden, den dritten hab' ich verlassen, der vierte hat mich verlassen, und des fünften bin ich schon herzlich überdrüssig.

Falk. Diese Lebensart scheint so lustig, daß ich mir Sie unmöglich als eine Mitbewerberinn um Ihres Vetters Erbschaft denken kann.

Mad. Freude. Doch, mein Herr! denn ich werde bald mit sammt meiner Lustigkeit Hungers sterben wie Ugolino.

Falk. Bey Ihren Talenten? Ihrer Figur?

Mad. Freude. Ja, wenn die Directeurs seit einiger Zeit nicht die Grille hätten, Ihre Bühnen zur Schule der Sitten erheben zu wollen, wenn sie bedächten, daß eine Aspasia zur Erziehung junger Staatsbürger mehr wirken kann, als zehn Socratesse; wenn sie mit dem Spiel auf dem Theater zufrieden wären, und sich nicht um das Spiel hinter den Coulissen bekümmerten; wenn ein undankbares Publicum nicht zuweilen ein armes Mädchen auspfiffe, das genug gethan zu haben glaubt, wenn es drey bis vier Stunden eine unschuldige Rolle spielt —

Falk. Ich verstehe. Solche überspannte Forderungen darf man weder an die Bühne, noch an die Kanzel machen. Gehen Sie in dieses Zimmer, Madame. Sie werden dort Gesellschaft finden, und da Sie Ihres fünften Mannes doch bereits überdrüssig sind, so können Sie hier vielleicht den Sechsten wählen.

Mad. Freude. Sehr gern. Ich wünschte doch endlich einen Mann zu finden, mit dem man es länger als drey Monathe aushalten könnte.

(Sie geht ab.)

Senf. Das ist ein Jesabel.

Falk. Hm! sie will wenigstens nicht mehr scheinen, als sie ist.

Zwölfte Scene.

Falk, genannt Geyer, und Peter Falk.

Senf (entfernt sich in das Zimmer, wo die Gäste versammelt sind.)

Geyer. Mein Herr! ich heiße Falk, genannt Geyer, und bin ein Recensent.

Falk. O, weh!

Geyer (stolz lächelnd.) Zittern Sie nicht, es gibt Mittel, auch uns zu zähmen.

Falk. Und welche?

Geyer. Wenn man sein Gefühl unter den Glauben an uns gefangen nimmt, wenn man in einem rührenden Drama, dessen Verfasser wir den Tod geschworen, seine Thränen unterdrückt, und gehorsam zu sich selbst spricht: »Pfuy! schäme dich, hier mußt du nicht weinen, die Literatur-Zeitung will es nicht haben:« wenn man immer die große Wahrheit vor Augen hat, daß der Beyfall des Publicums gar nichts beweist, sondern vielmehr zur Schande gereicht; daß nur das Geschmack oder Gefühl genannt werden darf, was jener kritische Richterstuhl dafür anerkennt, und daß, außer den Recensenten, alle übrigen Menschen Grützköpfe sind.

Falk. Diese Sprache ist uns in Holland noch nicht recht geläufig.

Geyer. Sie muß es werden! Darum lassen wir unsere Recensionen mit lateinischen Lettern drucken, damit die ganze Welt sie lesen und sich bilden könne. — Hier, mein Herr, sind zwey fertige Recensionen über meines Vetters Testament.

Falk. Haben Sie das Testament gelesen?

Geyer. Das ist nicht von nöthen. Da hätten wir viel zu thun, wenn wir alle Bücher lesen wollten, die wir beurtheilen. Genug, die Recensionen sind fertig.

Falk. Und wie lauten sie?

Geyer. Die eine enthält das erhabenste Lob. Und wäre das Testament auch nur eine Octavseite lang, so gebe ich Ihnen mein Wort, die Lobposaune soll durch vier Blätter hindurch ertönen. Die andere hingegen ist in unserer gewöhnlichen Manier, das heißt: absprechend — kurz — persifflirend — jetzt wählen Sie.

Falk. Ich wähle natürlich die Erstere.

Geyer. Sehr wohl. Wenn ich die Erbschaft erhalte, so soll sie in drey Wochen gedruckt erscheinen.

Falk. Aber um zu erben, müssen Sie vorher beweisen, daß Sie der Unglücklichste von der Familie sind.

Geyer (hitzig.) Mein Herr, ein Recensent ist nicht gewohnt, etwas zu beweisen. Widersprüche können wir gar nicht dulden, merken Sie sich das. Wir behalten immer das letzte Wort. Beweisen? — ja doch! das wäre mir eben recht. Ich sage, das Testament ist unter aller Kritik, und damit Holla!

Falk. Nun, nun ereifern Sie sich nur nicht. Hier im Nebenzimmer ist ein Frühstück, und wenn Sie das mit Galle mischten —

Geyer. O! die Recensenten mischen alles mit Galle, und befinden sich wohl dabey. Das hat nichts zu bedeuten. Ich lasse Ihnen Zeit, meinen Vorschlag zu überlegen, und folge indessen Ihrer Einladung. Aber der Himmel sey der holländischen Kochkunst gnädig, wenn es mir nicht schmeckt. Ich lasse sogleich drucken: »Die Nachwelt wird erstaunen, wenn sie hört, daß der holländische Käse einst berühmt war, da doch nur der verdorbenste Geschmack ihn reizend finden könnte« (Ab.)

Falk (allein.) Pfuy! und abermahls Pfuy! ein Geschöpf, das von Neid und Aufgeblasenheit strotzt. Ein einzelner unverschämter Mensch, der Tausende gerade zu für Dummtöpfe erklärt, weil sie Behagen an einer Sache finden, die nicht das Glück hat, ihm zu gefallen.

Dreyzehnte Scene.

Johann Falk und Peter Falk.

Joh. Falk. Verzeihen Sie, mein Herr, ich fand Niemanden im Vorzimmer, mich zu melden.

Falk. Für jeden Unglücklichen ist diese Thüre offen.

Joh. Falk. Ich heiße Johann Falk, bin ein Dorfprediger, Vater von acht unerzogenen Kindern, und seit vier Wochen Witwer.

Falk. Mich dünkt ich kenne Sie schon.

Joh. Falk. Schwerlich.

Falk. Haben Sie nicht auch eine erwachsene Tochter?

Joh. Falk (mit Enthusiasmus.) Meine Franzisca! meine Wohlthäterinn! braucht ein Vater mehr zum Lobe seines Kindes zu sagen.

Falk. Nein, mein Herr, das ist vor Gott und Menschen genug.

Joh. Falk. Sollte ich so glücklich seyn, um des guten Kindeswillen, einen Theil von meines Vetters Erbschaft zu erhalten —

Falk. Sie kennen die Bedingung?

Joh. Falk. Ich kenne Sie, und wenn Sie der Mann sind, der mich versteht — begreift — meine innere und äußere Lage mit dem Blicke des Seelenkenners zu durchschauen vermag.

Falk. Ich hoffe der Mann zu seyn. Reden Sie aufrichtig.

Joh. Falk. Ich bin sehr arm, und Armuth ist freylich ein geistlähmendes Unglück. Aber durch Fleiß, Sparsamkeit und die Kunst zu entbehren, die ich seit sech-

zig Jahren lernte, würde ich dennoch meine armen Kleinen von dem äußersten Mangel schützen und mir redlich durchhelfen. Aber mich drückt ein anderes schwereres Leiden, das ich Niemanden vertrauen konnte, und das mich auch vielleicht in Ihren Augen der Hilfe unwerth macht, die ich nicht erschleichen mag.

Falk. Sie spannen meine Erwartung.

Joh. Falk. Einer frommen Großmutter zu Liebe, studierte ich Theologie und wurde Prediger. Seit dreyßig Jahren verwalte ich ein Amt, für das ich nicht geschaffen wurde; seit dreyßig Jahren verkündigen oft meine Lippen, woran mein Herz zweifelt. Ich weiß, daß viele meiner Amtsbrüder mit mir in gleichem Falle sind, aber das beruhigt mich nicht. Mein Gewissen macht mir Vorwürfe, und flüstert mir unaufhörlich zu, daß, wenn gleich die Moral mich nicht verpflichtet, die von mir erkannte Wahrheit laut zu sagen, sie doch den Heuchler ohne Erbarmen verdammt. Seit dreyßig Jahren, mein Herr, bin ich ein Heuchler — und habe die zarte Achtung vor mir selbst verloren — können Sie sich in diese Lage versetzen, so richten Sie mich.

Falk. Warum legten Sie Ihr Amt nicht nieder?

Joh. Falk. Darauf mögen meine acht kleinen Kinder antworten — ich habe nichts anders gelernt — freylich sollte ich lieber betteln gehen, aber betteln ist auch sehr schwer.

Falk. Und doch oft die einzige Zuflucht einer Tugend, die so wenig für unsere Zeiten paßt, als Adams Feigenblatt.

Joh. Falk. Mein Schicksal ist in Ihren Händen. Mißbrauchen Sie mein Vertrauen, so ist ein Mann mit acht Kindern verloren.

Falk. Ich verzeihe den Fremdling diese Erinnerung. Sie sollen mich besser kennen lernen. (Man hört im Nebenzimmer auf einer Violine eine Polonaise spielen.) Was ist das?

Vierzehnte Scene.

Senf. Die Vorigen.

Senf. Ha! ha! ha! der Malaga ist den Leuten in die Köpfe gestiegen. Das geht drunter und drüber. Erst war Hader und Zwietracht, nun ist Freude und Wonne.

Falk. Zwietracht? Weßwegen?

Senf. Was weiß ich! Da ist ein Kammerjunker, der hat dem Baron seinen neugebackenen Adel vorgeworfen, und der Baron hat ihn auf ein Paar Pistolen gefordert. Dann ist da eine Madame Herbst, die hat sich über eine hübsche, empfindsame Mamsell geärgert, und ihr gerathen, eine Reise in den Mond zu machen, und endlich hat der Dichter Taube den Recensenten geprügelt.

Falk. Daran hat er sehr wohl gethan.

Senf. Der Tanzmeister und die Comödiantinn haben alles wieder in's Gleis gebracht. Nun sind sie alle lustig und froh. Der Tanzmeister spielt auf, und die übrigen tanzen.

Falk. Bravo! tanzt der junge Mensch auch?

Senf. Der Jäger? nein, der sitzt im Winkel und kaut an den Nägeln.

Falk. Ruf' ihn her. (Senf ab.) Herr Pastor, die ganze Erbschaft kann ich Ihnen nicht zuwenden, aber Ihre Kinder will ich versorgen, und Ihr Gewissen beruhigen.

Joh. Falk (hebt dankbar die Hände zu ihm auf.)

Fünfzehnte Scene.

Gustav Falk. Senf. Die Vorigen.

Gustav. Da bin ich. — Ey! Ihr Diener Herr Vetter.

Joh. Falk. Willkommen Vetter Gustav.

Gustav. Sind Sie allein hier?

Joh. Falk. Ganz allein.

Gustav. Hätten auch wohl Fränzchen können mitbringen.

Falk. Nun, junger Herr, haben Sie sich entschlossen, das Frauenzimmer zu heirathen?

Gustav. Ist das alles, was sie mir zu sagen haben?

Falk. Alles.

Gustav. Ha! ha! das ist blutwenig. Hören Sie nur, lieber Herr Vetter, Sie wissen wie lieb ich Fränzchen habe. Der Mann da will mich reich machen, aber Nota bene, er muthet mir zu, ein anderes Mädchen zu heirathen.

Joh. Falk. Und du willst nicht.

Gustav. Ne, ich will nicht.

Joh. Falk. Wenn das Mädchen sonst ohne Tadel ist —

Gustav Ey, und wenn es die heilige Barbara wäre.

Falk. Sehen könnten Sie sie doch wenigstens.

Gustav. Meinethalben, ich will sie besehen wie einen Raritätenkasten, aber dann geh' ich meiner Wege, denn hier gefällt es mir nicht.

Falk. Ich glaube, das arme Ding hat so schon Langeweile genug ausgestanden. (Er öffnet die Thür seines Cabinets.) Kommen Sie näher, liebes Kind.

Sechzehnte Scene.

Franzisca. Die Vorigen.

Gustav (bleibt mit offenem Munde und Augen und ausgespreizten Fingern stehen.)

Franz. (fliegt in ihres Vaters Arme.) Mein Vater!

Joh. Falk. Meine Franzisca! wie kömmst du hierher?

Franz. (mit niedergeschlagenen Blicken.) Vetter Gustav auch hier.

Gustav (winkt Falk zu sich, und zieht ihn auf die Seite.) Ist sie das?

Falk. Das ist sie?

Gustav. Hören Sie, ich will Sie nehmen.

Falk. Ja, nun ist es zu spät.

Gustav. Ach gehen Sie weg! warum wäre es denn nun zu spät? — Wissen Sie was? ich nehme sie auch ohne Erbschaft.

Falk. Kinder, ich muß euch aus dem Traume helfen. Peter Falk ist nicht gestorben.

Gustav. Desto besser! wo ist er? ich will selbst mit ihm reden.

Falk. Ich bin Peter Falk.

Gustav. Sie?

Falk. Als ein Knabe ging ich nach Westindien. Reich an Schätzen! aber arm an Freunden kehrte ich zurück. Das Alter klopft an, der Tod steht hinter ihm. Da ich keine Kinder habe, so wollte ich doch gern meine Familie kennen lernen, um mir ein Paar gute Kinder zu wählen. Nun frage ich dich, Franzisca und dich Gustav, wollt ihr meine Kinder seyn?

Gustav. Ja — aber — doch nicht Bruder und Schwester?

Falk (lächelnd.) Sie ist meine Tochter und Du mein Schwiegersohn.

Gustav. Topp! lieber Vetter! das hat er recht gescheid gemacht.

Falk. Bist du es zufrieden, gute Franzisca?

Gustav. Sage ja, liebes Fränzchen.

Falk. Und Sie Herr Vetter?

Joh. Falk. Staunen und Freude machen mich sprachlos.

Falk. Sie legen ihr Amt nieder. Sie kommen mit allen Ihren Kindern in das Haus eines Bruders.

Joh. Falk (drückt ihm stumm die Hand.)

Gustav. Juchhey! jetzt ist alles richtig! nun, Fränzchen, nun darf ich dich doch küssen?

Franz. Bin ich denn wirklich deine Braut?

Gustav. Freylich! und morgen meine Frau, (zu Falk.) nicht wahr?

Falk (lächelnd.) Geduld! Geduld!

Siebenzehnte Scene.

(Die Thür des Zimmers öffnet sich. Valcau mit der Violine tanzt voran. Ihm folgen paarweise Baron Falkenburg und Madame Herbst, der Kammerjunker und Madame Freude, der Dichter Taube und Emilie Falk, der Philosoph und der Recensent. Nachdem sie einmahl die Bühne umkreist, spricht)

Falk. Meine Herren und Damen, dem Willen Ihres verstorbenen Vetters zu Folge, kann keiner von Ihnen sein Universalerbe werden.

Alle durch einander. Der böse Vetter! der garstige Vetter! der gemeine Vetter!

Falk. Um Sie indessen für die Reisekosten und zum Theil auch für die getäuschte Erwartung zu entschädigen, habe ich den Auftrag, einem Jeden von Ihnen dreyhundert Ducaten auszuzahlen.

Alle durch einander. Dreyhundert Ducaten? Der liebe Vetter! der brave Vetter! der edle Vetter!

Falk. Jetzt wollen wir bey einer frohen Mahlzeit seine Gesundheit trinken.

Alle. Er soll leben! er soll leben!

Valcau (fängt wieder an zu geigen. Sie tanzen in obiger Ordnung ab.)

Gustav und Franzisca (schließen sich an.) Falk und Joh. Falk (folgen.)

Der Vorhang fällt.

Anmerkung.

In der Berlinerzeitung hat Jemand die richtige Bemerkung gemacht, daß mehrere Scenen in den Unglücklichen veraltet sind, und daß, da es doch ein Stück à tiroir ist, ich wohl thun würde, dann und wann neue Scenen einzuschalten, wofür man alte weglassen könnte. Der Rath ist gut, und ich liefere hier einen Beweis, daß ich gesonnen bin, ihn zu befolgen.

Neue Scene

zu diesem Lustspiele.

Peter Falk und Ulrich Falk.

(Ein Landkartenhändler.)

Ulrich. Mein hochzuverehrender Herr, unter allen armen Teufeln bin ich der ärmste.

Peter. Das ist schlimm, doch Armuth ist nicht immer Unglück.

Ulrich. Ew. Hochedlen scheinen wenig in der Welt bekannt zu seyn?

Peter. O ja, ich kenne alle die Gemeinsprüche; die muß ein edles Gemüth verachten.

Ulrich. Mit Vergnügen, wenn das noble Gemüth zu essen hat. Lieber Gott! ich weiß recht gut. daß alle Sprüche heut zu Tage verachtet werden: Gemeinsprüche, Sittensprüche, biblische Sprüche; allein von wem, mein Heer? von wem? Nur von Reichen oder Gewaltigen; die können ihrer Verachtung gehörigen Nachdruck geben, gebührendes Ansehen verschaffen. — Aber ich! — Wer fragt darnach, ob ein bankerotter Landchartenhändler die Gewaltigen verachtet oder nicht?

Peter. Bankerott?

Ulrich. Total.

Peter. Vielleicht durch eigene Schuld?

Ulrich. So pflegt man immer zu vermuthen, wenn man nicht Lust hat, zu helfen.

Peter. Sie haben Recht. Ich danke für die Erinnerung. Erzählen Sie.

Ulrich. Ich nährte mich fleißig und redlich, brachte nie leichte Waare zu Markte, bezahlte die berühmtesten Professoren mit schwerem Gelde, um stets die zuverläßigsten Charten von allen Ländern und besonders von dem lieben deutschen Vaterlande, zu liefern. Ach, mein hochzuehrender Herr! das liebe deutsche Vaterland hat mich ruinirt! Seit ein Paar Jahren sind nicht weniger als vier und fünfzig neue Karten von Deutschland aus meiner Offizin hervorgegangen; sie taugen aber alle nichts mehr.

Peter. Wie so?

Ulrich. Mein Gott, wie so! Heute wurde ein Frieden geschlossen auf ewige Zeiten, — (denn Ew. Hochedlen ist bekannt, daß alle Friedensschlüsse mit der lieben Ewigkeit anheben) — morgen ließ ich alsobald, den Tractaten gemäß, eine neue Karte verfertigen, übermorgen gab es wieder Krieg, und in der folgenden Woche neue Gränzen. Hier wurde ein Land erobert, dort ein anders vertauscht, ein drittes genommen, oder, nach der neuen Sprache, vereinigt, und so verging selten ein Monath, in dem ich nicht eine nagelneue Karte wegwerfen mußte. Ich ließ mich nicht abschrecken, ich wurde eigensinnig, und dachte: die Ewigkeit ist doch kein Frauenzimmerkopfzeug, sie muß doch endlich einige Jahre dauern; aber vergebens! Ich konnte meine Karten kaum so schnell illuminiren lassen, als die Länder ihre Herrn wechselten. Ich hatte gut Gränzen machen; es gab Leute, die gar

keine Gränzen kannten. Und so ist es endlich mit mir dahin gekommen, daß ich ein Haus von Landkarten bauen kann, die zu Maculatur geworden; aber mein eigenes Haus habe ich den Creditoren räumen müssen.

Peter. Das bedaure ich. Doch Sie werden wohl erfahren haben, daß der Krieg viele Tausende weit unglücklicher gemacht hat, als Sie. Darum möchte ihr Bankerott, wenn gleich unverschuldet, Sie schwerlich zu Ansprüchen auf die Erbschaft berechtigen.

Ulrich. Ew. Hochedlen haben Recht. Ich würde mich auch längst darein gefunden, und sonst auf eine ehrliche Weise ernährt haben. Ich illuminire, ohne Ruhm zu melden, ganz vortrefflich, und da es jetzt so viele neue Wapen gibt, so könnte dieser Nahrungszweig mir allerdings ein reichliches Auskommen verschaffen. Aber ach! mich drückt noch ein schwereres Leiden! ein Unglück, dem ich nur durch Flucht in ferne Länder, wo nicht entrinnen, doch einiger Maßen aus dem Wege gehen kann; und dazu bedarf ich der Erbschaft meines Vetters.

Peter. Erklären Sie sich deutlicher.

Ulrich. Ich bin ein Deutscher, und habe das schwere Unglück, mein Vaterland zu lieben.

Peter. Armer Mann! dann sind Sie in der That beklagenswerth! — (Er steht auf.) Doch fassen Sie Muth! Friedrichs Zögling und Friedrichs Heere sind aufgebrochen, allen Deutschen, allen wieder ein freyes Vaterland zu erkämpfen.

Ulrich. Es lebe der König!

Peter. Er lebe und sein Heldenheer! — Gehen Sie dort in jenes Zimmer; ich werde Ihrer gedenken.

Ulrich. Meine Dankbarkeit —

Peter. Ist nicht von nöthen.

Der Deserteur.

Posse
in einem Aufzuge.

Personen.

Jeremias Edler von Holzbock, Vormund der Fräulein Lidie.
Lieutenant von Allen.
Barthel, sein Reitknecht.
Notarius Krummaul.

Der Schauplatz ist in einer von feindlichen Truppen besetzten Stadt.

Erste Scene.

Eine Straße. Links das Haus des Herrn von Holzbock, rechts die Wohnung des Notarius Krummaul. Es ist Nacht.

Lieutenant Allen (schleicht herbey.)

Gott sey Dank, daß der verdammte Mond endlich einmahl zu Hause bleibt. Acht Tage lang hat er so hell geschienen, daß man nicht die kleinste Sünde auf der Straße verlieren durfte, gleich hörte man hinter sich: »pst! pst! da haben Sie etwas verloren,« und am andern Morgen erfuhr es die ganze Stadt. Ich kann nicht begreifen, wie der Mond eine solche Reputation unter den Verliebten sich erworben hat? Er ist doch nur ein unverschämter Lauscher, der in alle Fenster guckt, ja in alle Betten, wenn man die Vorhänge nicht recht dicht zuzieht. Mit grämlichen Tanten und wachsamen Vormündern steht er im Bunde. Arme Verliebte neckt er bloß schadenfroh, und wenn sein Licht sie nicht verräth, so zwingt er gar die Hunde ihn anzubellen, bis die ganze Nachbarschaft zusammen läuft. — War es denn noch nicht genug, daß der vermaledeyte Vormund meiner Lidie die hundert Augen des seligen Argus geerbt hat? Mußte auch noch Frau Luna sich entschleyern, und mir eine ganze Woche lang die Stimme der Geliebten rauben? — freylich nur die Stimme, aber sie ist so süß. — Wahrhaftig, wäre dieser

Holzbock nicht so geitzig, man müßte glauben, er zahlte dem Monde eine jährliche Pension, um seine Hausthür zu bewachen. — Aber heute ist es dunkel, heute wird Lidie ihr Fenster öffnen, und ich werde ihr sagen, daß ich brenne, daß ich lodere, daß ich Sie entführen oder sterben muß. — Noch rührt sich nichts. — Husten darf man nicht, klatschen, pfeifen auch nicht; der Luchs hört alles. — Nur Eins kann er nicht vertragen, das haben wir uns gemerkt: wenn der Sergeant herum geht und die Nahmen der Soldaten abruft, um zu erfahren, ob sie auch alle in ihren Quartieren sind, dann zeigt Freund Holzbock sich nie am Fenster, doch Lidie erkennt meine Stimme. — Wohlan, es wird schon spät; wir wollen unser Heil versuchen. (Er geht längs den Häusern, die Holzbock's Wohnung gegenüber liegen, ruft hinauf und antwortet sich immer selbst mit veränderter Stimme.) Hanns Kellermann! — Hier! — Steffen Brandfuchs! — Hier! — Heinrich Mehlsack! — Hier! — Peter Schlauch! — Hier! —

(Lidie öffnet ihr Fenster.)

Allen (wird es gewahr.)

Aha! ich höre das Fenster knarren. — Bist du es, Geliebte?

Zweyte Scene.

Der Lieutenant und Lidie (am Fenster.)

Lidie.

Ich bin es.

Allen.

Ach! wenn du mich sehen könntest! ein Scelett haben Liebe und Sehnsucht aus mir gemacht.

Lidie.

So laß dich begraben, denn wir sprechen uns heute zum letzten Mahle.

Allen.

Was!

Lidie.

Ich muß über Hals und Kopf meinen Vormund heirathen.

Allen.

Hölle und Teufel! ich stecke das Haus in Brand.

Lidie.

Thu' das, denn lieber will ich verbrennen, als zeitlebens in seinen Armen frieren.

Allen.

Aber so erkläre mir doch —

Lidie.

Kurz und deutlich, er schmiedet jetzt eben mit dem Notarius einen Contract, den muß ich unterschreiben und morgen bin ich Frau von Holzbock.

Allen.

Frau von Satan! ich schlage die ganze Welt todt.

Lidie.

Du könntest eher den ewigen Juden todt schlagen, als meinen Vormund; denn jener ist auf allen Straßen zu finden, dieser aber bleibt fein zu Hause.

Allen.

So laß' ihn da bey Katzen und Hunden; komm' herab, ich entführe dich.

Lidie.

Ja wahrhaftig, um diesem Elend zu entfliehen, würde ich meinen Ruf und meine Unschuld dir vertrau-

en; allein was nutzt mein guter Wille bey verschlossenen Thüren?

Allen.

Ich breche sie auf.

Lidie.

Sie hat doppelte Riegel.

Allen.

Wie, wenn ich anklopfte?

Lidie.

Es wird nicht aufgethan.

Allen.

Ich mache Feuerlärm.

Lidie.

Dann kommt er an's Fenster.

Allen.

Aber Lidie, du begreifst doch, daß ich eher die ganze Stadt an allen vier Ecken anzünde, als zugebe, daß dieser Holzbock seine dürren Arme nach dir ausstreckt.

Lidie.

Ach! wenn uns keine Fee zu Hilfe kommt, so sind wir verloren.

Dritte Scene.

Barthel (mit einer Leiter und einem Bündel.) Die Vorigen.

Barthel.

Courage! Die Feen sind nicht bey der Hand, aber ein Zauberer wird sich der Liebesnoth erbarmen.

(Er stellt seine Leiter an eine Wand.)

Allen.

Barthel, bist du es? wo bist du gewesen! ich habe dich Galgenschwengel überall gesucht.

Barthel.

Ueberall? dann wären sie auch in's Wirthshaus gekommen, und da hätten Sie mich gefunden.

Allen.

Dacht' ich's doch.

Barthel.

In Ihren Geschäften, Herr Lieutenant.

Allen.

In meinen Geschäften im Wirthshause? allerliebst! Vermuthlich hast du meine Geschäfte auf dem Boden einer Weinflasche gesucht?

Barthel.

Ganz recht, da steckten sie auch.

Allen.

Pack dich fort! ich habe jetzt nicht Zeit, dich durchzuprügeln.

Barthel.

So hören Sie doch nur meinen Rapport. Das gnädige Fräulein soll ihren alten Vormund heirathen, ist's nicht so?

Allen.

Woher weißt du? —

Barthel.

O ich weiß noch mehr, Morgen ist ein Hochzeitschmaus. Der alte Herr hat einen Koch, ein tüchtiger Kerl; im Saufen nimmt er es mit Ihrer ganzen Grenadier-Compagnie auf.

Allen.

Was gehen mich deine Saufbrüder an?

Barthel.

Mir ist er aber doch nicht gewachsen, denn heute habe ich ihn unter den Tisch getrunken und, wie Sie sehen, bin ich noch so ziemlich nüchtern.

Allen.

Geh zum Teufel! und störe mich hier nicht länger.

Barthel.

Sehr wohl, ich gehe zum Teufel. Aber besser wäre es, der Teufel käme her zu uns, wir könnten ihn brauchen. Ich dachte Wunder, welche Freude ich Ihnen machen würde, wenn ich da mein Bündel auskramte.

Allen.

Was hast du in dem Bündel?

Barthel
(öffnet es.)

Pro primo eine weiße Jacke, so rein als ein Advocatengewissen; pro secundo eine Kochsschürze, so sauber als die neueste Politik; pro tertio eine baumwollene Mütze, englische Contrebande: pro quarto ein langes Küchenmesser; o wir Deutsche haben auch noch Waffen.

Allen.

Was soll der ganze Trödel.

Barthel.

Lauter ehrliche Beute von meinem Zechbruder erobert. Jetzt liegt er im blanken Hemde unter dem Tische und schnarcht.

Allen.

Du hast ihn geplündert?

Barthel.

Nu, warum sollt' ich ihn denn nicht plündern? dabey wird man berühmt. Ich dachte so: dein Herr ist verliebt, ganz entsetzlich verliebt; er hat geschworen, das Fräulein zu entführen; aber wie kommt er in's Haus? er weiß sich nicht zu helfen; er will nur immer mit dem Kopfe durch die Wand, und die Wand ist hart.

Allen.

Weiter, weiter.

Barthel.

Also mußt du dein Genie aufbiethen. Diesen Koch, der da besoffen vor dir liegt, hat der alte Bräutigam ausgeschickt, um Leckerbissen einzukaufen zum morgenden Hochzeitschmause. Das Geld haben wir vertrunken. Der Kerl schläft wenigstens 24 Stunden. Wie, wenn du seine Kleider deinem Herrn brächtest? der kriecht in die Jacke, bindet die Schürze vor, zieht die Mütze über den Kopf, stellt sich vor die Thür, klopft an, wird eingelassen und so weiter.

Allen.

O du prächtiger Barthel! ich drücke dich dankbar an mein Herz.

Barthel.

Bin ich nun noch ein Galgenschwengel? soll ich noch zum Teufel gehn?

Allen.

Du bist mein Schutzgeist in Gestalt eines Reitknechts. Lidie, was meinen Sie dazu?

Lidie.

Ich fürchte, mein Vormund werde Sie erkennen.

Barthel.

Ey im Finstern sind alle Köche schwarz.

Lidie.

Aber er wird mit Ihnen reden, Ihre Stimme —

Allen.

Ich werde mich betrunken stellen und bloß lallen.

Lidie.

Am Ende was wird es nutzen? er läßt Sie herein, schließt die Thür wieder zu, und wir kommen doch nicht heraus.

Allen.

O bin ich nur erst einmahl im Hause, mit dir, Geliebte, unter einem Dache! (zu Barthel.) Geschwind gib her. (Zu Lidien.) Beobachte unterdessen ein wenig, was bey deinem Satan vorgeht.

Lidie (verschwindet.) Allen (kleidet sich um.)

Barthel.

Ihren Degen will ich in Verwahrung nehmen. Uniform und Hut wollen wir in das leere Tuch binden. Das nehmen Sie mit hinauf und überreden das Fräulein, sich als Soldat zu maskiren. Wer weiß, was geschieht.

Allen.

Wenn der Cerberus mich nur einläßt.

Barthel.

Thut er es nicht, so brauchen wir Sturmleitern. Sehen Sie da, auf den Nothfall hab' ich eine Leiter mitgebracht. Ein Schornsteinfeger, mein guter Freund, hat sie mir geliehen. Bleibt die Thür verschlossen, so marschieren wir durch's Fenster.

Allen.

Ja wir — wenn wir den Hals brechen, daran ist nichts gelegen; aber das Fräulein ist nicht gewohnt, sich der Leitern als Treppen zu bedienen.

Barthel.

Kommt Zeit, kommt Rath. In Rom rutschen die Frauenzimmer auf den Knieen die Treppen hinauf zu ihrem Herrgott, dem sie doch immer weniger zu Gefallen thun als ihrem Liebhaber. Also, wenn's darauf ankommt, wird das Fräulein auch wohl die zarten Füßchen auf die schwarze Leiter setzen.

Lidie
(am Fenster.)

Pst! pst! seyn Sie auf Ihrer Huth. Der Notarius will nach Hause, um den Contract in's Reine zu schreiben. Mein Vormund wird ihm herunter leuchten. Sie sind schon auf der Treppe.

Allen.

Desto besser. Sobald er die Thür öffnet, schlüpfe ich hinter ihm hinein.

(Beyde ziehen sich in den Hintergrund zurück.)

Vierte Scene.

Herr von Holzbock (mit Licht.) Notarius Krummaul. Vorige.

Holzbock
(nachdem er den Notarius heraus gelassen, schließt die Thür sogleich wieder hinter sich zu, und steckt den Schlüssel in die Tasche.)

Allen
(der sich schon genähert hatte, um den Augenblick wahrzunehmen, schleicht, ergrimmt über die fehlgeschlagene Hoffnung, wieder bey Seite.)

Notarius.

Sie thun recht wohl, mein werther Herr Nachbar, daß Sie Ihre Hausthür sorgfältig verwahren. Es sind schlimme Zeiten. Es liegen fremde Truppen in der Stadt.

Holzbock.

Eben deßwegen.

Notarius.

Man bekommt Händel, man weiß nicht wie.

Holzbock.

Und Gäste, man weiß nicht woher.

Notarius.

Und Prügel, man weiß nicht warum. Widersetzt man sich, so wird einem das Lebenslicht ausgeblasen, wie ein Bettlerlämpchen.

Holzbock.

Wir wollen uns hüthen, Herr Nachbar. Wir wollen ganz in der Stille unsern Wein trinken und unser Mädchen küssen. O kommen Sie doch ja bald wieder; ich kann es nicht erwarten, bis alles in Richtigkeit ist.

Notarius.

In einer halben Stunde soll meine geschwinde Feder Sie in den Hafen der Wünsche bugsiren.

Holzbock.

Dann wird noch vor Schlafengehen alles unterschrieben und besiegelt. Morgen aber — glücklicher Tag! — morgen feyern wir ganz incognito ein Hochzeitschmäuschen.

Notarius.

Ich werde nicht ermangeln, einen Magen mitzubringen, dessen Thätigkeit Sie in Erstaunen setzen soll.

Holzbock.

Wenn nur mein liederlicher Koch mir keine Schande macht. Er ist ein Künstler, folglich trinkt er gern, und ich fürchte sehr, er liegt schon wieder irgendwo unter den Bänken. Diesen Vormittag sandte ich ihn auf den Markt um einzukaufen, und er soll noch wieder kommen.

Notarius.

Das wäre Jammerschade; denn ein Fest ohne Essen und Trinken ist wenigstens kein deutsches Fest. Wir brave Deutsche müssen immer essen, es mag getauft oder begraben werden.

Allen

(die Mütze tief in's Gesicht gezogen und sich betrunken stellend, kommt singend aus dem Hintergrunde und stolpert über den Notarius, den er beynahe zu Boden wirft.)

Bitte um Excüse.

Notarius.

Sachte, sachte, guter Freund.

Holzbock.

Aha, da ist mein Bruder Liederlich.

Allen (lallend.)

Ja, Brüderchen, da bin ich.

Holzbock.

Und richtig wieder besoffen.

Allen.

Richtig. (Er stolpert auf ihn zu.)

Holzbock.

Dacht' ich's doch. Nun hat er gewiß mein Geld im Kruge gelassen, und morgen können meine Gäste hungern.

Allen.

Hat nichts zu bedeuten.

Holzbock.

He, Bursche! hast du eingekauft?

Allen.

Freylich. (Er zeigt auf sein Bündel.) Suppen, Saucen, Bratwürste, Confect, Hirschhorn und einen Schafskopf. (Bey den letzten Worten schlägt er Holzbock auf die Schultern.)

Holzbock.

Schurke! brauche Respect.

Allen.

Sie brauchen Respect? ja das kann wohl seyn.

Notarius.

Einen Schafskopf zu einer Hochzeit!

Allen.

Warum denn nicht? auf Hochzeiten gibt's gar oft Schafsköpfe.

Holzbock.

Laß seh'n. Mach auf dein Bündel.

Allen

(stellt sich, als wolle er es öffnen.)

Es geht nicht — ich habe es so fest zusammengeschnürt — aber da wollen wir bald helfen — ich schneide den Knoten entzwey. (Er stolpert mit dem Küchenmesser auf Holzbock zu.)

Holzbock (retirirt sich.)

Bleib' mir mit dem Messer vom Leibe.

Allen

(geht auf den Notarius los.)

Wollen Sie es auch seh'n?

Notarius (retirirt.)

Um Gotteswillen, Herr Nachbar, schaffen Sie mir den Kerl vom Halse.

Allen.

Ich will Ihnen alles zeigen.

(Er treibt Beyde auf der Bühne herum.)

Holzbock.

Baldrian — mein lieber Baldrian — laß es gut seyn — ich will heute Abends nichts mehr seh'n — morgen, morgen. Jetzt geh' hinein, und leg' dich schlafen. Komm, komm, mein lieber Baldrian.

(Er öffnet hastig die Hausthür, läßt in der Angst den Schlüssel stecken, und entfernt sich weit davon.)

Da, da, geh' hinein, geh' zu Bette.

Allen.

Nu, wenn sie so befehlen —

(er stolpert bis an die Thür, zieht verstohlen den Schlüssel ab, und kehrt noch einmahl um.)

Aber das Hirschhorn muß ich Ihnen doch wenigstens zeigen.

(Er treibt mit Beyden das vorige Spiel.)

Notarius.

Das ist ein Teufelskerl!

Holzbock.

Heute nicht, mein Söhnchen, heute nicht. Du hast viel Arbeit gehabt, du mußt der Ruhe pflegen. Geh' nur hinein, leg' dich auf's Ohr.

Allen

(indem er beym Herumtreiben sich Barthel nähert, winkt er diesem, und steckt ihm den Schlüssel zu.)

Nu, so schlafen Sie recht wohl.

(Er geht hinein, und schlägt die Thür hinter sich zu.)

Notarius.

Gott sey Dank, daß er endlich fort ist. Ich zittre am ganzen Leibe.

Holzbock.

He! Lidie! Lidie!

Lidie (am Fenster.)

Was befiehlt mein lieber Herr Vormund?

Holzbock.

Der Baldrian ist wieder betrunken. Gib ihm kein Licht, er wäre im Stande, das Haus anzustecken.

Lidie.

Sorgen Sie nicht, er soll im Dunkeln bleiben.

(Sie verschwindet.)

Barthel (versteckt sich.)

Fünfte Scene.

Herr von Holzbock. Der Notarius.

Notarius.

Ey, ey, Herr Nachbar, einen solchen Kerl behielt ich keine Stunde im Hause.

Holzbock.

Er hat denn doch wieder vortreffliche Eigenschaften. Wenn er nüchtern ist, gebrauch' ich ihn als Spürhund. Er meldet mir alle Tritte und Schritte der jungen Herren, die hier täglich lauern.

Notarius.

Was kann das helfen? hat das Fräulein Lust, Sie zu betriegen, so hilft kein Spioniren.

Holzbock.

Das wär' der Henker! mich betriegt keiner.

Notarius.

Aber unter uns, Herr Nachbar: da Sie doch ein-

mahl meiner alten Schwester vor dreyßig Jahren die Cour gemacht haben, hätten Sie nicht besser gethan, die zu heirathen?

Holzbock
(in einiger Verlegenheit.)

Freylich, Ihre Demoiselle Schwester ist eine respectable Person.

Notarius.

Bey ihr hätten Sie keine Wache nöthig gehabt. Ihre Tugend —

Holzbock.

Ja, und ihre Schönheit ist denn auch nicht mehr besonders anlockend.

Notarius.

Nun, sie ist doch immer recht angenehm korpulent, und außer den Vorderzähnen hat sie nichts verloren.

Holzbock.

Es ist wahr, sie hat sich zum Erstaunen conservirt.

Notarius.

Wie wär' es, wenn Sie Ihre Gedanken noch bey Zeiten änderten?

Holzbock.

Nein, nein, wir wollen es denn doch dabey bewenden lassen.

Notarius.

Ich meine nur um Ihrer eigenen Ruhe willen.

Holzbock.

Ach, Sie wissen nicht, Herr Nachbar, wie süß meine verdammte Unruh' ist. Geh'n Sie, geh'n Sie, bringen Sie den Contract in's Reine. Ich hole unterdessen ein Fläschchen Tokayer aus dem Keller.

Notarius (schmunzelnd.)

Tokayer! Gott segne mir doch das brave Ungarland.

(Er geht in sein Haus.)

Sechste Scene.

Herr v. Holzbock (allein.)

Es ist freylich wahr, mein Mündel ist ein wenig zu jung fur mich, aber was kann ich dafür? — ich habe die dumme Einrichtung nicht gemacht, daß man mit jedem Tage älter wird. Graue Haare? hm! ich bin ja kein Simson, dem die Stärke bloß in den Haaren steckte. Runzeln? hm! was schadet das? in Runzeln kann die Liebe tiefer nisten, als auf glatten Gesichtern. Ueber diese Materie will ich meiner kleinen Braut geschwind noch ein Capitel lesen, ehe der Nachbar wieder kommt. Sie wird da oben schon recht sehnsuchtsvoll meiner harren.

(Er will in's Haus, findet die Thür verschlossen, und sucht den Schlüssel in seinen Taschen.)

Wo zum Henker hab' ich denn den Schlüssel hin gethan? — hier nichts — da nichts — überall nichts — hm! hm! den hab' ich gewiß in's Vorhaus fallen lassen, wie ich dem besoffenen Kerl so eilig aufthun mußte. Dann hat er die Thür zugeschlagen, und nun steh' ich draußen, fein luftig im Schlafrock. — Die Abendluft ist verdammt kühl, der Herr Bräutigam könnte sich verkälten. He! Lidie! Lidie!

Siebente Scene.

Herr von Holzbock. Lidie (am Fenster. Man erblickt Allens Kopf hinter ihr.)

Lidie.

Was befiehlt mein lieber Herr Vormund?

Holzbock.

Komm doch geschwind herunter. Die Hausthür ist verschlossen. Der Schlüssel muß inwendig auf dem Vorsaal liegen. Mach' mir auf.

Lidie.

Sogleich, Herr Vormund.

Holzbock.

Was steht denn da hinter dir?

Lidie.

Es ist mein Haubenkopf.

Holzbock.

Der sieht ja aus wie ein Gespenst. Bring' ihn lieber in deine Kammer.

Lidie.

Recht gern, lieber Herr Vormund.

(Sie verschwindet.)

Holzbock.

Herr Vormund, und immer Herr Vormund, sie kann sich noch gar nicht daran gewöhnen, mich ihr liebes Holzböckchen zu nennen. Es ist gewisser Maßen recht fatal, wenn man den Mädchen so viel Respect einflößt. (Gegen die Thür.) Nun, mein Kind, hast du den Schlüssel gefunden.

Lidie (inwendig.)

Nein, Herr Vormund, hier liegt nichts.

Holzbock.

Ey der Tausend! was wäre mir denn das?

Lidie.

Wenn er verloren ist, so lassen Sie ja das Schloß ändern, sonst kann ich keinen Augenblick ruhig seyn.

Holzbock.

Das gute Kind. Freylich, freylich, meine liebe kleine Braut, das soll auch gescheh'n. Aber für's Erste, wie komm' ich hinein? Ich friere hier auf der Straße ganz teufelmäßig.

Lidie.

Sie werden sich doch wohl bis morgen früh gedulden müssen.

Holzbock.

Den Henker auch! da wär' ich morgen Abend todt, und du weißt, morgen darf ich gar nicht todt seyn.

Lidie.

Campiren Sie bey dem Herrn Nachbar.

Holzbock.

Dich sollt' ich ganz allein im Hause lassen? nein, das geht nicht, mein Täubchen, dazu bin ich viel zu zärtlich. Schicke nur geschwind nach einem Schlosser.

Lidie.

Die Bedienten schlafen schon alle.

Holzbock.

Wecke sie auf.

Lidie.

Ich kann ja nicht zu ihnen, Sie sperren sie ja alle Abend ein.

Holzbock.

Das ist freylich wahr. Eine löbliche Vorsicht —

Lidie.

Und wenn sie auch nicht eingesperrt wären, wie kämen sie aus dem Hause?

Holzbock.

Da hast du wieder recht. Es ist eine verdammte Geschichte.

Lidie.

Suchen Sie doch den Schlüssel auf der Straße.

Holzbock (leuchtet herum.)

Ich hab' ihn schon überall gesucht, da ist nichts und wieder nichts.

(Er erblickt die Leiter.)

Ah, sieh da, eine Leiter. Wo kommt die her? sie ist verdammt schwarz. Vermuthlich hat sie ein Schornsteinfeger stehn lassen. Gleich viel, die könnte mir aus der Noth helfen. Höre, Kind, geh' wieder hinauf. Ich habe hier eine Leiter gefunden, die will ich an dein Fenster lehnen, und wenn der Koch nicht gar zu besoffen ist, so laß ihn herunter steigen, damit er flugs den Schlosser hole.

Lidie.

Ach der arme Kerl wird den Hals brechen.

Holzbock.

Ey man bricht nicht gleich den Hals. Wenn er sich auch ein Paar Löcher in den Kopf fällt, was hat das zu bedeuten?

Lidie.

Die Leiter wackelt.

Holzbock.

Ich will sie schon festhalten.

Lidie.

Nun, auf Ihre Gefahr.

(Sie geht wieder hinauf.)

Holzbock.

Das ist ein dummes Abenteuer. Ich wollte wahrhaftig lieber selbst zum Schlosser gehn, aber ich weiß ja nicht, wo solch Handwerksvolk wohnt. Auch bin ich im Schlafrock. Die Patrouille wäre capabel mich auf die Hauptwache zu führen.

Lidie (am Fenster.)

Nun, lieber Herr Vormund, der Koch will es wagen.

Holzbock.

Aber laß ihn zuvor sein Messer ablegen, er möchte sich Schaden thun.

(Er probirt, die Leiter anzulehnen, nachdem er das Licht zuvor auf die Erde gesetzt.)

Sie wird doch lang genug seyn? Ich denke ja.

Lidie.

Er kommt schon. Ach, lieber Herr Vormund, halten Sie die Leiter ja recht fest.

Holzbock.

Sorge du nicht.

Achte Scene.

Allen (der aus dem Fenster steigt.) Die Vorigen.

Holzbock

(der die Leiter aus allen Kräften hält.)

Sey vorsichtig, Baldrian — verfehle keine Sprosse — sachte, sachte — tritt mir nicht auf den Kopf — So

— so — nur noch ein kleiner Sprung — sieh, da bist du ja glücklich und wohlbehalten. Nun, Baldrian, taumle geschwind zu einem Schlosser, er soll den Augenblick herkommen.

Allen.

Den Augenblick.

(Ab.)

Holzbock.

Der Kerl scheint doch wieder so ziemlich nüchtern geworden zu seyn. Wie hat er sich denn oben aufgeführt?

Lidie.

O recht gut.

Holzbock.

Ich will hoffen, daß er den gebührenden Respect gegen dich beobachtet hat?

Lidie.

I nun, großen Respect hat er mir gerade nicht bewiesen.

Holzbock.

Nicht? was denn?

Lidie.

Er scheint mir sehr gut zu seyn.

Holzbock.

Das soll er bleiben lassen. Es schickt sich nicht für einen Koch.

Lidie.

Ey, lieber Herr Vormund, man weiß ja nicht, was noch aus ihm werden kann. Heut zu Tage hat man wunderliche Beyspiele.

Holzbock.

Aus dem Saufaus wird sein Lebtage nichts. Hast du denn gesehn, was er eingekauft hat?

Lidie.

O ja.

Holzbock.

Nun, wie ist's, kann man es auf einer Hochzeit produciren?

Lidie.

Meinen Beyfall hat es vollkommen.

Holzbock.

He! he! he! sehr natürlich. Eine jede Vorbereitung auf den Vermählungstag hat deinen völligen Beyfall, nicht wahr, mein Kind?

Lidie.

Ich kann's nicht läugnen.

Holzbock.

Man kann die Zeit nicht erwarten, bis man aus der häßlichen Vormundschaft hinüber in den freundlichen Ehestand tritt!

Lidie.

Ach! Sie haben es errathen.

Holzbock.

Du liebst deinen künftigen Gemahl?

Lidie.

Von ganzem Herzen.

Holzbock.

Das prächtige Kind! Erst hab' ich gefroren wie ein geschorner Pudel, aber jetzt wird mir ganz warm. Wenn ich doch nur schon oben wäre.

Lidie (für sich.)

Oben im Himmel, wollte Gott!

Neunte Scene.

Barthel (als Schlosser.) Die Vorigen.

Barthel.

Hat hier Jemand einen Schlosser rufen lassen?

Holzbock.

Ja, mein Freund, der Jemand bin ich. Vermuthlich kennt er den Edlen von Holzbock? Mach' er doch geschwind meine Hausthür auf. Durch einen Zufall ist der Schlüssel verloren gegangen.

Barthel.

Wo ist Ihr Haus?

Holzbock.

Da, da, ich will ihm leuchten.

Barthel.

Sapperment! was denken Sie von mir? meinen Sie, ich könnte ein Schloß nicht auch im Dunkeln aufmachen?

Holzbock.

Ich zweifle gar nicht an seiner Geschicklichkeit, allein es geht doch besser.

Barthel.

Nein, Herr, es geht nicht besser, das muß ich versteh'n. Ich habe in meinem Leben manchem Liebhaber zu seiner Geliebten hinein geholfen, und manchen lockern Zeisig den Geldkasten seines geitzigen Vormundes geöffnet, aber alles im Dunkeln, Herr, alles im Dunkeln.

Holzbock.

Ey, das ist ein feiner Ruhm.

Barthel.

Ja, Herr, ich bin berühmt in's Teufels Nahmen! fragen Sie nur in der Stadt nach dem Schlosser Krax, den kennen alle Spitzbuben.

Holzbock.

Da bin ich ja recht unvermuthet in eine saubere Bekanntschaft gerathen.

Barthel.

Sie werden doch wohl nicht in unsern Zeiten den Gewissenhaften spielen? Alle Menschen sind jetzt so zu sagen Schlosser, wenn sie gleich nicht alle mit meinen Instrumenten arbeiten. Statt dessen braucht der Eine Gold und Silber, der Andere seine Zunge, der Dritte ein Bajonett. Das kommt am Ende alles auf ein's heraus. Wenn nur das Gewissen verschlossen bleibt, so kann man öffnen, was man Lust hat.

Holzbock (bey Seite.)

Mir wird angst und bange bey dem Kerl. (Laut.) Es ist ein wenig kühl, mein lieber Meister; ich denke, wir schreiten zum Werke.

Barthel.

Von Herzen gern. Aber mit dem Lichte bleibe mir der Herr vom Leibe. Ich sehe, der Herr ist ein Kenner, da muß ich ihm ein Meisterstück zeigen.

Holzbock.

Es wird doch ein wenig schwer halten, es ist ein französisches Schloß.

Barthel.

Aber ich habe deutsche Fäuste. Die sind heutzutage rar. Drehe sich der Herr ein Mahl um. (Holzbock thut es, Barthel bedient sich unbemerkt des Schlüssels.) Eins, zwey,

drey, die Thür ist offen. Was sagen Sie nun zu meiner Geschicklichkeit?

Holzbock.

In der That, er ist ein großer Künstler. (Bey Seite.) Man sollte ihn je eher je lieber hängen. (Laut.) Was bin ich schuldig, mein lieber Meister?

Barthel.

Einen Gulden.

Holzbock.

Wie? einen Gulden?

Barthel.

Ist das zu wenig, so geben Sie mir zwey.

Holzbock.

Bewahre der Himmel! viel zu viel!

Barthel.

Hören Sie, mein gnädiger Herr, mit dem Schlosser Krax müssen Sie nicht lange dingen. Wenn Sie noch ein Wort sagen, so thue ich es nicht unter zwey Thaler.

Holzbock.

Aber so bedenke er doch nur —

Barthel.

Was ist da zu bedenken? der Herr hat mich rufen lassen, als ich eben mein Abendgebeth verrichtete, er hat mich in meiner Andacht gestört.

Holzbock.

Nun, nun, die wird so heiß eben nicht gewesen seyn.

Barthel.

Was! will der Herr meine Frömmigkeit antasten? Ich bethete so eben, daß der Teufel jeden Filz und jeden alten verliebten Gecken holen sollte, folglich hab ich allerdings sehr andächtig gebethet.

Holzbock.

Ich glaube gar, er stichelt?

Barthel.

Tausend Sapperment, ich nicht fromm? Ich habe noch gestern in der Kirche zum heiligen Pankrazius ein Schloß um's halbe Geld reparirt.

Holzbock.

Nun, nun, lieber Meister, ereifre er sich nur nicht so. Ich will ein übriges thun, ich will ihm acht Groschen geben.

Barthel.

Keinen Heller unter zwey Gulden.

Holzbock.

Mein Gott! dafür kann ich ja ein neues Schloß kaufen.

Barthel

(schlägt die Thür wieder zu.)

So kaufe der Herr ein neues Schloß und lasse mich ungeschoren. (Ab.)

Zehnte Scene.

Herr von Holzbock (allein.)

He da! Meister Krax! so warte er doch nur! ich will ihm ja die zwey Gulden zahlen. Laß er mich doch nur nicht hier in der kalten Nachtluft stehn. Meister Krax! ehrlicher Meister Krax! — Der Spitzbube hört mich nicht. — Das ist ja ein verdammter Streich! — Da hab' ich nun ein Haus, ein recht bequemes Haus, ich kann aber nicht hinein. Oben sitzt eine Braut, eine recht hübsche Braut, ich kann aber nicht zu ihr. Der

Notarius wird den Contract bringen, einen recht bündigen Contract, es kann ihn aber Niemand unterschreiben. — Der verdammte Koch läßt sich auch nicht wieder blicken. — Was soll denn daraus werden? Morgen hab ich das Podagra, und soll heirathen. — O du armer Jeremias von Holzbock! — Die Nacht wird immer kälter. Die Perrücke auf dem Kopfe fängt mir an zu frieren. — Es bleibt mir gar nichts anders übrig — ich werde schon versuchen müssen, auf der Leiter in mein Haus zu steigen. Lidie! Lidie!

Eilfte Scene.

Herr von Holzbock. Lidie (am Fenster.)

Lidie.

Was befiehlt mein lieber Herr Vormund.

Holzbock.

Hast du gehört, wie der verdammte Schlosser mit mir umgegangen?

Lidie.

Ach, ich habe vor lauter Sehnsucht nichts gehört.

Holzbock.

Hä! hä! hä! nu warte, warte, Kind, da du mich so entsetzlich liebst, so will ich auch mein Leben nicht schonen. Ich will hinauf zu dir, und sollt' ich auch mit gebrochenem Halse in dein Fenster kriechen.

Lidie.

Ach reden Sie nicht so verwegen. Wenn Sie den Hals brechen, so bricht mir das Herz.

Holzbock.

Sey standhaft, geliebte Braut. Sieh, ich rüste mich bereits. Aber wo laß' ich den silbernen Leuchter? der kann doch nicht auf der Straße bleiben? — und alle meine Hände brauch' ich — möchte lieber von einem ostindischen Götzen noch ein halbes Dutzend leihen. Ich muß versuchen, ob ich ihn wohl in meine Tasche schieben kann? (Er löscht das Licht aus, und steckt den Leuchter in die Tasche, der aber zu groß ist und weit herausguckt.) Es wird schon gehen. — Nun, Lidie, suche mit deinen zarten Händen die schwarze Leiter zu packen. Halte sie fest, wie du mein Herz umklammert hast. O zittre nicht! Dein Holzbock wird es kühn vollbringen. (Er fängt an sehr mühsam zu klettern.)

Lidie.

Um's Himmelswillen die Leiter wackelt!

Holzbock.

Laß wackeln, Kind, laß wackeln. Die erste Sprosse ist schon erklimmt. (Bey Seite.) Vor der Leiter ist mir gar nicht bange, aber meine Kniee wackeln ganz verzweifelt.

Zwölfte Scene.

Lieutenant Allen (in Uniform.) Zwey Soldaten (mit Gewehr und einer Blendlaterne.) Die Vorigen.

Allen.

Holla! was geht hier vor? ein nächtlicher Einbruch? ein Spitzbube, der im Dunkeln zum Fenster hinein steigen will? Patrouille, arretirt mir den Dieb. (Die Soldaten packen den Alten.

Holzbock.

Sie irren, mein Herr, Sie irren —

Allen.

Was? der Dieb will noch raisonniren? (Er zieht ihm den Leuchter aus der Tasche.) Seht da, er hat einen silbernen Leuchter gestohlen. Haltet ihn fest.

Holzbock.

Ich bitte ganz gehorsamst, der Leuchter ist mein, und das Haus ist auch mein.

Allen.

Das machen Sie einem Narren weiß. Ich habe in meinem Leben nicht gehört, daß man seine Leuchter in die Tasche steckt, und daß man in sein eigenes Haus zum Fenster hineinsteigt.

Holzbock.

Ein ganz besonderer Zufall —

Allen.

Haben Sie etwa keine Thüre in Ihrem eigenen Hause?

Holzbock.

O ja eine Thür, allein der Schlüssel ging verloren —

Allen.

Mährchen. Wie können Sie das beweisen?

Holzbock.

Lidie! Lidie! bezeuge mir doch — Lidie! hörst du nicht.

Allen.

Wer ist die Lidie? Herr, treiben Sie keinen Spott mit mir.

Holzbock.

Mein Gott, nein, die Lidie ist meine Braut.

Allen.

Sie hätten eine Braut? schon wieder eine verdammte Lüge, Sie sind ja ein alter abgelebter Mensch, wie kämen Sie zu einer Braut?

Holzbock.

Ich bitte gehorsamst, ich bin noch in meinen besten Jahren. Lidie! Lidie! so hilf mir doch aus der verdammten Patsche! — Sie hört mich nicht — ach! sie ist gewiß vor Schrecken in Ohnmacht gefalleu!

Allen.

Lauter elende Winkelzüge. Fort auf die Wache!

Holzbock (nimmt sich zusammen.)

Herr Lieutenant oder Herr Hauptmann, oder was Sie sonst seyn mögen, nehmen Sie sich in Acht; ich bin des seligen römischen Reichs Edler Jeremias von Holzbock, mich kennt die ganze Stadt.

Allen.

So? sind Sie der Edle von Holzbock?

Holzbock.

Ja, ja, der bin ich. (Bey Seite.) Nun wird er bald andere Saiten aufziehn.

Allen.

So sind Sie ja der nähmliche, von dem mir gestern rapportirt worden, daß er einen Deserteur in seinem Hause hegt?

Holzbock.

Ich einen Deserteur?

Allen.

Ja, schon seit vielen Wochen.

Holzbock.

In meinem Hause? hä! hä! hä! Sie sollen wissen, mein Herr, alle Fliegen sogar sind in meinem Hause geboren und erzogen, keine fremde darf hinein! viel weniger eine solche Uniform.

Allen.

Leere Ausflüchte. Sie sind verrathen worden. Wir müssen das Haus visitiren. Den Schlüssel her.

Holzbock.

Ey zum Henker, wenn ich einen Schlüssel hätte, so wär' ich ja nicht auf die Leiter gestiegen.

Allen.

Sie weigern sich aufzumachen? da wollen wir bald Rath schaffen, So eine elende Hausthür wird ja wohl noch zu sprengen seyn? (Indem er mit dem Schlüssel verstohlen öffnet, thut er einen Stoß mit dem Fuße davor, als ob er sie sprengte.) Richtig, das Haus ist offen.

Holzbock (bey Seite.)

Das ist ein verdammter Kerl! der ist noch schneller als der Schlosser Krax.

Allen.

Nun will ich selber untersuchen.

Holzbock.

Ich werde die Ehre haben Sie zu begleiten.

Allen.

Zurück! Ich werde den Deserteur schon ohne Sie zu finden wissen. (Zu den Soldaten.) Laßt ihn unterdessen nicht entwischen, setzt ihm das Bajonnett auf die Brust. (Er geht hinein.)

Holzbock.

Was? ich soll nicht in mein eigenes Haus? ein junger Offizier geht ganz allein zu meiner Braut? —

Meine Herren, ich bitte ganz gehorsamst, lassen Sie mich los. Ich sage Ihnen, es kann ein Unglück geschehn, denn oben liegt ein zartes Fräulein in Ohnmacht. Man kann ja gar nicht wissen, ob ihr Herr Offizier sich auch mit gebührender Bescheidenheit betragen wird. (Er will fort. Die Soldaten drohen mit ihren Bajonetten.) Ja, ja, ich habe allen Respect vor ihren Bajonetten, aber bedenken Sie doch nur, mir ist ja schon zu Muthe, als ob ich fünfhundert Bajonette im Leibe hätte. Lassen Sie mich los! ich ersticke vor Angst!

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Allen und Lidie (in Uniform, den Hut tief in das Gesicht gedrückt).

Allen.

Da bring' ich den Deserteur. Bey einem hübschen Mädchen hab' ich ihn gefunden.

Holzbock (versteinert.)

Wa — wa — was ist das!

Allen.

Ich bedaure mein Herr von Holzbock: Sie kennen unsere strengen Militärgesetze. Morgen werden Sie erschossen.

Holzbock.

Ich erschossen? —

Allen.

Schon seit vielen Wochen war dieser Mensch in Ihrem Hause versteckt.

Holzbock.

Unmöglich!

Allen.

Warum wollen Sie noch länger läugnen? das junge Frauenzimmer hat alles bekannt.

Holzbock.

Welches Frauenzimmer?

Allen.

Ein gewisses Fräulein Lidie, das sich ihre Mündel nennt.

Holzbock.

Bey ihr hätten Sie den Deserteur gefunden.

Allen.

Freylich, bey ihr. Sie gesteht, daß sie ihn liebt.

Holzbock.

Den Deserteur?

Allen.

Aus Liebe zu ihr ist er eben desertirt. Nicht wahr, Bursche?

Lidie (nickt mit dem Kopfe.)

Holzbock.

Ich komme von Sinnen!

Allen.

In ihrer eigenen Kammer hatte sie ihn versteckt.

Holzbock.

Ich — ich — ich — rase!

Allen.

Tag und Nacht ist er bey ihr gewesen. Nicht wahr, Bursche?

Lidie (nickt.)

Holzbock.

Ich erdrossele mich selber!

Allen.

Daran werden Sie nicht übel thun, so entgehn Sie dem Erschießen.

Holzbock.

Meine unverschämte Braut hat mich betrogen, und dafür soll ich noch erschossen werden?

Allen.

Ein kluger Mann in ihren Jahren muß sich nicht betriegen lassen.

Holzbock.

Die Schlange hat mir so süß geschmeichelt —

Allen.

Gleichviel. Wir halten uns an Sie, Morgen um zehn Uhr Kriegsrecht, und um eilf Uhr — schlagt an! gebt Feuer!

Holzbock.

Erbarmen!

Allen.

Marsch, auf die Wache!

Holzbock.

Ich kann nicht marschieren, ich habe das Podagra.

Allen.

Das ist nicht wahr. Wer heirathen kann, der kann auch marschieren.

Holzbock.

Bitte recht sehr um Verzeihung, das folgt gar nicht nothwendig —

Allen.

Ohne weiteres Raisonniren, marsch!

Holzbock.

O Jeremis! Jeremis! kommt dir denn Niemand zu Hilfe!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Barthel (in einem Offiziersoberrock mit Huth und Stock.)

Barthel.

Was gibt's denn da für ein Jammergeschrey?

Allen (stellt sich erschrocken.)

Mein Vater!

Holzbock

(neue Hoffnung schöpfend.)

Dero Herr Vater?

Barthel.

Aha! sieh' da, bist du es, mein liederlicher Herr Sohn? Was machst du hier?

Holzbock.

Erlauben der Herr General allergnädigst —

Barthel.

Zu viel Ehre, mein Herr, ich bin nur Oberster. Wer sind Sie? und was steht zu Ihren Diensten.

Holzbock.

Ich bin, so zu sagen, der Edle Jeremias von Holzbock, ein hier angesessener, wohlhabender Mann.

Barthel.

Doch nicht derselbe, der im vorigen Sommer unsern Feinden das schlechte Mehl geliefert?

Holzbock
(zweifelhaft, wie er das nehmen soll).

Nein — ja — derselbe —

Barthel.

O, dann kennen wir uns ja schon. Unsere Armee ist Ihnen große Verbindlichkeit schuldig. Wer weiß, ob uns gelungen wäre, den Sieg davon zu tragen, wenn Sie nicht zuvor die Hälfte unserer Feinde in's Hospital geliefert hätten.

Holzbock.

Ich bin, ohne Ruhm zu melden, jederzeit in's Geheim ein treuer Anhänger Ihrer siegreichen Waffen gewesen. Um so schmerzhafter fällt es mir, daß ich anjetzo in seltsame Mißverständnisse mit Dero hochverehrlichen Bajonetten gerathen muß.

Barthel.

Wie so? was wollen Sie damit sagen?

Holzbock.

Dero tapferer Herr Sohn haben mich armen alten Mann arretirt.

Barthel.

Mein Sohn? alle Wetter! ich will nicht hoffen, daß er sich unterstanden, an einem solchen Ehrenmanne sich zu vergreifen.

Holzbock.

Ich soll auf die Wache marschieren, soll morgen todt geschossen werden.

Barthel.

Kreuz Bomben und Granaten! Mein Sohn Lieutenant, was unterstehst du dich?

Allen.

Erlauben der gnädige Papa, Ihnen die Sache vorzutragen —

Barthel.

Was vortragen? weißt du nicht, daß man in Feindes Lande immer diejenigen beschützen muß, die der Feind würde hängen lassen?

Holzbock (zu Allen.)

Da hören Sie es.

Barthel.

Donner und Wetter! weißt du nicht, daß dieser Ehrenmann einer der besten Spione im ganzen Lande ist?

Holzbock.

Was sagen Sie nun?

Barthel.

Mörser und Carthaunen! gleich laß ihn los, und bitt' ihn um Verzeihung.

Holzbock.

Aha!

Allen.

Von Herzen gern, nur wird der gnädige Papa mir erst erlauben, zu rapportiren.

Barthel.

Nun so rapportire in's Teufels Nahmen!

Allen.

Schon seit mehreren Wochen kam ich auf die Spur, daß in diesem Hause ein Deserteur von unserm Regiment versteckt war. Heute wollte ich visitiren. Ich komme und finde diesen Herrn, wie er eben im Finstern auf einer Leiter zum Fenster hinein steigen will.

Barthel.

Im Finstern? auf einer Leiter? hm! hm!

Allen.

Ein silberner Leuchter, den er vermuthlich gestohlen hatte, guckte ihm aus der Tasche.

Barthel.

Gestohlen? hm! hm!

Holzbock.

Ich bitte unterthänigst —

Barthel.

Jetzt wird geschwiegen.

Allen.

Ich bemächtige mich seiner, ich fordere ihn auf, mir das Haus zu öffnen. Er weigert sich.

Barthel.

Er weigert sich? hm! hm!

Allen.

Ich sprenge die Thür, durchsuche das Haus, und finde richtig unsern Deserteur in den Armen eines schönen Mädchens.

Barthel.

Ey, da soll ihn ja der Teufel holen! Ja, Herr von Holzbock, wenn es sich so verhält, so kann ich Sie nicht retten. Morgen werden Sie todt geschossen.

Holzbock.

Aber du mein Gott! ich wußte ja von nichts —

Barthel.

Gleich viel, Sie werden todt geschossen.

Holzbock.

Ich bin ja noch obendrein von meiner gottlosen Mün. auf das grausamste gepresst worden.

Barthel.

Gleich viel, Sie werden todt geschossen. (Zu Edle.) Und du Bursche, du willst nicht dienen? warte man wird dich in Fesseln schmieden, die du tragen sollst, bis an dein seliges Ende.

Allen.

Er ist sonst ein ganz guter Mensch. Ich bedaure ihn, und werde so viel möglich seine Fesseln zu erleichtern suchen.

Fünfzehnte Scene.

Notarius Krummaul. Die Vorigen.

Holzbock.

Ach, Herr Nachbar! kommen Sie mir zu Hilfe! man will mich todt schießen?

Notarius.

Todt schießen? ey, das ist nicht gut. Wer bezahlt mir denn meine Arbeit?

Holzbock.

Man hat einen Deserteur in meinem Hause gefunden.

Notarius.

Einen Deserteur? ey, das ist nicht gut.

Holzbock.

In meiner Mündel Armen hat der Satan gelegen.

Notarius.

In des Fräuleins Armen? ey, das ist nicht gut.

Holzbock.

Zum Henker, das weiß ich wohl. Aber so bezeugen Sie doch meine Unschuld.

Notarius.

Ja, ja, die will ich bezeugen, loco juramenti, denn pro primo —

Barthel.

Halt der Herr das Maul!

Notarius (erschrocken.)

Silentium!

Holzbock.

Um des Himmels willen! lassen Sie mich nicht stecken, Herr Nachbar. Es gilt ja mein Leben, mein armes Leben.

Notarius.

Heute roth, morgen todt.

Holzbock (fast weinend.)

Ist das Ihr ganzer Trost?

Notarius.

Seyn Sie unbesorgt, Herr Nachbar. Es ist ein schlimmer Casus, aber es hat nichts zu bedeuten. Gleich nach Ihrem Tode werde ich Ihre Unschuld klar beweisen.

Holzbock.

Davon werd' ich ja nicht wieder lebendig, o weh! o weh!

Barthel.

Halt der Herr das Maul. Sein Urtheil ist gesprochen. Von solchen Bagatellen wollen wir jetzt nicht weiter reden. Ich habe hier noch wichtigere Dinge abzuthun. Apropos, Herr Sohn, wie kommt es denn, daß

ich ihn seit vierzehn Tagen nicht mit Augen gesehn? Er ist ein liederlicher Zeisig. Wenn sein braver Reitknecht, der Barthel, nicht wäre, ihn hätte schon längst der Henker geholt.

Allen.

Um Vergebung, gnädiger Papa, der Barthel ist ein versoffener Schlingel —

Barthel.

Halt! kein Wort mehr gegen den ehrlichen Kerl. Manquire mir nicht an Respect, oder ich schicke dich in Arrest. Das wird ohnehin wohl das beste für dich seyn, denn ich höre, daß du dich an Frauenzimmer hängst?

Allen.

Ich läugne nicht, mein Vater, daß die Liebe —

Barthel.

Da haben wir's, der Bursche untersteht sich von Liebe zu sprechen. Ich höre ja sogar, daß du dich mit verkleideten Frauenzimmern bey Nacht auf der Straße herumtreibst?

Allen.

Es ist nur ein einziges Mahl gescheh'n, und der Vormund meiner Geliebten war dabey gegenwärtig.

Barthel.

Gleich viel. Ich will das nicht leiden, und um dich kurz und gut vor solchen Ausschweifungen zu bewahren, bin ich entschlossen, dich je eher je lieber zu verheirathen.

Allen.

Zürnen Sie nicht, mein Vater, ich werde gehorchen.

Barthel.

Da sollte dich auch der Teufel holen, wenn du dich

unterstündest, mir zu widersprechen. Wüßte ich nur gleich ein Mädchen für dich, von guter Geburt und reich genug; denn du bist ein armer Teufel, kannst nicht einmahl deinen Reitknecht ordentlich bezahlen.

Allen.

Sie sehen mich bereit, von ihrer Hand eine Gattinn zu empfangen.

Barthel.

Deine Schuldigkeit. Wenn ich hier nur besser bekannt wäre, daß ich eine schickliche Wahl treffen könnte. Holla, Herr von Holzbock! Sie könnten da vor Ihrem Ende noch ein gutes Werk stiften.

Holzbock.

Vor meinem Ende! ach Gott! ach Gott! ich wollte eben erst recht anfangen zu leben.

Barthel.

Ich bin hier fremd, Sie aber sind ein alter Einwohner, müssen ja wohl die hübschen reichen Mädchen kennen? Schlagen Sie mir Eine vor; ich verspreche Ihnen dagegen, morgen bey der Execution meine besten Grenadiere zu commandiren.

Holzbock (fast weinend.)

Sehr verbunden.

Barthel.

Verlassen Sie sich darauf, Knall und Fall, Sie sollen kein Glied mehr zucken.

Holzbock.

Allzu gnädig.

Barthel.

Nun besinnen Sie sich.

Notarius (leise.)

Wie wär' es, wenn Sie ihre Mündel vorschlügen? dadurch kämen Sie vielleicht noch glücklich wieder los.

Holzbock.

Sind Sie rasend? ich will sie ja selber heirathen.

Notarius.

Sie werden ja erschossen, Herr Nachbar. Schlagen Sie sich doch die Heirathsgedanken aus dem Sinne.

Holzbock.

Ich will aber nicht erschossen werden! am allerwenigsten an meinem Hochzeitstage.

Notarius.

Gesetzt auch, man spräche Sie frey? wollen Sie denn ein Mädchen heirathen, das vierzehn Tage lang einen jungen Deserteur in seinem Schlafzimmer versteckt hat? Glauben Sie mir, Herr Nachbar, da ist ohne Zweifel manches desertirt.

Holzbock.

Sie haben Recht. O Lidie! verdammte Lidie! wer hätte das gedacht!

Notarius.

Freylich ist der Contract nun ein Mahl fertig, aber Sie können ja, statt der Treulosen, Ihre Zärtlichkeit meiner alten Schwester wieder zuwenden.

Holzbock.

Hol der Teufel Ihre alte Schwester!

Notarius.

Ja, das hab' ich auch schon längst gewünscht.

Barthel.

Nun? wird's bald? Tausend Sapperment! wenn Sie nichts zu reden wissen, so marschieren Sie auf die Wache.

Holzbock.

Ich bitte nur noch um eine kleine Geduld. Ich könnte allerdings dem Herrn Obersten ein Mädchen vorschlagen, jung, schön, reich, von guter Geburt.

Barthel.

Heraus damit!

Holzbock.

Doch müßte ich zuvor die gnädige Versicherung erhalten, daß, wenn die Sache zu Stande käme, ich alsobald auf freyen Fuß gestellt würde.

Barthel.

Viel gefordert.

Allen.

Ich dächte doch, Herr Vater —

Barthel.

Schweig! Versprechen kann ich nichts. Erst muß ich wissen, ob es auch der Mühe werth ist. Wer ist die Person?

Holzbock.

Fräulein Lidie, meine Mündel.

Barthel.

Ihre Mündel? doch nicht dieselbe, die den Deserteur versteckt hat?

Holzbock.

Dieselbige.

Barthel.

Herr! sind Sie von Sinnen? mir und meinem Sohne eine solche Verbindung zuzumuthen?

Allen.

Wenn Sie es wünschten, mein Vater, so würde ich nichts dagegen einwenden.

Barthel.

Schweig! — Ja du bist gleich fertig, du heirathest die ganze Welt. Aber ein Vater muß Rücksichten nehmen. Also, mein Herr von Holzbock, wie können Sie sich untersteh'n —

Holzbock.

Ich bitte tausend Mahl um Verzeihung! ich meinte, weil das Mädchen doch hunderttausend Thaler im Vermögen hat —

Barthel.

Hunderttausend Thaler? ja, das ist ein Anderes. Warum sagten Sie das nicht gleich? mit hunderttausend Thalern ist ein Frauenzimmer tugendhaft, und wenn sie ein ganzes Regiment versteckt hatte. Sie geben also ihre Einwilligung ganz freywillig?

Holzbock

(stockt. Die Soldaten zeigen ihre Bajonette).

Ja, ja, freywillig.

Barthel.

Der Herr da ist Zeuge.

Notarius.

Als ein Notarius publicus juratis.

Barthel.

Nun, mein Sohn, so ertheile ich dir hiermit meine väterliche Zustimmung, doch unter der Bedingung, daß du deinem wackern Barthel eine anständige Pension aussetzest.

Allen.

Das wird sich finden, gnädiger Papa.

Barthel.

Nein, das soll sich nicht finden; das muß auf der Stelle ausgemacht werden, sonst wird die ganze Sache rückgängig.

Allen.

Nun ja, ja, auf mein Wort.

Barthel.

Wohlan, in Rücksicht der künftigen Verschwägerung wollen wir ein Auge zudrücken, und von dem Deserteur nichts weiter erwähnen. Jetzt fragt es sich nur noch, ob die schöne Braut nichts dawider hat?

Lidie (tritt vor.)

Sie willigt ein von ganzem Herzen.

Holzbock.

Ich erstarre —

Notarius.

Ey, ey, welche Metamorphose?

Barthel.

Wenn es an ein Verwandeln geht, so zieh' ich meinen Oberrock aus (er thut es) und bin wieder der ehrliche Reitknecht wie zuvor.

Holzbock.

Verrathen! verkauft!

Lidie.

Lieber Herr Vormund, ich konnte Sie unmöglich heirathen.

Holzbock.

Warum denn nicht, du Teufelskind?

Lidie.

Ach Gott! die Nacht wäre zu kurz, wenn ich Ihnen alle meine Gründe sagen sollte.

Notarius.

Herr Nachbar, meine alte Schwester —

Holzbock.

Geh'n Sie zum Teufel!

Barthel.

Der Schlosser Krax hat die Ehre, Ihnen diesen Schlüssel zu übersenden. Er läßt Ihnen dabey sagen, daß nur derjenige den Hausschlüssel verwahrlosen darf, der den Herzensschlüssel in seiner Gewalt hat.

Holzbock

(will reden, die Wuth erstickt seine Worte. Er schüttelt seinen eigenen Kopf mit beyden Händen, und läuft auf das Haus zu. An der Thür besinnt er sich noch einmahl, kehrt um, reißt den silbernen Leuchter aus den Händen des Soldaten, der ihn hielt, stürzt hinein und verriegelt die Thür.)

Barthel.

Victoria! Doch jetzt gnädiger Herr, geben Sie wohl Acht, daß der Deserteur Ihnen nicht wieder entschlüpft.

Allen (Lidie umarmend.)

Ich werde die Liebe auf die Schildwache stellen.

Lidie.

So lange die nicht von ihrem Posten weicht, so lange desertirt kein Mädchen.

Der Vorhang fällt.

Die
Uhr und die Mandeltorte.

Personen.

Frau Gutmann, eine arme Witwe.
Wilhelm, } ihre Kinder.
Friderike, }

Der Schauplatz ist ein Zimmer, in welchem ein Schrank steht.

Erste Scene.

Mutter und Tochter (sitzen und nähen.)

Tochter.

Liebe Mutter, es wird schon finster. Soll ich das Licht noch nicht anbrennen?

Mutter.

Wir wollen das Licht immer noch ein halbes Stündchen sparen.

Tochter.

Aber Ihre Augen — die ohnehin schwach sind —

Mutter.

Einmahl ist ja nicht immer. Du weißt, warum wir seit acht Tagen eine Stunde früher aufgestanden, und eine Stunde später zur Ruhe gegangen sind. Morgen kommt alles wieder in's alte Geleis.

Tochter.

Wenn Ihre Augen nur nicht Monathe lang dafür büßen müssen?

Mutter.

Nicht doch. Eine Mutter, die für ihren Sohn arbeitet, hat ein kleines Privilegium von der Natur; sie darf schon mehr wagen, als eine Dame, die um ihres Ballstaats willen die Augen angreift.

Tochter.

O, der Eitelkeit wird kein Opfer zu schwer.

Mutter.

Und der Mutterliebe, meinst du, sollt' es sauer ankommen! — Jene, bey ihrer Arbeit, freut sich doch nur im Geist auf die Bewunderung der Männer, den Neid der Damen; ich, bey meiner Emsigkeit, genieße schon im Voraus das Vergnügen meines Kindes.

Tochter.

O ja, Mutter! es ist ein köstliches Gefühl, wenn man sich Wochen lang müht, um dem, was man liebt, eine heimliche Freude zu bereiten.

Mutter.

Du selbst hast dieß Gefühl schon oft an meinem Geburtstage empfunden.

Tochter.

Soll ich gestehen? die größte Freude hatte ich doch immer bey meinen Vorbereitungen. Wenn es da recht viel zu arbeiten gab, recht viel zu entbehren; dann sah ich immer am lebhaftesten den schönen Morgen, der mir vergelten sollte. Dann sah ich Ihr freundliches Gesicht, die frohe Ueberraschung in Ihren Blicken, auch wohl eine Thräne, die mit dem Lächeln kämpfte. Ich hörte Sie sagen: Du bist meine gute Tochter! — Wie rasch ging da die Arbeit von der Hand! Wie leicht wurden mir kleine Entbehrungen!

Mutter.

So, mein Kind! war auch dein Vater. So sauer es ihm wurde, uns zu ernähren; so kostbar ihm jede Stunde war; so ließ er sich's doch nie nehmen, zur Feyer meines Geburtstages, eine Extra-Einnahme zu verdienen. Da ich protestiren wie ich wollte; er konnt' es wohl

gar übel nehmen, wenn ich ihm diese Freude, aus Schonung seiner Gesundheit, verkümmern wollte. — Noch das letzte Mahl — er hatte so viele Amtsgeschäfte gehabt — da stahl er sich einige Wochen vorher sechs Nächte hinter einander von meiner Seite, wenn er meinte, ich schliefe fest, schlug sich leise im Nebenzimmer ein Licht an, und arbeitete für einen Buchhändler bis drey Uhr des Morgens. Dann schlich er leise wieder zu mir in's Bett, und ich durfte nicht einmahl thun, als ob ich was gemerkt hätte; ich mußte immer fortschlafen, und froh seyn, daß er im Dunkeln die Thränen nicht sah, die mir über die Backen liefen.

Tochter.

Der gute Vater, wenn er doch noch lebte!

Mutter.

Kind, wenn eine glückliche Ehe nie getrennt würde, welche schönere Freuden blieben dann für jene Welt übrig?

Zweyte Scene.

Wilhelm. Die Vorigen.

Wilhelm

(legt einige Bücher, die er unter dem Arm trug, auf den Tisch.)

Guten Abend, Mutter! Gott grüß' Dich Schwester!

Mutter.

Wie ist's, Wilhelm? Du scheinst unmuthig?

Wilhelm.

Ach ja!

Mutter.

Dann hast du wohl heute wenig gelernt? denn nur ein verlorner Tag sollte einem Jüngling üble Laune geben.

Wilhelm.

Ach nein, ich habe brav gelernt — ich bin der zweyte in der Classe — der Rector hat mir noch heute gesagt — wenn ich so fortführe, würd' ich's weit bringen.

Mutter.

Und du bist nicht fröhlich, wie ich es bin?

Wilhelm.

Ich habe ja gar keine Aufmunterung. Was hilft mir mein Fleiß? In der Schule, ja, da gelt' ich etwas, da achten mich meine Mitschüler; aber sobald wir herauskommen, bin ich nichts mehr, gar nichts mehr. Der eine läuft zum Conditor und holt sich leckere Torten; der Andere klappert mit dem Geld in der Tasche, und sagt: heute geh' ich in die Comödie; der Dritte miethet wohl gar ein Pferd und reitet spazieren; ja wahrhaftig noch vorgestern — Kammer-Raths Jacob, dem ich die Exercitia corrigire, galloppirte an mir vorbey und bespritzte mich mit Koth.

Mutter.

Galloppire du nur immer in dem Felde der Wissenschaften an ihm vorbey, so wird sich's wohl finden, wer am Ende zu Fuß geht.

Wilhelm.

Ach du lieber Gott! das ist noch lange hin! unterdessen necken sie mich zu Tode. Heute kam gar der Fritz Plunder und hatte — denken Sie nur — hatte eine Uhr — eine silberne Uhr! die zog er auf, die hielt er an's Ohr, die ließ er aus Hand in Hand geh'n — es war auch eine Kette daran, eine recht hübsche Kette — Ach, eine Uhr! — es ist doch herrlich, wenn man eine Uhr besitzt!

(Mutter und Tochter blicken sich lächelnd an.)

Mutter.

Freylich.

Wilhelm.

Wer eine Uhr in der Tasche hat, der kann wohl fleißig seyn.

Mutter.

Ist es nicht besser, wenn man über dem Fleiße die Zeit vergißt?

Wilhelm.

Des Fritz Plunders Vater ist doch auch nur Secretär?

Mutter.

Aber sein Vater lebt!

Wilhelm.

Wenn Sie nur wollten, Mutter, Sie könnten mir wohl auch eine Uhr schaffen.

Mutter.

O ja, ich darf nur ein Paar Monathe lang bey meinen Arbeiten die Nacht zu Hilfe nehmen. Willst du das?

Wilhelm (ärgerlich.)

Nein, das will ich nicht. — Aber es ist doch abscheulich! Der Carl Blessing ärgerte sich auch über den Fritz Plunder, und lief heim zu seiner Mutter — die auch nur eine Witwe ist —

Mutter.

Eine reiche Witwe.

Wilhelm.

Und die hat ihm auf der Stelle fünfzehn Thaler geschenkt, daß er hingehen und sich eine alte silberne Uhr kaufen sollte. Jetzt steht er unten im Vorhaus und zählt sein vieles Geld.

Mutter.

Hier zählt er es? Warum das?

Wilhelm.

I nun, er wartet auf meine Zurückkunft. Er dachte — und ich dachte — vielleicht gäbe die Mutter mir auch so viel; dann gingen wir mit einander und kauften.

Mutter.

Nein, lieber Wilhelm, das kann ich nicht.

Wilhelm.

Wie der mich auslachen wird! (halb weinend.) Der wird recht in's Fäustchen lachen.

Mutter.

Davor scheinst du dich mehr zu fürchten, als wenn ich und deine Schwester dich auslachen? Und wirklich lieber Sohn, du hättest es wohl verdient.

(Sie geht in das Nebenzimmer.)

Dritte Scene.

Wilhelm und Friederike.

Wilhelm (nach einer Pause.)

Die Mutter ist hart.

Friederike.

Schäme dich, Bruder, sie thut was sie kann; und oft mehr als sie kann.

Wilhelm.

Ich weiß doch, daß sie viel Geld hier in diesem Schranke hat. Noch gestern hat sie eine ganze Rolle hinein gelegt.

Friederike.

Ihre halbjährige Pension.

Wilhelm.

Eben darum, sie hat eine Pension. Wenn sie Alles verdienen müßte, so wollt' ich kein Wort sagen? aber

die Pension verdankt sie meinem Vater — und ich — bekomme doch keine Uhr.

Friederike.

Bruder, wenn ich nicht wüßte, daß du ein guter Junge bist, und daß in diesem Augenblick nur ein übelverstandener Ehrgeiz dich blendet, ich könnte recht böse auf dich werden. Erinnere dich, wie lieb uns die Mutter hat; wie sie kein Vergnügen ohne uns genießt; jeden seltnen Leckerbissen mit uns theilt. Wenn sie dir oder mir einen Wunsch versagt, so muß sie es thun, weil wir arm sind. Aber auch dann noch, wann wir selbst vielleicht den Wunsch längst vergessen haben, trägt sie ihn noch im Herzen, und darbt sich's so lange am Munde ab, um uns — wenn es nur immer möglich ist — plötzlich mit der Erfüllung zu überraschen. — Gewiß ist sie jetzt betrübt über deine Heftigkeit und ihren Mangel. — Ueberleg es, Bruder; schäme dich ein wenig, und sag' ihr nachher ein freundliches Wort. (Sie folgt der Mutter.)

Vierte Scene.

Wilhelm (allein.)

(Er blieb mürrisch stehen, und hörte nur halb auf seine Schwester.)

Ja, sie hat gut reden. Sie sitzt den ganzen Tag bey der Mutter, da neckt sie niemand, da sieht sie nichts Besseres. Ey, ich wollte ja auch recht gern entbehren, wenn nur meine Kameraden nicht mehr hätten als ich. — Da steht der Carl Blessing nun noch immer unten und wartet auf mich. — Zeitvertreib hat er, er zählt das schöne Geld. — Aber ich muß doch endlich hinunter

— es werde mir noch so sauer — und muß ihm sagen: ich habe nichts! — Dann wird er lachen und fortspringen, und morgen kömmt er in die Schule, hat die Uhr in der Tasche, zieht sie gravitätisch heraus, ich muß sie ansehen, loben — nein, das ist unerträglich! — Schon vorige Weihnachten bath ich die Mutter — ich bath sie so sehr — aber sie will nicht — weil sie nicht will — Hätt' ich nur wenigstens das Geld nur auf eine Viertelstunde — könnt' ich's dem Carl Blessing nur zeigen, ja nur zei- gen! dann spräch ich: Siehst du wohl? ich könnte mir auch eine Uhr kaufen, aber ich mag nicht, weil meine Mutter arm ist. Das Geld hat sie mir doch geschenkt, aber ich schenk' es ihr wieder. Etsch! etsch! so hätt' ich doch eine Ausrede, und die andern dürften nicht spotten. — Sieh da — der Schlüssel steckt am Schranke — wie, wenn ich so viel nähme? — Nehmen? pfuy! — aber nur auf ein Paar Minuten — ich leg' es ja gleich wieder hin — Doch, wenn es die Mutter vermißt — nicht doch, sie bleibt noch eine Weile in der Eckstube, bis es ganz dunkel wird — wie bald bin ich die Treppe hinunter und wieder herauf — ich thu' es — (er faßt den Schlüssel, fährt aber wieder zurück.) Seltsam, es überläuft mich ein Schauer — ich will ja nicht stehlen — Horch! ich glaube der Carl Blessing lacht unten aus vollem Halse? — Warte, Dir will ich das Maul stopfen. (Er öffnet rasch den Schrank, eine große Mandeltorte wird sichtbar.) Ey, ey, sieh' da, eine Mandeltorte? und davon weiß ich kein Wort? — die will die Mutter mit der Schwester allein verzehren — ist das recht? — geschieht das öfters? für sechs solche Mandeltorten hätte die Mutter mir schon eine Uhr kaufen können — (Er nimmt sie heraus.) Und gar mit einem Zuckerguß — Ha! was seh' ich! (Er liest auf der Torte.)

Der fünfte Juny 1803 Vivat! (Er setzt die Torte schnell auf den Tisch, schlägt beyde Hände vor das Gesicht, und ruft mit inniger Rührung: Morgen ist mein Geburtstag! — Pause. Dann blickt er wehmüthig auf die Torte.) Vivat! — das hab' ich wohl jetzt nicht verdient! Was liegt denn da noch in der Vertiefung? — ein ledernes Beutelchen? — (Er öffnet es.) Gott! eine silberne Uhr! — — Pfuy, ich bin ein häßlicher Bube! — Nein! nun kann ich die Uhr nicht nehmen — sie würde mir keine Freude machen — ich würde mich schämen, so oft ich sie ansähe. — Halt! mir fällt was bey — Carl Blessing! — Du sollst doch nicht umsonst auf mich gewartet haben. (Er springt mit der Uhr hinaus.)

Fünfte Scene.

Mutter und Tochter (kehren zurück.)

Tochter.

Er ist schon fort. Das wird morgen eine Freude werden!

Mutter.

Wenn ich ihn recht kenne, so wird er sich auch ein wenig schämen.

Tochter.

Gott! Mutter! der Schrank ist offen! die Torte —

Mutter (erschrickt, sieht sich um.)

Hier steht sie — die Uhr ist heraus genommen.

Tochter.

O pfuy, Bruder!

Mutter
(nach einer Pause wehmüthig.)
Da hat er mir eine große Freude verdorben.

Tochter.
Jugendliche Eitelkeit hat ihn hingerissen.

Mutter.
Entschuldige ihn nicht. — Meinen Schrank öffnen — selbst nehmen, was ich ihm nicht gab. — O wie hat er mir den morgenden Tag verbittert!

Sechste Scene.

Wilhelm. Die Vorigen.

Wilhelm
(zu seiner Mutter Füßen.)
Gute Mutter! ich war ein Taugenichts. Sie wollten mir eine Freude machen — hatten vielleicht lange darauf gespart — und ich wollte Ihnen abtrotzen, was ihre Liebe mir längst bestimmte. — Nein dießmahl hab' ich ihre Güte nicht verdient; dießmahl nicht.

Mutter
(mit gepreßter Stimme.)
Du hast meinen Schrank geöffnet? Was wolltest du?

Wilhelm.
Ach um Gottes Willen! machen sie mich nicht schlimmer als ich bin. Stehlen wollt' ich nicht, so wahr mir Gott helfe! Nur prahlen wollt' ich, gegen den Carl Blessing, daß Sie mir auch so viel Geld geschenkt hätten; und es dann schnell wieder hinlegen.

Mutter.
Sprichst du die Wahrheit?

Wilhelm.

O, seh'n Sie mich an — ich kann Sie anseh'n — stehlen wollt' ich bey Gott nicht!

Mutter.

Nun gut, ich glaub' es.

Wilhelm.

Aber schlecht war es immer, recht schlecht. Drum dürfen Sie auch dießmahl mir durchaus kein Geschenk zu meinem Geburtstage machen. Das fühlt' ich gleich, als ich die Uhr sah; drum lief ich hinaus. Der Carl Blessing hat mir seine fünfzehn Thaler dafür gegeben. Da sind sie. Die Uhr kostet doch nicht etwa mehr?

Mutter (gerührt.)

Nein, Wilhelm, sie kostet nicht mehr. Ich nehme das Geld. Dein Gefühl ist richtig. Die Uhr wirst du jetzt noch ein Jahr entbehren.

Wilhelm.

Gern! gern! Nur lieben sie mich nicht weniger um des dummen Streiches willen!

Mutter.

Ich werd' ihn vergessen. Aber vergiß du nie, daß, wenn eine Mutter ihrem Kinde etwas abschlägt, nur sie es ist, die wahren Schmerz empfindet.

(Sie umarmt ihn.)

Der Vorhang fällt.

Inhalt.

Seite.
Die eifersüchtige Frau. Lustspiel in zwey Aufzügen. 3
Die Unglücklichen. Lustspiel in einem Aufzuge. 71
Der Deserteur. Posse in einem Aufzuge. . 121
Die Uhr und die Mandeltorte. . . 171

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Theater

Bd.: 45. Die eifersüchtige Frau. Die Unglücklichen. Der Deserteur. Die Uhr und die Mandeltorte. - 1831. -

Wien 1831

P.o.germ. 769 bc-45
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113066-7